Nr. 136 Montag, den 16. Juni 1913 20. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für 'e Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Fernsprecher: 13693

Inserate kosten die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherm Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilauflage 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 ● Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der **Reichstag** hielt am Sonnabend nur eine Jubiläumssitzung ab, der die Sozialdemokraten fernblieben.

*

Die **Kompromißverhandlungen in der Besitzsteuerfrage** sind im Beisein des Schatzsekretärs auch am Sonntag geführt worden, ohne ein Resultat zu zeitigen.

*

Die Budgetkommission des Reichstags hat die Vorlage über die **Erhöhung des Kriegsschatzes** angenommen.

*

Der berüchtigte Schutz der Arbeitswilligen führte an der deutsch-schweizerischen Grenze zu **Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht** und zum Aufgebot von schweizerischem und deutschem Militär.

*

Bei den **Provinzialwahlen in Holland** machte die Sozialdemokratie glänzende Fortschritte, so daß zum erstenmal Sozialdemokraten in die Erste Kammer gewählt werden dürften.

Der russische Minister des Aeußern hat den vier Balkanstaaten die Einladung zu einer Konferenz zugehen lassen.

Oesterreichische Preßreform.

Leipzig, 16. Juni.

Aus Oesterreich schreibt man uns: Am Anfang dieses Jahrhunderts ging es in unserm teuren Vaterlande unheimlich modern zu. Herr v. Körber, der damalige Ministerpräsident, hatte nämlich große Rosinen im Kopf — er tat als wäre er der Mann, Oesterreich aus dem Dreck zu ziehen, in dem es zu ersticken drohte. Alles sollte mit einem Schlag anders werden. Die Beilegung des Nationalitätenstreits, radikale sozialpolitische Reformen, eine moderne Verwaltung, die liebevolle Förderung von Kunst und Wissenschaft, das alles und noch vieles andre wollte uns Körber bescheren. Frau Austria sollte in die Altweibermühle gesteckt werden, um sich in ein schmuckes, dralles Mägdlein zu verwandeln. Aber es kam nicht dazu. Körber mußte vom Schauplatz seiner Tatenlust unverrichteter Dinge abtreten und von der ganzen österreichischen Moderne blieb außer einigen Potemkinschen Dörfern nichts übrig, als ein paar Anregungen, die heute, volle elf Jahre nachdem sie Körber gegeben, noch nicht verwirklicht sind. So die Alters- und Invaliditätsversicherung für die Arbeiter und die Preßreform.

Das österreichische Preßgesetz ist, obwohl vierzehn Jahre nach der Märzrevolution entstanden, noch ganz von vormärzlichem Geiste erfüllt. Es gibt der Regierung die Möglichkeit die Preßfreiheit nach Belieben zu regulieren. Diese Möglichkeit verdankt sie dem sogenannten objektiven Verfahren, einer sinnreichen Erfindung des klerikalen Staatsanwalts Lienbacher, die dem „Liberalen" Schmerling so wohl gefiel, daß er sie in das Preßgesetz aufnahm. Das objektive Verfahren besteht darin, daß der Staatsanwalt eine Druckschrift, in der eine strafbare Handlung begangen wird, konfiszieren kann, ohne gegen den Verfasser oder verantwortlichen Redakteur dieser Druckschrift die subjektive Verfolgung vor dem Schwurgericht (vor das die Preßdelikte in Oesterreich kommen) einleiten zu müssen. Das sieht auf den ersten Blick wie eine Begünstigung der Journalisten und Schriftsteller aus, bedeutet aber in Wirklichkeit die völlige Rechtlosigkeit der Presse. Denn da der Staatsanwalt eine Konfiskation nicht vor den Geschworenen vertreten muß, so kann er eben konfiszieren, was er will, d. h. was die Regierung will. So sind die Zeitungen der Willkür der jeweiligen Machthaber fast wehrlos preisgegeben. Nur eine schwache Waffe gegen den Konfiskationskoller bietet der Presse das sogenannte Immunisierungsverfahren. Es besteht in folgendem: Hat ein Staatsanwalt eine Zeitung konfisziert, so bringt ein Abgeordneter wegen dieser Konfiskation im Parlament eine Interpellation ein, in der er den konfiszierten Artikel wiedergibt. Dadurch wird dieser Artikel ein Teil der Parlamentsverhandlungen, und da Berichte über diese Verhandlungen immun sind, so kann der konfiszierte Artikel nun wieder abgedruckt werden. Aber das ist, wie gesagt, nur ein schwaches Mittel gegen die Konfiskationswillkür. Denn erstens können, da das Parlament nicht immer tagt, Monate verstreichen, bevor ein konfiszirter Aufsatz immunisiert werden kann, und mitunter hat auch eine Immunisierung nach wenigen Tagen keinen Wert mehr. Zweitens wird der materielle Schade, den ein Blatt durch eine Konfiskation erleidet, nicht behoben. Und drittens weiß die Regierung in neuester Zeit besonders unangenehme Immunisierungen zu verhindern, indem sie durchsetzt, daß der zu immunisierende Artikel in einer geheimen Sitzung verlesen wird, in welchem Falle er der Immunität nicht teilhaftig wird. Immerhin haben die oppositionellen Parteien, insbesondere die Sozialdemokraten, dem Immunisierungsverfahren manches zu verdanken.

So sehr das objektive Verfahren die Bewegungsfreiheit der Zeitungen einengt, glaubten die Machthaber doch, ihnen noch andre Fesseln anlegen zu müssen. So ersannen sie das Kolportageverbot. Was das ist, kann man einem Nichtösterreicher auch durch die umständlichste Definition unmöglich klarmachen. Es sei also an einem Beispiel demonstriert: In einem preußischen Grenzort steht eine Fabrik, von deren Arbeitern ein großer Teil auf österreichischem Gebiet wohnt. Eines Tags gehen nun zwei preußische Genossen über die Grenze, um ihren österreichischen Arbeitskollegen Einladungen zu einer Fabrikversammlung zuzustellen. Das ist, da sie dazu keine Erlaubnis der österreichischen Behörde haben, eine strafbare Handlung, eben eine Uebertretung des Kolportageverbots, und unglücklicherweise ertappt ein Gendarm die beiden Uebeltäter auf frischer Tat. Als Ausländer sind sie ihm nämlich besonders verdächtig und er überstellt sie, in Ketten geschlossen, dem nächsten Bezirksgericht. Dieses ist, da es sich um eine Preßsache handelt, nicht kompetent zur Aburteilung der beiden Verbrecher, es liefert sich also nach einigen Tagen dem Kreisgericht ein. Dort läßt man sie wieder ein paar Tage brummen, bis ein Genosse, der von der Sache erfahren hat, durchsetzt, daß endlich gegen die beiden verhandelt wird. Die Verhandlung dauert ein paar Minuten und endet mit der Verhängung einer kleinen Geldstrafe. Diese wird sofort bezahlt und die beiden sind frei. Vorher haben sie aber acht oder zehn Tage in Untersuchungshaft sitzen und verschiedenes andre über sich ergehen lassen müssen, alles wegen des berühmten Kolportageverbots. Solche Fälle kommen ja nicht täglich vor, aber sie können täglich vorkommen. Es kommt ganz darauf an, wie die Regierung aufgelegt ist. Unter Körber wurde fast gar nicht konfisziert, und wenn ein Richter damals einen Uebertreter des Kolportageverbots absolut nicht freisprechen konnte, so verurteilte er ihn zu einer lächerlich geringen Geldstrafe. Es gibt aber auch Zeiten, in denen lustig drauflos konfisziert und auf die Uebertreter des Kolportageverbots (und als solchen kann man, wenn man gerade will, jeden behandeln, der einen andern ohne besondere behördliche Erlaubnis eine Zeitung in die Hand gibt) förmlich Jagd gemacht wird.

Diese ebenso skandalösen als lächerlichen Zustände wollte die Körbersche Preßreform abstellen oder wenigstens mildern. Aber drei Parlamente, darunter zwei, die aus dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht hervorgegangen sind, haben nicht die Kraft aufgebracht, diese kleine Reform zu beschließen. Elf Jahre beschäftigt die Preßreform unsre Gesetzgebung, und noch immer wird in Oesterreich gegen die Presse gewütet, wenns der Regierung paßt. Und heute paßts ihr gar sehr. In Oesterreich ist schon lange nicht so viel konfisziert worden, wie in den letzten Monaten. Es ist unglaublich, was die Staatsanwälte in ihrem blinden Eifer in dieser Zeit alles „beschlagnahmt" haben: ein im Namen des Kaisers gefälltes Urteil, eine aus amtlichen Mitteilungen des Kriegsministeriums zusammengestellte Zeitungsnotiz, einen vor fünfundsechzig Jahren geschriebenen Aufsatz von Friedrich Engels usw. Ueberflüssig zu sagen, daß die Staatsanwälte ihres Amtes vor allem gegen die sozialdemokratische Presse, namentlich gegen unser Zentralorgan, die Arbeiterzeitung, walteten.

Der Mann der dieses aberwitzige Treiben der Staatsanwälte zunächst zu verantworten hat, der Justizminister Dr. v. Hochenburger, ist ein Deutschfreiheitlicher, ja sogar der Vertrauensmann des Deutschen Nationalverbands in der Regierung. Er war einmal sehr radikal gesinnt. Im Jahre 1898 empfahl er, die Minister, die mit dem § 14 regierten, an einem Laternenpfahl aufzuknüpfen. Seit jener Zeit hat sich der gute Mann ein bißchen gemausert.

Feuilleton.

Vom Waisenhaus bis zur Fabrik.

Geschichte einer Proletarierjugend.

20] (Nachdruck verboten.)

Vom Waisenhaus bis zur Fabrik.

Zweites Buch: Lehrlingsjahre.

In Ueberlingen war Feuerwehrfest. Das hatte mich nicht zum letzten gelockt, gerade auf diesen Tag „in die Lehre" zu gehen. Es war ein glühendheißer Sonntag, um die Mitte des Juli, als ich leichten Herzens von dem Hause meiner Pflegeeltern Abschied nahm. Sie begleiteten mich, oder besser gesagt, sie führten mich nach Ueberlingen. Ich hatte nichts dagegen einzuwenden; selbstverständlich nicht, winkte doch die Aussicht auf ein gutes Glas Bier. Und so etwas nahm die Jugend von damals ebenso gerne mit, wie die von heute. Vielleicht eher noch lieber. Weil ihr die Gelegenheit dazu seltener geboten wurde. Kinder im Wirtshause waren dazumal noch nichts Alltägliches.

In Ueberlingen angekommen, gingen wir zunächst zu meinem neuen Herrn, den Lithographen und Steindrucker Pulver. Er war nicht anwesend, nur seine Frau, und diese gestattete bereitwilligst, daß ich den Rest des Tages in Gesellschaft meines Pflegevaters zubrachte. Bis spätestens acht Uhr sollte ich mich aber einstellen, fügte sie mahnend hinzu. Im übrigen war ihre Rede ein „So, so" oder „Ja, ja". Selbstverständlich versprach man, mich pünktlich und unversehrt abzuliefern. Wir begaben uns auf die Hofstatt — den uralten Marktplatz der alten freien Reichsstadt Ueberlingen. Die Hofstatt sieht heute noch so aus, wie sie 1525 ausgesehen hat. Auf einer der Flügeltüren des Rathauses ist der Marktplatz aus dem Jahre 1525 dargestellt. Und er sieht heute noch nicht anders aus wie vor 400 Jahren. Aber noch etwas andres ist auf dem Bilde zu sehen: wie die herrschgewaltigen Ueberlinger Patrizier ihre aufsässigen Bauern in Massen haben köpfen lassen. Auf der andern Hälfte der Malerei wird verbildlicht, wie „Kayser Karl der Fünfte, des Reiches Leu und Schwert, der trewen Stadt viel Gnad verehrt, derweil sie katholisch blieben und den Feind von ihren Mauern vertrieben". Es handelt sich, wenn ich mich recht erinnere, um die Verleihung des Reichsadlers ins Stadtwappen. Die Stadt ist bis zur Stunde noch „katholisch blieben" und zählt zu den Hochburgen des Zentrums im Seekreis.

Wir blieben, eingekeilt in drangvoll fürchterlicher Enge, auf dem Platze, wo die armen Bauern 355 Jahre zuvor ihr Leben um ihrer gerechten Sache willen lassen mußten. Als die Feuerwehrübung zu Ende war, suchten wir in einem Biergarten Unterkunft zu finden. Dieses Bestreben glückte erst nach einiger Zeit, als wir schließlich im Garten der Brauerei Birkenmeier, auch eines alten, hochberühmten Patrizierbaues, Unterkunft fanden. Hier blieben wir sitzen, bis die Stunde zum Aufbruch für mich schlug. Meine Pflegeeltern geleiteten mich in die neue Stelle, gaben mir unterwegs zahlreiche gute Lehren und Ermahnungen, auf die ich aber, zu meiner Schande sei es gesagt, kaum hinhörte, und verabschiedeten sich erst dann von mir, als sie mich regelrecht abgeliefert hatten. Noch ein paar gute Ermahnungen, noch ein paar herzliche, warme Händedrücke, und sie waren fort. Unsre Wege gingen von nun ab auseinander: das Dorf lag hinter mir — die Stadt nahm mich wieder in ihren Bann.

So herzlich sich der Abschied von meinen bisherigen Erziehern gestaltet hatte, so frostig und rauh war der Empfang, der mir durch die Frau meines neuen Herrn bereitet wurde. Es war eine griesgrämige, übellaunige Frau, der ich mich gegenübergestellt sah, die nichts von der sonnigen Heiterkeit der stets zum Lachen aufgelegten Frau Emma in Deisendorf an sich hatte. Sie stellte in knurrigem Tone eine Reihe Fragen über Nam und Ort, nach deren Beantwortung sie mich einem jungen Menschen von etwa 18 Jahren überantwortete, den sie vorher mit „Fritz" vom oberen Stockwerk heruntergeschrien hatte. „Fritz," sagte sie, „da nimm den Bub mit hinauf, das ist unser neuer Lehrling." Fritz forderte mich daraufhin auf, ihm zu folgen, und führte mich dann in ein am Ende des Ganges im ersten Stock gelegenes Zimmer, das er als „Unser Zimmer" bezeichnete. Es war ein weißgetünchter, kahler, öder, nüchterner, jedes bildlichen Schmucks entbehrender Raum, in dem sich zwei Betten, ein kleiner Waschtisch mit einer kleinen irdenen, glasierten Waschschüssel darauf, ein einfacher Tisch mit zwei gleichen Stühlen davor und ein Kleiderschrank befand. Das Zimmer war um nichts wohnlicher eingerichtet als jenes, das ich in Deisendorf gehabt hatte; aber in jenen Zeiten gab man nicht soviel auf ein gut ausgestattetes Zimmer wie heute. Der gute Geschmack lag vollständig danieder, und in Arbeiterkreisen wußte man überhaupt nichts vom guten Geschmack. Es war eine recht triste Zeit. Die Anspruchslosigkeit der Arbeiter feierte damals Triumphe. Heute ist das erfreulicherweise anders geworden.

In „unserm Zimmer" angekommen, wies mir mein Begleiter eins der beiden Betten an, half mir bei der Unterbringung meiner Sachen im Schrank und stellte sich mir als Kollege vor, der das vierte Jahr in der Lehre sei. Ich gab ihm daraufhin auch Bescheid, wer ich sei, und dann legten wir uns zu Bett. Ich fiel gleich in einen festen, tiefen Schlaf, überwältigt von den Ereignissen dieses Tages — und wohl auch etwas von dem Bier, das ich getrunken hatte. Doch ich sollte mich des süßen Schlummers nicht ungestört erfreuen; denn mitten in der Nacht erwachte ich von einem scharfen, zuckenden Schmerz in den Zähnen, der mich wie ein elektrischer Schlag durchfuhr. Ich sprang auf und rannte unbekleidet im Zimmer hin und her, gelegentlich die glühenden Backen an die Fensterscheiben pressend. Da dies nichts

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Als ihn Bienerth, da er keinen andern fand, zum Justizminister machte, fing er an umzulernen, und er war sehr bald so weit, daß er selber mit dem § 14 regierte. Aber das kümmerte die Deutschnationalen sehr wenig. Sie hielten Hochenburger, weil ihn die Tschechen gelegentlich beschimpften, für den deutschesten aller Minister, die das ministerreiche Oesterreich je gehabt hat, und gingen wegen seines superlativischen Deutschtums durch Dick und Dünn mit ihm. Sie ließen ihn konfiszieren, sie sahen ruhig mit an, wie er in einem Erlaß die Unabhängigkeit der Richter antastete, auch seine deutlich an den Tag gelegte Unlust, die Preßreform zu betreiben, genierte sie nicht. Aber nun hat dieser deutscheste Minister einen Streich verübt, den auch der Nationalverband nicht ruhig hinnehmen kann, ohne sich aufs schwerste zu kompromittieren. Vor einigen Tagen erschien nämlich Herr v. Hochenburger im Preßausschuß des Abgeordnetenhauses, um auseinanderzusetzen, wie er sich die Preßreform vorstellt. Der Preßausschuß hat die Konfiskationsbefugnis der Staatsanwälte einschränken wollen. Nichts da! erklärt Herr v. Hochenburger und zählt eine Reihe von Paragraphen aus unsern Strafgesetzen auf, deren Uebertretung in einer Druckschrift auch nach dem neuen Preßgesetz die Konfiskation nach sich ziehen soll, insbesondere die §§ 302 und 305 des Strafgesetzes, die berühmten Aufreizungs- und Herabwürdigungsparagraphen, die in ihrer gewollt liederlichen Fassung dem vormärzlichen Strafrecht alle Ehre gemacht hätten und die den Staatsanwälten die Möglichkeit bieten würden, nach wie vor alles zu konfiszieren. Zweitens soll das Immunisieren aufhören. Der Preßausschuß hatte vorgeschlagen, ein konfiszierter und daraufhin im Abgeordnetenhause (oder in einem Landtag usw.) verlesener Artikel solle nur dann nicht immun sein, wenn ihm die betreffende Körperschaft die Immunität aberkennt. Umgekehrt! sagt Hochenburger, ein solcher Artikel soll nur immun sein, wenn die betreffende Körperschaft es ausdrücklich beschließt. Drittens will Herr v. Hochenburger die Möglichkeit haben, oppositionelle Journalisten einzusperren, ohne daß der Staatsanwalt vor die Geschworenen gehen müßte. Er will, daß in Zukunft Preßdelikte nur dann von Geschworenen beurteilt werden sollen, wenn es sich um Hochverrat, Störung der öffentlichen Ruhe oder um zwei kleinere Vergehen handelt. Ueber andre politische Preßdelikte sollen Berufsrichter entscheiden. Herr v. Hochenburger hätte kürzer und präziser erklären können: Zurück auf Metternich! Denn seine Vorschläge würden den Vormärz in seiner ganzen Pracht wiedererstehen lassen.

Genosse Adler bedeutete Herrn v. Hochenburger sofort, daß seine Vorschläge unannehmbar sind. Und der deutscheste aller Minister kann selber unmöglich an deren Durchführbarkeit glauben, es kommt ihm aber offenbar auch gar nicht auf sie an. Was er will, ist etwas andres: überhaupt keine Preßreform. Das ist das vorläufige Ergebnis einer elfjährigen parlamentarischen Arbeit an der Preßreform.

Reichstag.

162. Sitzung, Sonnabend, den 14. Juni, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann-Hollweg, v. Heeringen, Dr. Delbrück, Kühn, v. Tirpitz, Dr. Lisco, v. Breitenbach, Kraetke, v. Jagow.

Die Bänke der sozialdemokratischen Abgeordneten sind leer.

Präsident **Kaempf**: Meine Herren! (Die Abgeordneten und die Regierungsvertreter erheben sich.) Nur eine kurze Spanne trennt uns noch von dem Tage, an dem wir das 25jährige Jubiläum S. M. des Kaisers feierlich und festlich begehen. Wehmütig steigt die Erinnerung an das Lebensende des kaiserlichen Begründers des Deutschen Reichs, des ersten Kaisers aus dem Hause Hohenzollern, vor unserm Geiste auf. Wehmütig denken wir des edlen Dulders auf dem Kaiserthron und seines tragischen Schicksals, des Kaisers Friedrich III. Mit Stolz und Freude aber erfüllt uns das Andenken an die jugendfrische Gestalt unsres Kaisers, wie er im vollen Bewußtsein seiner Jugendkraft und in der Begeisterung seines idealen Strebens vor 25 Jahren die Regierung übernahm. Der Kaiser kannte die Bedenken, die seine militärischen Neigungen erwecken konnten. Er wisse wohl — das hat er selbst ausgesprochen —, daß ihm nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken zugeschrieben würden, er weise, so hat er hinzugefügt, solche Anschuldigungen mit Entrüstung zurück. Jene Bedenken haben sich als ganz grundlos erwiesen. Er, der das mächtigste Kriegsinstrument in seiner Hand hält, hat es benutzt, nicht, um kriegerische Lorbeeren zu pflücken, sondern um uns und der Welt den Frieden zu bewahren. Wir leben in einer ernsten Zeit; aber wir haben das felsenfeste Vertrauen, daß der Kaiser das sein wird, was er war und was er ist: der Friedensfürst, der das Kriegsschwert nur ziehen würde, wenn es gelte, Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu verteidigen. (Bravo! links.) Noch nach einer andern Richtung hin danken wir dem Kaiser. Er hat einst als Urgrund, auf dem das Deutsche Reich errichtet ist, all jene hohen sittlichen Anschauungen bezeichnet, die unsern Vorfahren eigen waren; er hat mahnend gerufen, das Gefühl für den kategorischen Imperativ der Pflicht möge dem deutschen Volke niemals ersterben. Als eine Verkörperung der damals ausgesprochenen Grundsätze steht der Kaiser heute vor uns. Er hat sie in seinem Wirken als Kaiser wie in seinem Familienleben zur Tat gemacht. Noch kürzlich hat der Kaiser bei der Vermählung seiner Tochter Worte gesprochen, die in ihrem hohen sittlichen Ernst, in ihrem echten, aus warmem Herzen kommenden Gefühl das Gepräge tiefsten Empfindens zeigten, und in allen Kreisen des Volkes rein menschliche Verehrung auslösten. (Bravo!) Bei der gleichen Gelegenheit hat der Kaiser das Wort geprägt, das in epigrammatischer Kürze zeigt, wie er seine Fürstenpflicht auffaßt. Andern zu dienen und für andre zu sorgen, hat er als vornehmste Aufgabe eines Fürsten bezeichnet. (Bravo!) Wer in feierlicher Stunde seinem Kinde solche Worte in das Leben mitgibt, kann nicht nur Anspruch erheben auf die Achtung, die jeder deutsche Bürger seinem Kaiser schuldet und entgegenbringt, sondern erweckt darüber hinaus im ganzen Volke das herzliche Gefühl der Verehrung und der Liebe. (Lebhafter Beifall.)

Sie aber, meine Herren, fordere ich auf, an dem Tage, an dem wir hier im Reichstag das 25jährige Regierungsjubiläum Se. Majestät des Kaisers feiern, den Gefühlen, die uns alle beseelen, und den Wünschen, die wir für eine lange glückliche und segensreiche Regierung Se. Majestät des Kaisers, für sein Wohl und für das Wohl des ganzen kaiserlichen und königlichen Hauses hegen, dadurch Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir rufen: Se. Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, lebe hoch! (Die Abgeordneten und Regierungsvertreter stimmen dreimal in das Hoch ein. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Schulz** (Rp): Herr Präsident, ich glaube, es entspricht der Stimmung, die uns jetzt alle bewegt, wenn ich Sie bitte, das hohe Haus möge sich jetzt vertagen. (Allseitige Zustimmung.)

Präsident Dr. **Kaempf**: Widerspruch wird nicht erhoben, ich schlage vor, die nächste Sitzung abzuhalten: Dienstag, 1 Uhr, mit der heutigen Tagesordnung (Fortsetzung der 2. Beratung der Wehrvorlage).

11. ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Hut- und Filzwarenarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Fünfter Verhandlungstag.

kr. Berlin, 13. Juni.

Siefert-Altenburg erstattete den Bericht vom Gewerkschaftskongreß in Dresden. Nach einer kurzen Aussprache erklärte sich die Generalversammlung einverstanden mit der Haltung ihrer Kongreßdelegierten und den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses.

Hierauf wurde die Frage, ob der Sitz des Verbandes verlegt werden soll, zur Verhandlung gestellt. Ein Antrag, den Sitz des Vorstandes nach Berlin zu verlegen, ist zurückgezogen. Der Vorstand bleibt also in Altenburg. Beschlossen wurde, den Sitz des Ausschusses in Luckenwalde zu belassen.

Den Bericht der Statutenberatungskommission erstattete Graichen-Altenburg. Er behandelte zunächst die Anträge, die sich auf die Invalidenkasse beziehen und empfahl die Annahme des Vorstandsantrages, vom 1. Juli 1913 neue Mitglieder der Invalidenkasse nicht mehr aufzunehmen. Es solle aber dahin gewirkt werden, daß die jetzigen Mitglieder in der Kasse bleiben. Die Unterstützung soll gewährt werden nach einer Beitragsleistung von 1040 Wochen für die Dauer von 104 Wochen im Höchstbetrage von 312 Mk., nach einer Beitragsleistung von 1560 Wochen auf die Dauer von 156 Wochen im Höchstbetrage von 468 Mk. Wer diese Beiträge bis 1. Januar 1914 erreicht hat, gilt als ausgesteuert. Von den 43 000 Mk., die die Verbandskasse der Invalidenkasse schuldet, soll der letzteren in diesem Jahre ein Zuschuß von 3000 Mk., dann jährlich ein solcher von 2000 Mk. geleistet werden, solange, bis Schuld und Zinsen abgetragen sind. Die Frauensterbekasse soll unverändert bleiben. — Diesen Anträgen der Kommission stimmte die Versammlung mit 46 gegen 2 Stimmen zu.

Da die Kommission die Beratung des Verbandsstatuts noch nicht beendet hat, wurde zunächst die Gehaltsfrage behandelt. Hierzu beantragte der Verbandsvorstand folgende Gehaltsskala: Anfangsgehalt des Verbandsvorsitzenden 2500 Mk., des Kassierers und des Redakteurs 2800 Mk. Die Gehälter steigen jährlich um 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3200 Mk. beim Vorsitzenden, 3000 Mk. beim Kassierer und Redakteur.

In den Filialen, die mehr als einen Beamten haben, steigt das Gehalt des Geschäftsführers von 2000 Mk. um jährlich 100 Mk. bis 2800 Mk., ebenso in den Filialen mit nur einem Beamten aber mehr als 1000 Mitgliedern. Alle übrigen Lokalbeamten erhalten ein Anfangsgehalt von 2000 Mk., steigend um 100 Mk. jährlich bis 2500 Mk. Nach 1 bis 5 Dienstjahren werden 2 Wochen, dann drei Wochen Ferien gewährt. Die Versicherungsbeiträge sollen gemäß dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses gezahlt werden. — Nach längerer Aussprache wurde der Antrag des Ausschusses mit großer Mehrheit angenommen. — Die Entschädigung der Beisitzer sowie die Tagegelder der Delegierten bleiben in der bisherigen Höhe bestehen.

Hierauf erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Der Vorsitzende Metzschke und der Kassierer Siefert wurden einstimmig wiedergewählt. Als Redakteur wurde Staub ebenfalls einstimmig gewählt. Bisher hatte der Vorsitzende die Redaktionsgeschäfte mit besorgt. — Als Ausschußvorsitzender wurde Grassow und als dessen Stellvertreter Sämisch gewählt.

In der Nachmittagssitzung erstattete Schüler-Guben den Bericht der Statutenberatungskommission. Diese beantragt, den Verbandsbeitrag in der bisherigen Höhe zu belassen, nämlich: 1. Klasse 85 Pfg., 2. Klasse 65 Pfg., 3. Klasse 45 Pfg., 4. Klasse 25 Pfg. — Die Reiseunterstützung wird von 80 Pfg. auf 1 Mk. pro Tag erhöht. Die Arbeitslosenunterstützung wird nach der Beitragsklasse und nach der Mitgliedsdauer abgestuft. Sie beträgt für die erste Klasse pro Tag 1.60 Mk., für die zweite Klasse ebenfalls 1.60 Mk., für die 3. Klasse 80 Pfg., für die 4. Klasse 70 Pfg. Die Unterstützung wird gezahlt nach einer Beitragsleistung von 52 Wochen für 30 Tage, nach einer Leistung von 104 Wochenbeiträgen für 60 Tage, nach einer Leistung von 260 Wochenbeiträgen für 72 Tage. — Die Krankenunterstützung tritt in allen vier Klassen nach einer Leistung von 52 Wochenbeiträgen ein und wird gewährt in der 1. Klasse für 100 Tage zu 1.30 Mk., in der 2. Klasse für 60 Tage zu 1 Mk., in der 3. Klasse für 60 Tage zu 50 Pfg., in der 4. Klasse für 42 Tage zu 50 Pfg. In der 4. Klasse wird die Krankenunterstützung mit der Arbeitslosenunterstützung aufgerechnet. — Das Sterbegeld beträgt in der 1. Klasse 70 Mk., in der 2. Klasse 40 Mk., in der 3. Klasse 30 Mk., in der 4. Klasse 20 Mk. Die Streikunterstützung beträgt in der 1. Klasse 15 Mk., in der 2. Klasse 15 Mk., in der 3. Klasse 12 Mk., in der 4. Klasse 7.80 Mk. pro Woche.

Zur Frage des Lokalbeitrages beantragt die Kommission:

„Alle Filialen sind verpflichtet, Lokalkassen mit wöchentlicher Beitragsleistung einzuführen. Mit Zustimmung des Verbandsvorstandes geben sich die Filialen Ortsstatuten, durch die die Einnahmen und Ausgaben geregelt werden. Die Höhe der Beiträge setzen die Filialen fest, doch müssen dieselben bis zur Generalversammlung 1916 mindestens für männliche Mitglieder 10 Pfg., für weibliche Mitglieder 5 Pfg. betragen."

Ferner empfiehlt die Kommission folgende Entschließung:

„Der Verbandstag bringt zum Ausdruck, den Kollegen in den Saisonstädten zu empfehlen, ihrem Verdienst entsprechend höhere Beiträge zu den Lokalkassen zu entrichten. Die Gründe hierfür liegen in der wesentlich höheren Belastung des Verbandes und der Lokalkassen durch die Saisonarbeiter selbst."

Die Versammlung stimmte den vorstehenden Anträgen der Kommission zu. Außerdem wurden noch einige Anträge formaler Natur angenommen und die weiteren Verhandlungen auf morgen vertagt.

Sechster Verhandlungstag.

kr. Berlin, 14. Juni.

Die Statutenberatung wurde heute fortgesetzt. Angenommen wurde heute folgender Antrag:

„Zur Förderung der Agitation unter unsern Berufsgenossinnen kann der Verbandsvorstand Arbeiterinnenkonferenzen einberufen."

Ein Antrag, der die Anstellung eines Bezirksbeamten für Süddeutschland fordert, wurde dem Verbandsvorstand zur Beachtung überwiesen.

Ferner wurde beschlossen, daß die kleineren Filialen auf je 250 Mitglieder einen Delegierten zur Generalversammlung wählen, jedoch ändert sich die Staffel bei den größeren Filialen derart, daß auf 1500 Mitglieder 6, auf 2000 Mitglieder 6, auf 3000 Mitglieder 7 und auf jedes weitere tausend Mitglieder ein weiterer Delegierter kommt. Zur Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung bedarf es eines Antrages von einem Fünftel der Mitglieder. (Bisher war dazu nur ein Zehntel der Mitglieder erforderlich.)

Ein Antrag, der nach kurzer Besprechung angenommen wurde, ersucht die Mitglieder, durch Fachartikel die Redaktion zu unterstützen.

Zur Unterstützung von großen allgemeinen Streiks wurde folgender Antrag des Verbandsvorstandes angenommen:

„Die 11. ordentliche Generalversammlung stimmt dem Beschluß der Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände vom 25./27. März 1912, betr. einer andern Regelung der allgemeinen Streikunterstützung, zu. Der Beschluß lautet:

Bei Streiks und Aussperrungen, deren Weiterführung oder Abwehr infolge ihres Umfanges oder andrer Ursachen nur mit außerordentlichen Mitteln möglich ist, soll von allen der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften (Verbänden) ein der Mitgliederzahl entsprechender Beitrag erhoben werden.

Die Aufbringung der Mittel soll den Gewerkschaften überlassen bleiben, darf aber keinesfalls durch Sammlungen über die eigne Mitgliedschaft hinausgehen.

Ueber die Notwendigkeit derartiger Aktionen soll die Generalkommission in Verbindung mit den Verbandsvorständen beschließen.

Unter der Voraussetzung, daß der nächste Gewerkschaftskongreß die vorstehenden Beschlüsse sanktioniert, beschließt die 11. ordentliche Generalversammlung:

Die bei Anwendung des Umlageverfahrens zur Unterstützung von Streiks und Aussperrungen auf jedes Mitglied entfallenden einmaligen oder Wochenbeiträge leisten die Filialen aus ihren Lokalkassen an den Verbandsvorstand."

Ferner wurde beschlossen, daß die beschlossenen Statutenänderungen am 1. Januar 1914 in Kraft treten. — Der Redakteur Staub soll sein Amt am 1. Juli d. J. antreten.

---

nützte, warf ich mich, Fritzens gutgemeintem Rate folgend, wieder ins Bett und schlummerte langsam ein. An sehr frühes Aufstehen gewohnt, stand ich gleich nach vier Uhr auf und setzte mich mit einem Buche, das ich auf dem Tische vorfand, an das Fenster. Es war die Schilderung der Livingstoneschen Forschungsreise in Afrika. Fritz lachte mich wegen meiner Frühaufsteherei aus und drehte sich auf die andre Seite. Um halb sechs Uhr erhob er sich, wusch sich und ging hinunter, um die Haustür aufzuschließen. Ich folgte ihm und harrte dann in Geduld der Dinge, die da kommen sollten. Vor allem aber ging ich in die Druckerei. „Du wirst auch noch genug kriegen", bemerkte mein Kollege überlegen. Während Fritz die Haustür aufschloß und die Läden vor den Fenstern zurückschlug, sah ich mich in dem Raume um. Da standen eine alte und eine etwas neuere Presse, ein langer Tisch, auf dem Papier und kleine Lithographiesteine lagerten, und der Schleiftisch mit dem Wasserkübel oben und unten. Dazu waren noch eine Menge Steine, die man offenbar zum Schleifen für mich aufgespart hatte, in dem Raume zu sehen. In dem äußeren Raum, der als Arbeitszimmer für die Lithographen diente und gleichzeitig auch Wohnzimmer war, hingen bedruckte Papierbogen auf der Schnur, gerade so, wie man Wäsche auf der Leine aufhängt. Kurz vor sechs Uhr kamen ein alter und ein jüngerer Mann, denen ich als der „Neue" vorgestellt wurde. Es waren die Steindrucker. Fritz hing alsdann die zum Trocknen aufgehängten Bogen ab, falzte sie, hieß mich dabei aufpassen, „wie das gemacht wird", und nachdem alles, was auf den Schnüren gehangen hatte, gefalzt war, wurde es unter eine Spindelpresse gelegt und gepreßt. Inzwischen war es sieben Uhr geworden. Jetzt rückte die Frau Meisterin mit einem mächtigen Hafen voll Kaffee und Milch heran. Fritz eilte zum Bäcker, um die Wecken und Weißbrot einzuholen, und als er damit ankam, setzte man sich im Arbeitszimmer an und um den Tisch. Auch die beiden Drucker nahmen am Frühstück teil. Wir hatten schon eine ziemliche Weile gefrühstückt, als sich endlich der Meister sehen ließ. Ich wurde ihm vorgestellt — vorher hatte er mich überhaupt noch nicht gesehen — und ich erwartete nun, in die Druckerei geschickt zu werden. Doch dazu wurden keinerlei Anstalten gemacht. Ganz das Gegenteil war der Fall. Fritz erhielt den Auftrag, einen geschliffenen Stein herbeizuholen und mich in den Anfangsgründen der Lithographie zu unterweisen. Ich machte große Augen und sperrte dabei den Mund bis fast an die Ohren hin auf, — Fritz sagte später, er habe Angst gehabt, er ginge bis über die Ohren auseinander und werde nicht mehr zuklappen — denn so war nicht gewettet worden. Ich frug verwundert, warum ich denn nicht in die Druckerei dürfe, ich wolle doch nur die Steindruckerei und nicht die Lithographie erlernen. Jetzt war das Verwundern auf der andern Seite: ich sei als Lithographenlehrling angenommen worden und nicht als Steindruckerlehrling, erklärte der Meister. Ich wehrte mich gegen diese Erläuterung meiner Absichten, aber es blieb bei dem Befehl an Fritz, mich als Lithographenlehrling in seine Obhut zu nehmen. Das war nun eine saubere Geschichte. Ich, der ich absolut keine Lust und keine Neigung zu einer vierjährigen Lehrzeit hatte, der nur um der einjährigen Lehrzeit willen Steindrucker werden wollte, sollte jetzt zum Lithographenberuf gezwungen werden, und gar vier Jahre Lehrbub machen. Dazu kam noch, daß ich absolut talentlos für diesen Beruf war und auch nicht die mindeste Zuneigung für ihn fühlte. Was konnte ich aber tun, um dem Unglück auszuweichen? Einstweilen gar nichts. Jetzt hieß es bloß, sich vorläufig zu fügen und das weitere abwarten. Der Meister meinte, das werde sich schon machen, und Steindrucker könne ich immer noch werden, wenn ich nicht Lithograph werden wolle, einstweilen solle ich es mit dem Lithographwerden versuchen. Seufzend ergab ich mich also in mein Schicksal und schaute trübselig in die Zukunft. Fritz brachte einen schlechten Lithographiestein vor mich auf den Tisch, schnitt Kielfedern zurecht, rieb Tusche an und schrieb mir einige Buchstaben auf dem Steine vor, die ich nachschreiben sollte. Das war aber eher gesagt als getan: die Schrift war verkehrt geschrieben, und verkehrt schreiben hatte ich nicht gelernt. Das sollte ich eben lernen, meinte Fritz, als ich einwarf, daß ich so etwas nicht könne; denn wenn es später richtig zum Vorschein kommen solle beim Druck, dann müsse es jetzt verkehrt gemacht werden. Ich mühte mich nun ab, verkehrt zu schreiben, und schließlich kam mir alles, Fritz, mein Meister und seine Frau, die Druckerei, ja die ganze Welt ganz dumm, verkehrt und verdreht vor. Es war einfach zum Davonlaufen. Ich, der ich bisher keine Minute stillgehalten hatte, ich sollte nun auf einmal den ganzen Tag, frisch vom Stall und Acker weg, wie ein Klotz auf dem Drehstuhl ruhig sitzen und, über einen dummen Stein gebückt, „alles verkehrt" machen. Das konnte ich doch wahrhaftig auch so tun. Dazu brauchte ich sicher keine vierjährige Lehrzeit durchzumachen.

Das war ein entsetzlich langer Tag, dieser erste Tag in der Lehre, der in wohltätiger Weise nur durch die Mahlzeiten unterbrochen wurde. Aber alles nimmt ein Ende, und endlich kam um sieben Uhr auch die Stunde, die der Qual dieses Tages ein Ende machte, wo die ganze Verkehrtheit für heute ihr Ende erreicht hatte. Wer war froher als ich. Nach dem Nachtessen nahm mich Fritz mit und führte mich in eine enge, alte Gasse, in ein uraltes Haus, aus dem unsre Lehrmeisterin die Milch bezog. Denn es gehörte, neben dem Einholen der andern Waren, auch mit zu meinen täglichen Obliegenheiten, daß ich abends die Milch holen mußte. Das Haus, in das mich Fritz führte, wo ich wiederum die Prozedur des neugierigen Fragens über mich ergehen lassen mußte, durfte den Anspruch erheben, die Geburtsstätte eines großen Mannes zu sein: in dem Hause, das damals einem Bauer Ullmann gehörte, war der berühmte Mystiker Heinrich Suso geboren, worauf mich Fritz gebührendermaßen schon vor dem Betreten des Hauses aufmerksam machte. In diesem Hause habe ich in der Folgezeit manche Stunde am Abend, besonders zur Winterszeit, verlebt und dabei eine Unmenge gedörrter Birnenschnitze verzehrt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Verbandsvorsitzende Metzschke wurde als Delegierter zum nächsten internationalen Sozialistenkongreß bestimmt. Zum deutschen Gewerkschaftskongreß wurden Graichen-Altenburg und Röhl-Neudamm delegiert. Außerdem hat der Verbandsvorstand einen Delegierten zu bestimmen. Als Delegierter zum internationalen Hutarbeiterkongreß wurden Siefert-Altenburg, Herrmann-Dresden und Brauer-Ulm gewählt. Deren Stellvertreter sind Möckel-Berlin, Schüler-Guben und Sämisch-Luckenwalde.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Der Vorsitzende Metzschke warf einen Rückblick auf die Verhandlungen, ersuchte die Delegierten, im Sinne der gefaßten Beschlüsse zu wirken und schloß die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Verband.

Aus der Partei.

Und das will ernst genommen sein! In keinem Parteiblatt Sachsens herrscht seit Wochen eine so drollige Konfusion, wie in der Chemnitzer Volksstimme. In der Frage der Doppelmandate tritt Genosse Heilmann für die Aufhebung des geltenden Beschlusses auf, am nächsten Tage tritt ein andrer Redakteur der Volksstimme für seine Aufrechterhaltung ein. In der Frage der Fraktionstaktik weist Heilmann gestern nach, daß die Haltung der Fraktion ungefähr gleichbedeutend sei mit dem Verrat des Proletariats, heute weist Genosse Noske nach, daß umgekehrt die Interessen des Proletariats verraten gewesen wären, wenn die Fraktion anders gehandelt hätte, als sie gehandelt hat. Heilmann bricht darauf die Debatte ab mit der öffentlichen Motivierung, daß kein Parteiblatt sich seinem Vorstoß angeschlossen habe, in Wirklichkeit aber mit der freilich nicht für die Oeffentlichkeit berechneten Motivierung, er sehe ein, daß er sich verhauen habe. Wenn er diese Aeußerung jetzt ableugnet, so beweist das nichts. Wenige Tage später jedoch erklärt er, fast die halbe Parteipresse habe sich ihm angeschlossen, und es sei ein Skandal, davon keine Notiz zu nehmen. Soweit man Sinn für Humor hatte, nahm man von diesen lustigen Bocksprüngen der Volksstimme auch entsprechend Notiz. Damit aber war dem Genossen Heilmann nicht gedient, und in seiner Not nahm er seine Zuflucht zu der Taktik jener Leute, die: Haltet den Dieb! rufen, um die Tatsache zu vertuschen, daß sie selber gestohlen haben. In einem Augenblick, wo die Volksstimme sich ununterbrochen selber ohrfeigt, ruft sie plötzlich aus: seht nur, wie die — Leipziger Volkszeitung sich ohrfeigt! Und im ernsten Tone moralischer Entrüstung zitiert sie einige aus dem Zusammenhang gerissene Stellen unsrer Leitartikel vom 29. Mai und 11. Juni, um daraus herzuleiten, daß wir uns widersprochen hätten!! Der Trick ist zwar alt, findet aber immer wieder seine Liebhaber.

Nicht um die Behauptungen des Genossen Heilmann zu widerlegen — was der stets aufgeregte Schreier sagt, ist uns gleichgültig —, sondern um seine Methode zu kennzeichnen, sei einmal kurz auf die Sache eingegangen.

Am 29. Mai, am Tage nach der Abstimmung in der Kommission, schrieben wir einen redaktionellen Artikel, in dem wir die Taktik der Fraktion rechtfertigten. Wir führten aus: Die Differenzen zwischen den bürgerlichen Parteien bei der Deckungsfrage sind so stark, daß sie eventuell zur Auflösung des Reichstages führen können. Dann haben die Massen zu entscheiden. Das ist aber nur möglich, wenn wir unseren Einfluß bei der Deckungsfrage voll ins Spiel bringen. Wenn wir erreichen können, daß den besitzenden Klassen die Kosten für die Wehrvorlagen aufgehalst werden, so werden die Blauschwarzen es zur Auflösung des Reichstages bringen. Hieraus ergab sich für die Fraktion die Taktik ganz von selber. So schrieben wir, wie gesagt, am 29. Mai, von irgendwelcher Spekulation auf die schwankende Tugend der Liberalen war in diesem Artikel nicht mit einem Worte die Rede. Wir verteidigten die Haltung der Fraktion, weil sie die radikalste war, und unter allen Möglichkeiten diejenige auswählte, die auf die stärkste Verschärfung des Konflikts unter den bürgerlichen Parteien und direkt auf die Auflösung des Reichstages hinzielte.

Am 11. Juni schrieb Genossin Luxemburg nun ebenfalls einen Artikel — die Chemnitzer Volksstimme verschweigt wohlweislich, daß er R. L. gezeichnet war —, in dem sie gleichfalls die Haltung der Fraktion rechtfertigte, und zwar ebenfalls von dem Gesichtspunkte aus, daß es gelte, wie sie wörtlich schrieb, die Gegensätze der bürgerlichen Parteien zum Nutzen der Arbeiterklasse auszuspielen. Gerade indem die Fraktion für die zweite Lesung der Wehrvorlage stimmte, entriß sie die Verhandlungen dem Dämmerlicht der Kommission und bot den Parteiorganisationen die Möglichkeit, den Kampf gegen die Wehrvorlage in die Massen zu tragen und ihn erneut zu beleben. Auch der Genossin Luxemburg kam es darauf an, die Militärvorlage zur Mobilmachung der Volksmassen zu benutzen. Daß die Wehrvorlage, so schrieb sie, schon nach der zweiten Lesung der Budgetkommission „so gut wie angenommen ist", kann nur jemanden beirren, der, wie die Chemnitzer Volksstimme, scheint es, der trügerischen Hoffnung lebte, die Fortschritte des Imperialismus im heutigen bürgerlichen Parlament faktisch verhindern zu können. Und um zum Ueberfluß noch deutlich zu unterstreichen, daß bei dieser Rechtfertigung der Fraktionshaltung keinerlei Spekulation auf die Standhaftigkeit der Liberalen mitwirke, schrieb Genossin Luxemburg:

> Wenn sich unsere Abgeordneten auf den vom Stampferschen Bureau und vom Vorwärts vertretenen Standpunkt stellen sollten, wonach alles darauf ankäme, da die Annahme der Wehrvorlage ja schließlich sowieso gesichert sei, mit ihr reinen Tisch zu machen, damit den Nationalliberalen in den Deckungsfragen der Widerstand gegen die Lockungen und Pressionen der Schwarzblauen erleichtert werde, so wird, wie sicher anzunehmen ist, eine solche Position bei der großen Mehrheit der Partei durchaus kein Verständnis und keine Gegenliebe finden. Für die schwankende Tugend des Liberalismus ist uns durch zahllose Erfahrungen nachgerade eine zu gesunde Skepsis anerzogen worden, als daß irgendwelche schlauen und feinen Kombinationen zur künstlichen Unterstützung dieser zarten Blume für die sozialdemokratische Taktik ernsthaft in Betracht kommen dürften.

Der Artikel der Genossin Luxemburg vom 11. Juni stimmte also materiell vollkommen mit unserem redaktionellen Artikel vom 29. Mai überein. Nichtsdestoweniger kommt Genosse Heilmann mit großem Geschrei angezogen und erklärt mit dreister Stirn, zwischen beiden Artikeln klaffe ein unlösbarer Widerspruch. Am 29. Mai hätten wir „wortwörtlich" so geschrieben wie Stampfer und der Vorwärts, am 11. Juni aber „schimpften" wir auf den Vorwärts und Stampfer. „Ein höheres Maß von Unaufrichtigkeit und geistiger Verwirrung, wie sie jetzt in der Leipziger Volkszeitung herrscht, ist in der deutschen Parteipresse noch nicht dagewesen." Also schließt er mit aller Unverfrorenheit. Sein Material aber für seine Behauptung besteht lediglich aus einem Ragout verkrüppelter und gefälschter Zitate, mit denen man bekanntlich alles beweisen kann.

Das Urteil über das Vorgehen der Chemnitzer Volksstimme müßte sehr viel härter lauten, wenn nicht ihre augenblickliche höchst komische Situation, wo ihre Redakteure sich tagtäglich über die wichtigsten Parteifragen im Blatte miteinander herumprügeln, ihr die Zubilligung mildernder Umstände im höchsten Maße garantierten.

Eingelaufene Schriften.

Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung. Von diesem in unserm Berliner Parteiverlage erscheinenden Geschichtskalender gelangt soeben das erste Vierteljahrsheft des 2. Jahrgangs zur Ausgabe. Der Zweck des Internationalen Jahrbuchs liegt darin, die Tagesereignisse zu sichten und von Tatsachen, die als historisch bedeutsam erkannt sind, mit möglichster Genauigkeit Bericht zu geben. Auf diese Weise wird sich das Werk in seinen fortlaufenden Bänden zu einem Nachschlagewerk gestalten, das nur augenblicklich Interessierendes unberücksichtigt läßt, aber auf Fragen nach wichtigen Vorgängen vergangener Jahre richtige und möglichst erschöpfende Antwort gibt. Das Internationale Jahrbuch erscheint in vier Heften jährlich und kostet pro Jahr 10 Mk. Jedes einzelne Heft 2.50 Mk. Der erste Jahrgang ist noch in Heften zu 10 Mk., aber in einem Halbfranzband zum Preise von 12 Mk. durch die Buchhandlungen zu beziehen. Daselbst werden auch Bestellungen auf den zweiten Jahrgang angenommen.

In Freien Stunden. Am 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf die Zeitschrift In Freien Stunden. Wie der Verlag uns mitteilt, wird eine Erweiterung des Inhalts vorgenommen werden, die nicht nur geeignet sein wird, die alten Abonnenten zu erhalten, sondern der Wochenschrift — die nur 10 Pfg. pro Heft kostet — viele neue Freunde gewinnen wird. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Spediteure und Kolporteure entgegen. Probenummern liefert der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68, kostenlos.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Riesen und Drachen der Vorzeit.** Dritter und letzter Teil der Geschichte der Erde. Von R. Bommeli. 27. Bändchen der Kleinen Bibliothek.

Die in diesem Bändchen geschilderten wunderbaren Lebewesen muten an, wie die Darstellungen aus einem Märchen, und dennoch steht das Geschilderte mit unauslöschlichen Zeichen in den Gesteinsschichten der Erde eingegraben. Das, was das Schriftchen bietet, ist freilich nur ein Ausschnitt aus jener gewaltigen Geschichte der Entwicklung, aber es wird doch das Lesen in der Geschichte der Erde fördern, das zu einem Gemeingut aller werden sollte.

Von der Geschichte der Erde liegen vor: Erster Teil. **Wie Berg und Tal entstehen.** Kurzer Abschnitt der dynamischen Geologie. 15. Bändchen der Kleinen Bibliothek.

Zweiter Teil. **Die Weltalter.** Kurze Charakteristik der geologischen Perioden und Formationen. 21. Bändchen der Kleinen Bibliothek.

Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pfg., gebunden 1 Mk. Vereinspreis 50 Pfg.

Einen Führer durch das Vereins- und Versammlungsrecht hat die Buchhandlung Vorwärts in Berlin herausgegeben. In der neuen Ausgabe sind die in den letzten Jahren von höheren Gerichten gefällten Entscheidungen berücksichtigt. Das Büchlein geht auf die hauptsächlichsten mit dem Koalitionsrecht zusammenhängenden Fragen, so auf den Boykott, das Streikpostenstehen, die gegen Arbeiter gerichteten Erpressungsanklagen und ähnliche wichtige Angelegenheiten ein; ebenso behandelt es die Druckschriftenverbreitung, die bei den Reichstagswahlen in Betracht kommenden Rechte, sowie eine Anzahl Strafgesetzparagraphen, die im behördlichen Kampf gegen die Arbeiterschaft eine besondere Rolle spielen. Ganz neu ist der Abschnitt über die Leitung der Vereine und Versammlungen; in ihm sind die wichtigsten Erfahrungen in dieser für das öffentliche Leben bedeutsamen Kunst mit Sachkenntnis behandelt. Trotz des beträchtlich erweiterten Inhalts stellt sich der Preis des Führers auf nur 40 Pfg. Zu beziehen ist der Führer durch alle Buchhandlungen.

Soziale Rundschau.

Berichtigung. Wie wir aus dem Vorwort des nunmehr vollständig vorliegenden Berichts des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ersehen, ist der Teil: Die Nahrungsmittelteuerung und die Konsumgenossenschaften nicht verfaßt von Heinrich Kaufmann, sondern von Dr. Müller. Sachlich wird selbstverständlich dadurch an der Besprechung nichts geändert.

Die Balkankrise.

Die russische Vermittlungsarbeit.

Paris, 14. Juni. Die Antworten, die der Zar von König Ferdinand und von König Peter erhalten hat, werden, wie der Temps aus Petersburg meldet, in russischen Regierungskreisen für befriedigend erachtet. Infolgedessen hat der Zar nach einer Unterredung mit Ssasanow die Weisung erteilt, die Ministerpräsidenten der Balkanstaaten sobald als möglich zu der geplanten Konferenz nach Petersburg einzuberufen.

Petersburg, 15. Juni. Der Minister des Aeußern, Ssasanow, hat den Ministerpräsidenten der vier Balkanstaaten die Einladung zu einer Konferenz zugehen lassen.

Das bulgarische neue Ministerium.

Sofia, 14. Juni. Das Kabinett hat sich gebildet. Dr. Danew übernimmt Präsidium und äußere Angelegenheiten.

Der Krieg zwischen den Verbündeten.

Belgrad, 15. Juni. Nach einer Meldung aus Vranja haben bulgarische Truppen eine an der serbisch-bulgarischen Grenze gelegene Stellung bei Mrsulsa besetzt.

Sofia, 15. Juni. Die bulgarischen Vorposten am Beschik-Gebirge nordöstlich von Saloniki hatten in den letzten Tagen schwere Angriffe der griechischen Truppen zu bestehen. Die vierte und siebente griechische Division versuchten die Bulgaren aus ihren befestigten Stellungen an den Abhängen des Beschik-Flusses zu verdrängen, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Sofia, 16. Juni. Infolge der von den griechischen Behörden in den Bezirken Kastoria, Florina und Saloniki vorgenommenen Massenverhaftungen von Bulgaren hat die bulgarische Regierung ihren Vertreter in Athen angewiesen, bei der griechischen Regierung gegen diese Repressalien, die durch nichts gerechtfertigt seien und mit der Idee einer friedlichen Regelung der griechisch-bulgarischen Differenzen in Widerspruch ständen, energischen Protest zu erheben. Bulgarien lehne jede Verantwortung für die Folgen dieser Maßregeln ab.

Die Jagd nach den Verschwörern in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Juni. Gestern nacht hat die Polizei im Stadtviertel Dinanyolu in Stambul ein Haus umstellt, in welchem sich ein oder zwei Mitschuldige an der Ermordung des Großwesirs Mahmud Schefket Pascha aufhalten.

Konstantinopel, 15. Juni. Das von der Polizei entdeckte Haus, in dem sich der Mörder Mahmud Schefket Paschas, Zia, verborgen hielt, liegt in dem Stadtviertel Beschikasch. Zia benachrichtigte die Behörden, daß er sich ergeben wolle. Es wurden Polizeimannschaften entsandt, die ihn verhafteten und nach dem Konstantinopeler Militärgouvernementsgebäude brachten.

Das in Stambul von der Polizei umzingelte Haus wurde gegen elf Uhr abends durch Einbrechen einer Tür eingenommen. Die Bewohner waren indes durch eine geheime Pforte geflohen.

Konstantinopel, 14. Juni. Unter den Verhafteten, deren Zahl offiziell auf 200 angegeben wird, die jedoch viel größer sein soll, befinden sich auch, wie verlautet, der frühere Militärattaché in Berlin Nazif Pascha, ein General der Artillerie, einige höhere Beamte und der Führer der Entente liberale, ehemaliger General Ismail Hakki sowie der frühere Deputierte Seryd. Der Untersuchungsrichter hat erklärt, Topal Tewfik habe gestanden, daß er auf Mahmud Schefket Pascha geschossen habe.

Konstantinopel, 15. Juni. Die Situation erscheint jetzt ruhiger. Die Polizei hat bei ihren weiteren Haussuchungen große Dynamitvorräte entdeckt.

Von Nah und Fern.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Hamburg, 14. Juni. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem im Zollkanal liegenden Dampfer Rival. Hier waren Leute damit beschäftigt, größere Marmorplatten zu übernehmen, als plötzlich eine schwere Platte umschlug und vier Leute traf. Ein Hafenarbeiter war sofort tot, drei andre wurden sterbend ins Hafenkrankenhaus gebracht.

Neuyork, 15. Juni. In der Nacht wurden beim Bau der New Lexington Avenue in einem Tunnel mehrere Arbeiter — man spricht von elf — verschüttet. Sechs Leichen sind geborgen. Man ist eifrig beschäftigt, die Schuttmassen zu beseitigen, um die übrigen Verschütteten zu finden.

Vom Expreßzug überfahren.

Paris, 15. Juni. Ein Expreßzug, der von Calais kam, überfuhr bei der Station Clarmont eine Frau namens Jeanty und deren Enkelkinder, ein 13jähriges Mädchen und einen 10jährigen Knaben.

Erdbeben in Ungarn und Bulgarien.

Budapest, 14. Juni. Heute vormittag 12,37 Uhr wurde in Südungarn, besonders in Szegedin, Kronstadt, Devac, Baja und Orsowa ein Erdbeben von vier Sekunden Dauer verspürt. Es ist jedoch keinerlei Schaden angerichtet worden.

Sofia, 16. Juni. Gestern mittag wurden in Grabowo zwei heftige Erdstöße verspürt, die von unterirdischem Getöse begleitet waren. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Einige Personen wurden verletzt.

Sofia, 16. Juni. Nach Meldungen aus Tirnowo erfolgten bei dem jüngsten Erdbeben mehrere Erdstöße, wodurch eine allgemeine Panik entstand. Die Kirchen und öffentlichen Gebäude wurden ernstlich beschädigt und **einige Personen getötet.** Die Bevölkerung verbrachte die Nacht im Freien. Da die meisten Bäckereien zerstört worden sind, sind die umliegenden Dörfer beauftragt worden, die Stadt mit Brot zu versorgen. Gestern früh wurde wieder ein schwacher Erdstoß verspürt.

Letzte Nachrichten u. Depeschen.

Brünn, 16. Juni. Die Stichwahlen zum mährischen Landtag endeten mit einer Niederlage der Klerikalen. Es wurden 7 Sozialdemokraten und bloß ein Klerikaler gewählt. ch

Berlin, 16. Juni. Der aus Anlaß des Regierungsjubiläums verfügte Amnestieerlaß beauftragt die preußische Regierung, „in den dazu geeigneten Fällen Vorschläge zu Gnadenerweisen zu unterbreiten". Diese Vorschläge sollen vornehmlich auf solche Zivilpersonen gerichtet werden, die zu ihren Straftaten durch Not, Leichtsinn, Unbesonnenheit oder Verführung veranlaßt worden sind. Ferner sollen im Bereich der preußischen Militärverwaltung die noch nicht vollstreckten Disziplinarstrafen erlassen werden. Ausgeschlossen bleiben die wegen Beleidigung oder vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen verhängten Strafen. Soweit vertragsmäßig einem der einzelstaatlichen Fürsten das Begnadigungsrecht zusteht, bleibt dieses unberührt. Ferner sollen in weitem Umfange militärgerichtlich verhängte Strafen erlassen oder gemildert werden. Dasselbe gilt für die Marine. Der Erlaß zur Jugendpflege lautet wörtlich:

„Am heutigen Tage ruht mein Auge mit besonderem Wohlgefallen auf dem bisherigen Erfolg der erst vor wenigen Jahren von mir angeregten (!) Bestrebungen, die auf eine umfassendere Förderung der geistigen und körperlichen Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend gerichtet sind. In Stadt und Land haben sich staatliche und kirchliche Behörden, Kreis- und Gemeindeverwaltungen, Vereine und Verbände aller Art, vaterländisch gesinnte Männer und Frauen aus den verschiedensten Ständen und Berufen mit opferwilliger Begeisterung und hingebender Treue in den Dienst der Jugendpflege gestellt und sie durch Stiftungen, Beiträge und persönliche Tätigkeit gefördert. Hierfür sämtlichen Beteiligten meinen landesväterlichen Dank und meine Anerkennung auszusprechen, ist mir ein Bedürfnis und eine Freude. Ich werde dem frischen Streben der heranwachsenden Jugend, sowie allen, die ihr zu fröhlichem Gedeihen an Leib und Seele zu helfen bemüht sind, auch weiterhin mein lebhaftes Interesse und meinen königlichen Beistand zuwenden und gebe mich der Hoffnung hin, daß es bald gelingen wird, **eine einheitliche Organisation zu schaffen,** die es mir ermöglicht, zu diesem mir sehr am Herzen liegenden Werk **in recht nahe Beziehung zu treten.** Gott aber schenke dem Werk seinen reichen Segen zum Glück der deutschen Jugend, zum Segen des Vaterlands."

Endlich wird noch 600 Veteranen ein „Gnadengeschenk" von je 50 Mk. in Aussicht gestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Streitköpfe 1—100. Ihre Frage ist unverständlich.

O. H. P. in Schönefeld. Ihr Bericht über Iba ist nicht verwendbar.

F. B.....ld. Ohne genügende Unterlagen ist die Notiz nicht zu verwerten.

Auskunft in Rechtsfragen.

Ehelos, Leutzsch. Bemühen Sie sich zur mündlichen Erörterung Ihrer Angelegenheit in das Arbeitersekretariat im Volkshause.

Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz 9): Milchreis mit Zucker und Zimt.
Speiseanstalt II (Tauchaerstraße 1): Grüne Erbsen mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt III (Kurzgasse 24): Kartoffelmus mit Wiener Würstchen.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Grützpuchen und Spargel mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 30): Grüne Erbsen mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt VI (Neuh. Hallische Straße 1/5): Weiße Bohnen mit Gänsezwerk.
Speiseanstalt VII (Wasserturmstraße 5): Kartoffelstückchen mit Schäufen etsch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Herre in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Den ächten

Kornfranck

gibt es nur in den hellgrünen Paketen mit den dunkelgrünen Bändern, niemals lose!

3E

Ortsverein L.-Connewitz.

Dienstag, den 17. Juni, abends 9 Uhr, im **Sächsischen Haus**

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Vortrag** des Genossen **Rob. Horn: Vor hundert Jahren.**
2. Diskussion. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten.

Der Vortrag dehnt sich auf zwei Vereinsversammlungen aus und bitten wir deshalb um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder. [9633] **D. V.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein LEIPZIG :::

Mittwoch, den 18. Juni 1913, abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des **Volkshauses**, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zu der Arbeitslosigkeit in unserem Beruf.
2. Beschlußfassung über die Unterstützung der arbeitslosen Kollegen bezw. eventuelle Erhebung eines Lokalzuschlags.
3. Berufsangelegenheiten.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht der Kollegen, pünktlich und recht zahlreich zu erscheinen. In dieser Versammlung darf kein Kollege fehlen. [9626*] **Der Vorstand.**

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Steinetreiber u. Träger.

Dienstag, den 17. Juni, abends 8 Uhr, **Versammlung** im **Volkshaus**, Zeitzer Straße. Tagesordnung: 1. **Abschluß eines Akkordtarifs oder Abschaffung der Akkordarbeit.** 2. Verschiedenes. [9630] Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Zentral-Verband der

Maschinisten u. Heizer

sowie Berufsgenossen

:: Zahlstelle Leipzig ::

Geschäftsstelle u. Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeitzer Str. 32 Saalbau rechts, Z. 17. Tel. 7512

Geschäftszeit: Werktags 8—12 und 3—7, Sonnabends 8—4 Arbeitslose: 9—10 und 4—5

Mittwoch, den 18. Juni, abends 8 Uhr, im **Volkshaus**

Branchen-Versammlung des Baugewerbes.

Tagesordnung: 1. Die Stellungnahme des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe zum Tarifabschluß mit dem Verband der Maschinisten und Heizer. 2. Wahl einer Branchenleitung. 3. Verschiedenes. — Es ist Pflicht jedes einzelnen Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. [9627] **Der Vorstand.**

Glaser.

Mittwoch, d. 18. Juni, abends Punkt 7 Uhr (gleich nach Arbeitsschluß)

Grosse öffentl. Versammlung

in den Sälen des **Tivoli,** Windmühlenstraße 14—16.

Tagesordnung:

Bericht und Beschlußfassung über die Tarifverhandlung mit der Innung.

In dieser Versammlung hat jeder Kollege zu erscheinen und erwartet einen Massenbesuch [9628*] **Der Vorstand.**

Metallarbeiter Verband

Geschäftsstelle: **Volkshaus,** Zeitzer Straße 32 Part. r., I. Bureauzeit: vorm. 8—9, mittl. 12—1, abds. 5—8 Sonnabends nur 8—3 Uhr. Tel. 3784

Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung und können Bücher während der Bureauzeit entliehen werden

Schmiede. **Freitag, den 20. Juni, Versammlung** im **Volkshaus,** Café. 1. **Vortrag.** 2. Verschiedenes. [9631*

Schkeuditz. **Dienstag, den 17. Juni,** abends ½9 Uhr, **Versammlung** im **Deutschen Haus.** [9629

Färberei Adler

Schwarz färben wir in 1 bis 2 Tagen

Verband der

Maler

Lackierer Anstreicher (Filiale Leipzig).

Dienstag, den 17. Juni, abends Punkt ½9 Uhr

Große Mitglieder-Versammlung

im **Volkshaus,** Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. **Der Abschluß des Reichs-Tarifs, Bericht von der Orts-Tarifamtssitzung.** 2. Stellungnahme zu den Anträgen für die General-Versammlung. 3. Gewerkschaftliches.

Zahlreichen Besuch dieser wichtigen Versammlung erwartet **Der Filialvorstand.**

Die Mitgliedsbücher sind am Saaleingang zur Kontrolle vorzulegen. [9441*

Verein für Volksgesundheit Leipzig-West

Arbeiter-Gesundheitsverein. — Mitglied des Verbandes für Volksgesundheit.

Mittwoch, den 18. Juni 1913, abends ½9 Uhr, in den **Westendhallen,** L.-Plagwitz, Zschochersche Straße 41

Großer Vortrag

über: **Magen-, Darm- und Unterleibskrankheiten, deren Ursachen, Verhütung und Behandlung.**

Referent: Herr Naturarzt **A. Scholta,** Weinböhla.

Wir ersuchen die organisierte Arbeiterschaft des Westens, diesem Vortrage das größte Interesse entgegen zu bringen. Nichtmitglieder haben Zutritt. [9641] **Der Vorstand.**

Wir empfehlen jedem Zeitungsleser zur Anschaffung:

Liebknechts

Volksfremdwörterbuch

Dreizehnte Auflage.

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt unter Berücksichtigung der Rechtschreibung nach dem vereinbarten amtlichen Regelbuch.

Preis in Leinwand gebunden Mk. 3.20.

Zu beziehen durch die

Leipziger Buchdruckerei A. G.

Die Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Wohltätigkeits-Geld-Lotterie

des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemnitz und Umgebung (E. V.)

Ziehung am 23., 24., 25. und 26. Juni 1913.

Geldgewinne ohne jed. Abzug.

Gewinne im Gesamt-Betrage von Mark **70000**

Höchstgewinn im günstigsten Falle Mk. **15000**

1	Prämie	à 10000	ℳ	10000
1	Gewinn	„ 5000	„	5000
1	„	„ 3000	„	3000
1	„	„ 2000	„	2000
1	„	„ 1000	„	1000
4	Gew.	„ 500	„	2000
20	„	„ 200	„	4000
100	„	„ 50	„	5000
200	„	„ 20	„	4000
400	„	„ 10	„	4000
1000	„	„ 5	„	5000
7000	„	„ 3	„	21000
8768	Gew. u. 1	Prämie	ℳ	70000

Der von diesen 8768 Gewinnen zuletzt gezogene erhält die Prämie von 10000 ℳ.

Bestellungen durch die Post mitt. Postanweisung erbeten.

LOSE à 1 Mk.

mit Bestellgeld und Porto Mk. 1.15. Für Liste u. Porto 20 Pfg. extra.

Käuflich bei Kollekteuren der Kgl. Sächs. Landeslotterie, sonstigen Firmen — durch Plakate kenntlich — und der Hauptvertriebsstelle

Robert Lederer, Leipzig

Kgl. Sächs. Lotteriekollekteur Wintergartenstrasse 4.

Billige Brikett-Preise

Spez.: Marke **„Beuna“**

100 Zentner u. mehr	à	0.63 ℳ
50 „ „ „	à	0.65 ℳ
25 „ „ „	à	0.68 ℳ
10 „ „ „	à	0.72 ℳ

Marke **„Leopold“**

100 Zentner u. mehr	à	0.58 ℳ
50 „ „ „	à	0.60 ℳ
25 „ „ „	à	0.63 ℳ
10 „ „ „	à	0.68 ℳ

„Kraft-Briketts“ zu billigsten Preisen frei Keller geschüttet gegen Barzahlung.

H. Schlichting

Tel. 1917

L.-Thonberg, Reitzenhainer Straße 18 o. [*

Wie neu

werden **Herren- u. Damen-Garderoben** durch chemische Reinigung. [1474*

Otto Beck

Leipzig, Lange Str. 18

Reudnitz, Bergstr. 3

den Drei Lilien gegenüber.

Reparaturen billigst!

Lieferzeit 2—3 Tage.

Jede Frau

wendet sich bei Bedarf in *

Hygienisch. Bedarfsartikeln

vertrauensvoll an

Frau M. Oehler verehel. Holtschock

Leipzig 8, Querstr. 4/6. Tel. 19146

Lieferantin der Ortskrankenkasse

Schmerels

Monats-Garderoben

Plauensche

Strasse 3 Teleph. 10528

ganz wenig getragene

Anzüge

Paletots

Fracks, Smokings, Gehröcke

Hochzeits-Anzüge

Zum Erstaunen billig!

Gr. Verleih-Institut

Albin Sachs

Uhrmacher

L.-Gohlis

Lindenthaler Str. 26

:: Uhren ::

Goldwaren

Reparaturen *

Probieren

Sie bitte das Hemdentuch mit Seidenglanz

Marke Venal

Dasselbe ist sehr haltbar, angenehm i. Tragen leicht zu waschen und bleibt blütenweiss. [*

Wäsche- und Reste-Geschäft Windmühlenstr. 32, I. Et.

Kein Laden

---

1 Sortimentspaket, ca. 7 Pfd. Ware, sort. in ff. gar. r. Kakao, ff. Schmelzschokol., ff. gefüllte Bonbons, Nazenzung., Tafelschokol. nur ℳ 7.50 spesenfrei, Nachnahme. Bestellungen an Joh. Noack, Leipz., hauptpostl. 2

Reparaturen

an Uhr. j. Art, nur str. sol. Ausführ. u. unter Gar. bei

Gustav Kaniss *

Uhrmach., Tauch. Str. 6

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Priessnitz-Bad.

Lindenau, Verlängerte Rietschelstrasse

Leutzsch, Verlängerte Grenzstrasse

täglich geöffnet von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends jeden **Dienstag, Freitag** und **Sonntag von 2 Uhr nachmittags Familien-Bad.** [3194

Wassertemperatur bei jeder Witterung 22°. — Montag vormittag bleibt d. Bad weg. Reinigung geschlossen.

Familien-Nachrichten

Statt Karten.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben unvergeßlichen Entschlafenen

Karl Stephan

sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. [2450

Marie verw. Stephan geb. Pohle

im Namen der Hinterbliebenen.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, kurz nach 12 Uhr, entschlief nach kurzem aber schwerem Krankenlager unser innigstgeliebtes, gutes Söhnchen, Brüderchen und Enkelchen

Kurt Haberkorn

im zarten Alter von 2½ Jahren. In tiefstem Schmerze

Neu-Wiederitzsch, Zwickau, den 15. Juni

9635] **Familie Artur Haberkorn.**

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 4 Uhr, von der Parentationshalle Wiederitzsch aus statt.

Nachruf.

Am 13. Juni verstarb schnell und unerwartet unser Mitglied

Paul Warzecha.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [9640

Der Ortsverein L.-Lössnig.

Am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet an den Folgen einer schweren Operation unser einziges herzensgutes Kind [9643

Herbert

im zarten Alter v. 2 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

L.-Lindenau, Calvisiusstraße 38

Hermann Görler u. Frau Marie geb. Albrecht.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 17. Juni, vormittags 11 Uhr, auf dem Lindenauer Friedhof statt.

Nach längerer Krankheit verschied Sonntag früh meine liebe gute Frau [2454

Anna Brandt

im 75. Lebensjahre. Tieftrauernd **Karl Brandt.**

L.-Thonberg, Reitzenhainer Straße 32, II.

Die Beerdigung findet Mittwoch, vormittags ½11 Uhr, von der Halle des Südfriedhofs aus statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Am Vorabend der allgemeinen Wahlen.

Aus Holland schreibt man uns: Wir stehen am Vorabend der allgemeinen Wahlen. Dienstag, den 17. Juni, finden Wahlen für die Zweite Kammer statt; in der Woche vom 8. bis zum 15. Juni die für die Provinzialstände, die mittels einer Deputation die nicht sehr wichtigen Angelegenheiten der Provinzen regeln, die aber auch die Erste Kammer, den Senat, zusammenstellen und in der Hinsicht eine immer größere politische Bedeutung erlangen. Im Anfang Juli endlich werden überall im Lande die Gemeinderäte zum dritten Teile erneuert. Die Wähler sollen also in weitaus den meisten Gemeinden in wenigen Wochen sechsmal zur Urne schreiten. Das ist in sehr vielen Fällen ein wenig viel verlangt, denn leider ist die Indifferenz der Bevölkerung, besonders in den größeren Städten, noch vielfach sehr bedeutend. In allen größeren Wahlkreisen enthält sich noch immer ein sehr bedeutender Teil der Arbeiterwähler der Abstimmung, und das kommt um so mehr in Betracht, weil gerade in den Städten die Arbeiterschaft wenigstens zur Hälfte das Wahlrecht noch nicht besitzt. Im Jahre 1909 enthielten sich z. B. in drei Amsterdamer Wahlkreisen mit einer zahlreichen Arbeiterbevölkerung 25, 28, ja sogar 32 Prozent der Wähler der Abstimmung, und diese Abstinenzler waren überwiegend Arbeiter. Es ist nun einmal so, daß die Indifferenz, ja sogar die Abneigung für alles, was mit der Politik zusammenhängt, noch in sehr großen Teilen der holländischen Arbeiterschaft vorherrscht. Dies kann uns auch nicht wundern in einem Lande, wo die Bourgeoisie bereits seit Jahrhunderten die vollkommen unumschränkte Herrschaft innehat und es auch noch im 19. Jahrhundert verstanden hat, die Politik viel mehr zu einem Gezänk habernder Cliquen, als zu einem großen Kampf der Interessen und der Ideen zu gestalten. Die Indifferenz der großen Masse der Arbeiterschaft trat auch sehr klar in Erscheinung am Tage der Wahlrechtsdemonstration am 2. Juni, dem Tage vor der Aufstellung der Kandidatenlisten. Die S. D. Arbeiterpartei hatte, wie wir bereits meldeten, die Demonstration für das allgemeine Wahlrecht in diesem Jahre nicht auf den Tag der Eröffnung der Kammern im September, sondern auf den letzten Montag vor den Kammerwahlen angesetzt. Die Begründung dieser Aenderung wurde gefunden in der Furcht, es könnte ein neuer „roter Dienstag" die Arbeiterschaft den Bajonetten der Regierung entgegenstellen. Und doch wird im September, wenn die S. D. Arbeiterpartei ihren Willen durchsetzt, die Regierung liberal sein. Die Aenderung wurde also tatsächlich den Liberalen zuliebe durchgeführt. Die Folge war aber, daß die Beteiligung der Arbeiterschaft, die nicht in den modernen Gewerkschaften organisiert ist, eine noch viel geringere wie voriges Jahr war. Es fehlte der Demonstration jeglicher Kampfcharakter, der dem „roten Dienstag" wenigstens einigermaßen eigen war. In Rotterdam z. B. beteiligten sich höchstens 5000 Arbeiter an der Demonstration, d. h. wenigstens 3000 weniger als die organisierten Arbeiter der modernen Gewerkschaften ausmachen, und das in einer Stadt, deren Arbeiterbevölkerung vielleicht 100 000 Personen beträgt. Von diesen 5000 waren überdies noch mehr als 1000 aus andern Städten. Die Demonstration war ein Rückschritt auf dem Wege zum demonstrativen Streik, der auch hierzulande wie in Belgien das Mittel zur Eroberung des gleichen Wahlrechts sein muß.

Es versteht sich, daß eine derartige Abschwächung des Kampfes den Liberalen, d. h. den direkten Ausbeutern der Arbeiterschaft, zuliebe nicht imstande ist, die politische Indifferenz der anti- oder unpolitischen Arbeiter zu vermindern. Und diese Taktik der Annäherung und des Vertrauens auf die Versprechungen der liberalen Konzentration ist desto verkehrter, weil tatsächlich kein Unterschied zwischen der Koalition der Klerikalen und der Konzentration der Liberalen, wenigstens in den für die Arbeiterschaft wichtigen Punkten, zu bemerken ist.

Die großen Sozialversicherungsentwürfe der Regierung sind noch in den letzten Wochen durch die Erste Kammer in Behandlung genommen und votiert worden und die klerikalen Parteien stehen somit nicht mit leeren Händen vor den Wählern. Die liberale Konzentration jedoch enthüllt, je mehr wir uns den Wahlen nähern, ihren „freiheitlichen" Charakter, d. h. sie zeigt sich als die nackte Vertreterin der bürgerlichen Profitinteressen, die der Sozialgesetzgebung noch größern Widerstand entgegenstellt als die klerikalen Demagogen. Angesehene liberale Politiker haben schon der Hoffnung Ausdruck gegeben — so z. B. der bekannte Historiker Colenbrander — die Arbeiterschaft werde bei diesen Wahlen sich endgültig als „Zugkraft" des „erneuten" Liberalismus bewähren. Die Hoffnung dieser Herren geht somit dahin, daß der bereits geweckte Eindruck, die Liberalen seien in wichtigen Punkten der klerikalen Koalition vorzuziehen, noch tiefer, ja endgültig eingeprägt wird. Das Interesse der niederländischen Arbeiterschaft, das Interesse des Sozialismus steht dem schnurstracks entgegen. Gerade in einem Lande, dessen Bourgeoisie in allen Punkten so einig ist — wir haben hier ja keine Junker wie in Deutschland —, wo die Arbeiterschaft das gleiche und allgemeine Wahlrecht noch erobern muß, und wo die politische Indifferenz der Arbeiter vielfach so groß ist, sollten diese liberalen Hoffnungen mit allen möglichen Kräften zerstört werden. Die Taktik der S. D. Arbeiterpartei, die revisionistische Taktik, vermag dies nicht. Wenn bei den kommenden Wahlen ihre Stimmenzahl sehr bedeutend anschwillt, so bedeutet diese Zunahme noch keineswegs eine Zunahme der revolutionären Energie des holländischen Proletariats, weil sich unter den Wählern, die ihre Stimme für sie abgeben, Tausende von kleinbürgerlichen und besonders im Norden kleinbäuerlichen Wählern finden.

Die nunmehr vier Jahre bestehende, aus der Arbeiterpartei vertriebene marxistische Partei, die S. D. P., nimmt nur in 18 Wahlkreisen an den Wahlen teil. Es ist das ein sehr großer Fortschritt seit ihrem Entstehen, weil sie es damals erst in vier Kreisen versuchen konnte. Aber sie kann selbstverständlich noch nicht sehr viele Stimmen auf ihre Kandidaten erwarten. Jedenfalls tut sie ihr möglichstes zur Bekämpfung der liberalen Arbeiterfängerei und beim gegenwärtigen Zustand der niederländischen Politik und der noch immer fortwährenden antipolitischen Strömung unter den niederländischen klassenbewußten oder wenigstens sozialistisch denkenden Arbeitern muß diese Arbeit als eine überaus nützliche, ja unbedingt notwendige betrachtet werden. Ueber die Chancen der beiden großen bürgerlichen Koalitionen läßt sich zurzeit noch nichts Sicheres behaupten. Fest steht bloß, daß die Liberalen auf dem Gebiete des politischen Betrugs ihren Feinden, den Koalitionsgenossen, um nichts nachgeben.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Parlamentsbrief.

Berlin, 14. Juni. Die bürgerlichen Abgeordneten waren heute im Feiertagsgewand erschienen, weil der Präsident die Sitzung mit einer Huldigungsansprache an Wilhelm II. einleitete, wozu auch der Kanzler mit sämtlichen Staatssekretären und Bundesratsbevollmächtigten sich eingefunden hatte. Als Herr Kaempf mit seiner Rede zu Ende war, gab es eine Ueberraschung. Der Reichsparteiler Schultz stellte nämlich den Antrag, sofort die Sitzung abzubrechen und die Verhandlungen am nächsten Dienstag fortzusetzen. Dieser Anregung ..itete das Haus Folge. Der Grund zu dieser überraschenden Vertagung, die in lebhaftem Widerspruch zu dem Bestreben der Mehrheit steht, so schnell wie nur möglich den vorhandenen Beratungsstoff zu erledigen, ist wohl in erster Linie darin zu suchen, daß heute hauptsächlich nur Sozialdemokraten gesprochen haben würden, wenn die Sitzung ihren ordnungsgemäßen Fortgang genommen hätte. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der zweiten Lesung der Militärvorlage und an erster Stelle mußten die von unsern Genossen gestellten Anträge beraten werden. Mit einer Huldigung für Wilhelm II. die Sitzung einleiten und dann mehrere Stunden hintereinander nur Sozialdemokraten reden zu lassen, ging den Herrschaften offenbar wider den Strich. Darum die Vertagung. Wenn die bürgerlichen Parteien aber in nächster Woche durch Schlußanträge die heute verloren gegangene Zeit wieder einzuholen trachten, wird ihnen ihr heutiges Verfahren unter die Nase gerieben werden. Es ist nämlich starke Neigung bei den Bürgerlichen vorhanden, die Debatten über die Militär- und die Deckungsvorlagen abzukürzen. Inwieweit sie den Mut haben werden, die 110 Sozialdemokraten an der gründlichen Beratung zu hindern, muß abgewartet werden. An der gebührenden Antwort soll es erforderlichenfalls nicht fehlen.

Noch immer keine Einigung.

Die Kuhhändler in den bürgerlichen Parteien haben schwere Zeit — sie müssen jetzt nicht nur Ueberstunden, sondern auch noch Sonntagsarbeit leisten. Am gestrigen Sonntag verhandelten die Parteiführer des Reichstags mit dem Schatzsekretär vertraulich über das Steuerkompromiß. Zu einer Verständigung ist es bisher aber noch nicht gekommen, da die Konservativen nicht mitmachen wollen. Auch im Zentrum scheint man sich die Hände vorläufig noch freihalten zu wollen. Die Germania erklärt, daß die Zentrumsfraktion ihre Zustimmung zum Kompromiß noch nicht gegeben habe und sagt dann weiter:

Wenn wir gestern in dem Artikel Reichsvermögenszuwachssteuer — als Einigungsformel eine Zuschrift aus parlamentarischen Kreisen wiedergegeben haben, so haben wir uns nachträglich davon überzeugt, daß in diesem Artikel Auffassungen wiedergegeben sind, die nicht dem Standpunkte der gesamten Zentrumsfraktion entsprechen. Letzteres hat über ihre Stellungnahme noch keinen Beschluß gefaßt.

Da die Junker sich noch sträuben, wird der übereifrige Herr Erzberger zurückgepfiffen. — Eine bestimmte Erklärung der Reichsregierung, wie sie sich zu dem Kompromiß der bürgerlichen Parteiführer stellt, liegt noch nicht vor. Sie ist aber, wie die Beteiligung des Schatzsekretärs an den Verhandlungen zeigt, offenbar nicht abgeneigt, trotz des Widerspruchs einzelner bundesstaatlicher Regierungen sich mit dem Gedanken der Vermögenszuwachssteuer abzufinden. Auch eine Berliner Meldung der Kölnischen Zeitung deutet darauf hin. Diese lautet:

Wir begegnen hier und da der Vermutung, daß Auslassungen verschiedener, auch Berliner Blätter, die gegen das sich vorbereitende Besitzsteuerkompromiß gerichtet sind, Ansichten von Regierungsstellen wiedergeben. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß es sich hierbei um eine völlig unzutreffende Annahme handelt.

Alles in allem ist die Haltung auch der liberalen Presse, die das Kompromiß mit hellem Jubel begrüßt hatte, jetzt wieder außerordentlich kühl. Die Proteste der industriellen Korporationen, die bereits einsetzen, wirken eben ernüchternd und mahnen zur Vorsicht. Wahrscheinlich wird die Budgetkommission am Dienstag die Besprechung der Finanzgesetze beginnen. Dabei wird sich ja bald herausstellen, für welche Anträge eine Mehrheit im Reichstage vorhanden ist.

Im Anschluß an eine Notiz über die Sonntagsverhandlungen bemerkt die Scherlpresse: „Wie verlautet, wird zu den weiteren Verhandlungen der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Südekum hinzugezogen werden." — Daß man die stärkste Partei des Reichstags von solchen Verhandlungen nicht einfach ausschließen kann, ist eigentlich selbstverständlich. Immerhin eilt die Meldung des Scherlblattes den Tatsachen voraus, denn dem Genossen Dr. Südekum ist von der Absicht, ihn einzuladen, nichts bekannt, ganz abgesehen davon, daß die Verhandlungen über die Teilnahme sozialdemokratischer Vertreter mit der maßgebenden Instanz, dem Vorstand der Fraktion, zu führen wären. Die Sozialdemokratie hat keine Ursache, sich nach einer Beteiligung an dem Kuhhandel zu drängen und kann die weitere Entwicklung der Dinge mit kühler Ruhe abwarten.

*

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung beschäftigt sich in ihrem Wochenrückblick mit der Ablehnung der drei Kavallerieregimenter und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die bürgerlichen Parteien bis zur dritten Lesung noch umfallen werden. Dann aber fährt sie fort:

Der Reichstag steht **dank der Verschleppungstaktik der Sozialdemokraten** noch mitten in der zweiten Lesung der Wehrvorlage. Noch ist die große Aufgabe der Heeresverstärkung und der Kostenbeckung nicht erledigt. Der Reichstag hat die Notwendigkeit der Lösung anerkannt, er hat durch seine bisherigen Abstimmungen den Willen zur Lösung bekundet; mögen die Parteien nun auch die Kraft zur Einigung finden!

Die Notiz des Kanzlerblattes ist eine Unverschämtheit. Die Sozialdemokratie hätte gewiß keine Ursache, sich des Vorwurfs der „Verschleppungstaktik" zu schämen, wenn sie eine solche Taktik wirklich betrieben hätte. Wie die Dinge aber in Wirklichkeit liegen, bedeutet die Behauptung eine dreiste Verdrehung der Wahrheit. Nicht die Sozialdemokratie hat die Verhandlungen verschleppt, sondern die guten Freunde des Kanzlers in den bürgerlichen Parteien, die bei ihren Kuhhandelsversuchen in der Deckungsfrage zu keinem Resultat kommen. Um diese klare Situation verdunkeln zu wollen, muß man schon über die eiserne Stirn eines offiziösen Preßtrabanten verfügen.

Die Vertreter des ganzen Volkes.

Das Reichsgericht hat endlich die schriftliche Begründung seines Urteilsspruchs im Prozeße Borchardt-Leinert herausgegeben. Im wesentlichen enthält sie nichts Neues mehr gegen die mündliche Urteilsverkündung, nur ein Argument ist hinzugekommen, das originell und bemerkenswert ist. Die Begründung sagt nämlich:

„Der Gesichtspunkt, daß während der Dauer der Ausschließung der Wahlkreis des Ausgeschlossenen unvertreten bleibe, könnte hiergegen (gegen die Behauptung, daß der Ausschluß zulässig ist) schon aus dem Grunde nicht verwertet werden, weil (nach Artikel 38 der Verfassung) jeder Abgeordnete Vertreter des ganzen Volkes ist."

Jetzt wissen wir Bescheid! Demnach kann ein zukünftiger Präsident in größter Seelenruhe auch alle sozialdemokratischen Abgeordneten ausschließen, das „ganze Volk" bleibt trotzdem noch „vertreten". Damit fallen alle Bedenken gegen die Ausschließung. Und wenn die Mehrheit die gesamte Opposition ausschlösse, das „ganze Volk" ist immer noch vertreten und wenn ein künftiger preußischer Tisza auf dem Präsidentenstuhl mit Hilfe einer schneidigen Parlamentswache alle Abgeordneten hinauswerfen ließe, er könnte in aller Ruhe weiter Gesetze machen vor leeren Bänken, denn er allein vertrete ja immer noch das ganze preußische Volk.

Ei ja! So hat das Reichsgericht entschieden und das Reichsgericht ist die Blüte und Spitze der deutschen Rechtsweisheit.

Und wers nicht glaubt, zahlt einen Taler an die Kasse des deutschen Richtervereins!

Private und staatliche Terroristen.

Die polnischen Abgeordneten Dombeck und Sosinski haben im Reichstage folgende Anfrage eingebracht:

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännische Verein zu Kattowitz nach dem letzten Bergarbeiterstreik über Arbeiter die **Arbeitsaussperrung auf drei Monate** bei 1500 Mk. Konventionalstrafe für jeden Zuwiderhandlungsfall verhängt hat, so zwar, daß Grubenarbeiter weder auf Gruben, noch auf Hütten und Fabriken, **ja sogar bei von den Mitgliedern genannten Vereins abhängigen Unternehmern keine Arbeit erhalten, wiewohl Tausende von ausländischen Arbeitern** auf den Industriewerken tätig sind und fortdauernd neue eingestellt werden?

Ist dem Herrn Reichskanzler insbesondere bekannt, daß die **Königlich Preußische Bergwerksdirektion Zabrze diesem Beschluß** entsprechend handelt?

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zum Schutze der einheimischen Arbeiter gegen diese, der Reichsgewerbeordnung widerstreitenden Maßnahmen zu tun?

Wie die Antwort auf die Anfrage lauten wird, kann man sich vorher sagen: der Reichskanzler wird erklären, daß die privaten Unternehmer sowohl wie die Regierungen das Recht haben müssen, die Angestellten und Arbeiter nach Herzenslust zu drangsalieren und zu terrorisieren. Die „ganze Strenge des Gesetzes" gilt nur für organisierte Arbeiter.

Die Sonntagsruhe in Hamburg.

Aus Hamburg schreibt man uns: Die Fortsetzung der bürgerschaftlichen Beratung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe (über die wir schon im Depeschenteil kurz berichteten) zeitigte allerlei für die Stadt der Pfeffersäcke und Krämerseelen charakteristische Momente. Der durch seine Terrainspekulationen bekannte Millionär Ed. Siemens, der großes Ansehen in seiner Vaterstadt genießt, weil er ihr von seinen Millionen diverse Stiftungen gemacht hat, klagte beweglich über die Entartung der Handelsangestellten, die nicht mal mehr Sonntags morgens die Briefpost einsehen wollen. Er mußte sich von dem Liberalen Schaper sagen lassen, daß seine Auffassungen dreißig Jahre hinter der Zeitrechnung zurück seien. Der Pfarrer D. Rode ergötzte die fortschrittlich gesonnenen Bürgerschaftsmitglieder durch sein Gefalbader, daß die heutige Jugend den lieben Herrgott vernachlässige. Mit Rucksack und Bergsteigerkostüm ziehe man am Sonntagmorgen hinaus ins Freie, während die Kirchenglocken umsonst läuteten und er und seinesgleichen vor leeren Bänken predigten. Den einzig richtigen Schluß, der daraus zu ziehen wäre, nämlich die Kirchen zu schließen und keine neuen zu bauen, zog der Herr Hauptpastor allerdings nicht. Gar hilflos auf verlorenem Posten kämpften die Mittelstandsretter, die durch die um eine halbe Stunde früher eintretende Sonntagsruhe ihren Konkurs schon vor Augen sahen. Der endgültige Beschluß, daß im allgemeinen die sonntägliche Verkaufszeit auf die drei Stunden von 7 bis 10 Uhr vormittags beschränkt bleiben soll, ist ganz besonders der überzeugenden Argumentation unseres Genossen Weinheber zu danken. Es ist anzunehmen, daß der Senat baldigst seine Zustimmung zu den von der Bürgerschaft gefaßten Beschlüssen erteilt, so daß noch in diesem Sommer Tausende von Handelsangestellten den Vorteil eines menschenwürdigeren, freieren Daseins genießen können.

Der Kriegsschatz. In der Budgetkommission des Reichstags wurde am Sonnabend nach kurzer Debatte die Regierungsvorlage angenommen unter gleichzeitiger Annahme eines Zentrumsantrags, der den Reichskanzler verpflichtet, dem Reichstage bei Befriedigung eines außerordentlichen Bedarfs aus dem Kriegsschatz Mitteilung zu machen. Auf Verlangen des Reichstags müssen die Maßregeln der Regierung wieder außer Kraft gesetzt werden. In der Sitzung wurde von sozialdemokratischer Seite auch die Frage der Lebensmittelversorgung im Kriegsfalle angeschnitten. Dazu bemerkte der Abg. Erzberger, die Ernährungsfrage in den Großstädten würde vornehmlich in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch kaum befriedigend gelöst werden können, eine vorübergehende Hungersnot sei kaum abzuwenden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das preußische Abgeordnetenhaus hielt am Sonnabend eine sehr kurze Sitzung ab. Es wurden die Präsidentenwahlen vorgenommen. Durch Zuruf wurden Graf Schwerin (kons.) als Präsident, Dr. Porsch (Zentr.) und Dr. Krause (nat.-lib.) als Vizepräsidenten wiedergewählt. Ebenso schnell vollzog sich die Wiederwahl der bisherigen Schriftführer. Am Dienstag soll die sogenannte Volksvertretung bereits wieder nach Hause geschickt werden.

„Moloch braucht Futter!" Unter dieser Ueberschrift hatte das Lokalistenblatt Einigkeit einen Artikel gegen die sogenannte Wehrvorlage gebracht. Der Staatsanwalt erhob deswegen gegen den verantwortlichen Redakteur Anklage. Er sollte zum — Ungehorsam gegen Gesetze aufgefordert haben. Das Gericht verurteilte den Redakteur zu drei Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen beantragt. Wegen angeblicher Gefährdung der Staatssicherheit wurde außerdem während der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das erweckt erbauliche Perspektiven für die oppositionelle Presse. Es scheint, daß die Zivilrichter von der Militärjustiz etwas gelernt haben.

Verbesserung der deutschen Handelsstatistik. In einem Nachtragsetat an den Reichstag werden für das Statistische Amt 33 Sekretariatsassistenten neu gefordert. Ihre Aufgabe soll es sein, die deutsche Handelsstatistik zu bearbeiten. Die neuen Assistenten werden dem Zolldienst entnommen, wodurch sich bei der Verwaltung der Zölle Ersparnisse ergeben. Die Ausgabe ist mit 200 000 Mk. pro Jahr veranschlagt.

Und so etwas machen Nationalliberale mit. Sie machen dieses Gesetz mit Zentrum und Konservativen, obgleich sie es mit einer Mehrheit der Linken in gerechter Form machen könnten! Tritt der Reichstag diesem Beschluß der Budgetkommission bei, so würde er damit noch unter das Niveau des preußischen Dreiklassenparlaments sinken.

Kleine politische Nachrichten. In polnischen Blättern wird angekündigt, daß der Probst Witkowski, dem von dem Bischof Rosentreter die Ausübung des Landtagsmandats verboten worden ist, dem Bischof den Gehorsam verweigern werde.

Oesterreich-Ungarn.

Die Vereinigung der Oppositionellen.

Budapest, 14. Juni. Die Kossuthpartei, die Justhpartei sowie Parteilose und die Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei beschlossen, auf der Grundlage eines gemeinsamen Programms die Vereinigung zu einer neuen Partei, die den Namen Vereinigte Unabhängigkeits- und 48er Partei führen und ungefähr hundert Abgeordnete zu Mitgliedern zählen wird. Die Partei wählte die Abgeordneten Franz Kossuth und Julius Justh zu Präsidenten und den Grafen Michael Karolyi zum geschäftsführenden Präsidenten. Das Parteiprogramm zielt u. a. auf die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts (?) ab sowie auf Schutz gegen Verfassungsverletzungen, Sicherung der Versammlungs- und Preßfreiheit und größeren Einfluß auf die äußere Politik.

Niederlande.

Die Provinzial-Wahlen.

Amsterdam, 14. Juni. Auch die Provinzialwahlen in der Provinz Friesland haben der Sozialdemokratie glänzende Fortschritte gebracht. Im Wahlkreise Leeuwarden vermehrten sich in drei Jahren unsre Stimmen von 2620 auf 4440, im Kreise Schoterland von 1631 auf 3572, im Kreise Sneek von 840 auf 1402. Unsre Vertreterzahl in der Provinzialvertretung wird wahrscheinlich von 10 auf 16 steigen und damit die der Liberalen überragen. Damit kommen wir in die Lage, auch **zum erstenmal Sozialdemokraten in die Erste Kammer** (Senat) des Parlaments zu bringen, welche von dem Provinzialkörper gewählt wird. — Die gewaltige Steigerung der sozialistischen Stimmenzahl bei diesen Wahlen wird bei den Parlamentswahlen am kommenden Dienstag für unsre Partei zweifellos von großem Vorteil sein.

Italien.

Ein politischer Massenstreik in Mailand in Aussicht.

Mailand, 14. Juni. Als Protest dagegen, daß 18 Angeklagte wegen der Ruhestörungen während des jüngsten Trambahnstreiks zu Gefängnis bis zu anderthalb Jahren verurteilt wurden, beschlossen die Arbeitskammern und die Syndikalistische Vereinigung den politischen Massenstreik. Der Beschluß bedarf noch der formellen Genehmigung durch die Generalversammlung der Arbeitskammer, die heute abend zusammentritt. Bei der Aufregung, die in der Arbeiterschaft über das Urteil herrscht, ist zu erwarten, daß auch die Arbeiter in den öffentlichen Betrieben, namentlich bei der Trambahn, die Arbeit einstellen werden.

(Frankf. Ztg.)

Marokko.

Der Aufstand.

Spanier wie Franzosen müssen zur Zeit wieder einmal die bittere Erfahrung machen, daß die Teilung Marokkos noch nicht die Eroberung ist. Der Aufstand greift wütend um sich und die europäischen Kulturpioniere haben bereits schwere Verluste zu verzeichnen. Die Regierungen suchen den ungünstigen Stand der Dinge möglichst zu verschleiern. Es tauchen daher allerlei unkontrollierbare Meldungen auf, die mit Vorsicht aufzunehmen sind. In Frankreich sprechen einige Zeitungen bereits offen aus, daß die Truppen in Marokko erheblich verstärkt werden müssen. Zu einer Zeit, da die dreijährige Dienstzeit gefordert wird, um Frankreich gegen Deutschland zu sichern!

Die Meldungen lauten:

Madrid, 16. Juni. Die Kolonne des Generals Primori Bera, die sich in der Stellung bei Laurient verschanzt hatte, wies einen Angriff zahlreicher Rebellen ab; sie verlor 10 Tote und 22 Verwundete, darunter einen Oberstleutnant und einen Leutnant.

Tanger, 15. Juni. Die Verbindung mit Tetuan ist jetzt vollständig unterbrochen, und es ist schwer, genaue Nachrichten über die Ereignisse zu erhalten, die sich um diesen Platz abspielen. Es herrscht heftiges Gewehr- und Geschützfeuer. — Die Marokkaner konnten sich in ziemlich beträchtlicher Anzahl der Stadt nähern. Die hierbei erlittenen Verluste sollen allerdings ganz bedeutende sein.

Madrid, 15. Juni. Ministerpräsident Graf Romanones erklärte, die Vertagung der Cortes auf unbestimmte Zeit sei beschlossen worden, weil es keiner Partei passe, in der jetzigen fieberhaften Atmosphäre die parlamentarischen Debatten fortzusetzen. Die Cortes würden zu einem geeigneten Zeitpunkt, sobald die Ruhe wieder eingekehrt sei, wieder eröffnet werden.

Paris, 14. Juni. Wie aus Barcelona gemeldet wird, hat die spanische Regierung angesichts der Lage in Marokko die letzte Jahresklasse der Reserven einberufen. Nach Tetuan werden Verstärkungen gesandt werden.

Paris, 14. Juni. Wie aus Tanger gemeldet wird, waren nach dort eingelaufenen Nachrichten die Kämpfe der Kolonne Mangin mit den Marokkanern äußerst mörderisch.

Es wird auf der französischen Gesandtschaft zugestanden, daß zwei voneinander getrennte verlustreiche Gefechte stattgefunden haben. In dem ersten Kampfe, den die Marokkaner am 8. Juni den Franzosen lieferten, wurden die eingeborenen Hilfstruppen und Senegalschützen, die von der Hauptmacht getrennt marschierten, angegriffen. Die Verluste auf französischer Seite betragen 26 Tote, darunter 2 Offiziere und 36 Verwundete.

Im zweiten Gefecht, das am 10. stattfand, war die gesamte französische Streitmacht verwickelt. Es war bedeutend blutiger als das erste. **Die Franzosen verloren 45 Mann an Toten und 102 Verwundete.** Auch ein Offizier befindet sich unter den Gefallenen. Demnach beläuft sich die Gesamtzahl der französischen Verluste in den beiden letzten Gefechten auf **70 Tote und 132 Verwundete.**

Tanger, 15. Juni. Nach einer Depesche aus Rabat soll namentlich die Kavalleriekolonne des Obersten Mangin, die aus afrikanischen Jägern besteht, **bedeutende Verluste erlitten haben.**

Tanger, 15. Juni. Die Rebellenstämme der Ydantanan, die an ihrer Spitze den Raisd Anflus haben, sammeln sich in der Gegend von Agadir in der Absicht, einen Angriff auf diese Stadt zu machen.

Rabat, 15. Juni. Agadir, das von den Anhängern des Prätendenten El Hiba stark bedroht wird, wird morgen durch die Franzosen von der Seeseite Verstärkungen erhalten. Von Tanger ist auf eigens hierzu gecharterten Schiffen ein Bataillon Zuaven und eingeborene Hilfstruppen in See gegangen, um die in Agadir eingeschlossene Mahalla des Kaids Gelulii zu verstärken.

Amerika.

Zeugenmord der Polizeiverbrecher.

Neuyork, 14. Juni. Ein sensationeller Mordverfahren, dessen Motive in die berüchtigte Mordaffäre Rosenthal hinüberspielen, ist heute morgen hier verübt worden. Der bekannte Spieler Bridgy Wehler, der einer der wichtigsten Zeugen in dem Prozeß gegen den Polizeileutnant Becker war, und auch in dem neuen Prozeß Becker vor dem Appellationsgericht wieder als Zeuge auftreten sollte, wurde heute an einer einsamen Straße des Casten mit zahlreichen Stichwunden tödlich verletzt aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus geschafft und gab an, daß er von mehreren ihm Unbekannten hinterrücks angegriffen worden sei. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Sächsische Angelegenheiten.

Nationalliberale Sorgen.

Durch die neue Militärvorlage soll nicht nur der Mannschaftsbestand, sondern auch die Zahl der Unteroffiziere ganz beträchtlich, nämlich um 15 000 Mann, vermehrt werden. Mit der Zeit muß dann natürlich auch die Zahl der Militäranwärter, für deren Zivilversorgungsschein Rat geschaffen werden muß, gegenüber dem jetzigen Zustande größer werden. Deshalb hat sich der Nationalliberale Verein zu Leipzig die Sache einmal in einer spärlich besuchten Versammlung durch die Köpfe seiner Mitglieder gehen und auf Rat sinnen lassen. Und das Ergebnis hat er dem hohen deutschen Reichstage in einer Petition unterbreitet. Da die nationalliberale Presse davon ihren Lesern keinerlei Mitteilung gemacht hat, so wollen wir, da die Sache die Oeffentlichkeit in hohem Maße interessieren wird, uns hier etwas näher damit beschäftigen.

Die Vermehrung der Unteroffiziere hält die Petition selbstverständlich für notwendig. Im „nationalen Interesse" liege es dann aber auch, daß die Militäranwärter, trotz ihrer steigenden Zahl, in Zukunft zufriedenstellender Weise untergebracht werden. Der Meinung des Bundes der Militäranwärter aber, der die Frage durch die Forderung lösen will, daß den Militäranwärtern, statt wie bisher die Hälfte, künftig drei Viertel der mittleren Beamtenstellen offen gehalten werden sollen, kann der Nationalliberale Verein zu Leipzig nicht beipflichten. Denn „die Schwierigkeiten, die diesem Wunsche entgegenstehen, finden schon darin ihren Ausdruck, daß die Hälfte der mittleren Beamtenstellen, die jetzt den Militäranwärtern vorbehalten sind, kaum auch tatsächlich mit solchen auch besetzt sein dürfte. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß schon jetzt nicht so viel für den mittleren Beamtendienst geeignete Militäranwärter vorhanden sind, wie nötig wären, wollten diese das ihnen schon jetzt zustehende Recht in vollem Maße ausnutzen. Um so schwieriger müßte sich also die Erfüllung des Wunsches des Militäranwärterbundes gestalten, wenn er nun gar drei Viertel der mittleren Beamtenstellen für die Militäranwärter beansprucht." Der Nationalliberale Verein glaubt deshalb, daß das Verhältnis von halb zu halb auch in Zukunft ausreichen dürfte, um den berechtigten Ansprüchen der Militäranwärter zu genügen. Immerhin hat es der Vorstand des Vereins für zweckmäßig gehalten, „auf Wege hinzuweisen, auf denen sich im Interesse eines gedeihlichen Nebeneinanderwirkens der Zivil- und Militäranwärter eine Verminderung der Militäranwärter erreichen oder das Anschwellen ihrer Zahl sich etwas einschränken ließe".

Dies soll nun erreicht werden dadurch, daß im Heerwesen verschiedene Kommandos, so bei den Regiments- und Bataillonskommandos und bei den Bekleidungsämtern, in Beamtenstellen umgewandelt werden. Auch durch eine Verminderung der Zahl der Militärmusiker soll die Zahl der Militäranwärter vermindert werden. Daneben aber sollen den Militäranwärtern neue Bahnen geöffnet werden. So dadurch, daß ihnen Schank- und Lotteriekonzessionen verliehen, weiter die Militärkantinen nicht mehr wie jetzt von Militär- und Privatpersonen bewirtschaftet, sondern an Militäranwärter vergeben werden. Die nationalliberalen Herrschaften wissen also nicht, daß die Lotteriekonzessionen nur an Offiziere vergeben werden. Die Schankkonzessionen würden aber wohl bei der Unsicherheit des Einkommens auch die Militäranwärter nur wenig reizen. Mit diesem Wege wäre also nichts gewonnen.

Doch gibt es ja auch noch andre Wege. Und nun aufgepaßt!

Ein neues, weites Feld fiele der Betätigung für die Militäranwärter zu, wenn man **in weitem Umfange den Eintritt in die Beamtenstellen der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen** ermöglichte. Der § 359 der Reichsversicherungsordnung besagt in seinem letzten Absatz: „Für Inhaber des Zivilversorgungsscheines (Militäranwärter) darf kein Vorrecht bei der Stellenbesetzung vorgeschrieben werden." Damit ist natürlich eine Verwendung von Militäranwärtern nicht ausgeschlossen. Aber die Besetzung von Beamtenstellen zumal in den Ortskrankenkassen wird, auch nach den Aenderungen, welche die Reichsversicherungsordnung geschaffen hat, noch unter einem Modus erledigt, der es wahrscheinlich macht, daß man an den Militäranwärtern in der größeren Anzahl der Fälle vorübergehen wird. Es spräche nichts dagegen, wenn zunächst auf dem Verwaltungswege die Vorstände der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen von der Aufsichtsbehörde darauf aufmerksam gemacht würden, daß es sich empfiehlt, bei Besetzung der Beamtenstellen **bis zur Hälfte dieser Stellen Inhaber von Zivilversorgungsscheinen** (Militäranwärter) zu berücksichtigen. **Sobald als möglich müßte dann in der Reichsversicherungsordnung zwingendes Recht nach der Richtung hin geschaffen werden, daß den Militäranwärtern die Hälfte der Stellen vorbehalten bleiben müssen.**

Das läßt sich nach der Meinung der nationalliberalen Ratgeber mit leichter Mühe erreichen, denn die Militäranwärter bringen von ihrem militärischen Berufe „wertvolle Eigenschaften" mit, nämlich Zuverlässigkeit, ehrenhafte Gesinnung und vaterländischen Sinn.

Also in die Orts-, Land- und Innungskrankenkassen mit den Militäranwärtern! Schon bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung ist der Versuch gemacht worden, die Ortskrankenkassen zu einer Zufluchtsstätte für nicht mehr brauchbare Feldwebel zu machen. Dieser Versuch ist damals abgewehrt worden. Nun bohren die Nationalliberalen von neuem an. In den Land- und Innungskrankenkassen, in deren Verwaltung die Arbeiter nichts hineinzureden haben, wird, namentlich wenn die Aufsichtsbehörden es an den entsprechenden Winken nicht fehlen lassen, wohl mancher Unteroffizier untergebracht werden. Die Arbeiter aber haben alle Ursache, sich mit aller Kraft den neuen Versuchen, die Beamtenstellen in den Ortskrankenkassen mit ehemaligen Unteroffizieren zu besetzen, zu wehren. Ganz abgesehen davon, daß „nationale Gesinnung" und dergleichen den militärischen Beruf auszeichnende Eigenschaften nicht ausreichen zur Qualifikation für die Beamtenstellen in den Krankenkassen, so haben doch die Arbeiter gar keinen Grund, mit für diese Folgen des Militarismus aufzukommen.

Bezeichnend ist es auch, daß, obwohl die mittleren Beamtenstellen bei den Zivilbehörden zur Hälfte den Militäranwärtern vorbehalten sind, diese Zahl nicht voll ausgenutzt werden kann, weil es bei der mangelnden Ausbildung der Unteroffiziere Schwierigkeiten macht, diese Leute unterzubringen. Für die Ortskrankenkassen aber soll die „nationale Gesinnung" ausreichend sein, wohl weil es hier nicht darauf ankommt, wenn die „sozialdemokratische Mißwirtschaft" in diesen Kassen noch um etwas gesteigert wird!

Krüppelfürsorge.

Das Ministerium des Innern ist den Vorschlägen des Landesausschusses für Krüppelfürsorge wegen der Aussetzung von Prämien für handwerksmäßige Ausbildung von Krüppeln beigetreten und hat bestimmt, daß die Einrichtung sofort in Kraft treten soll. Die Durchführung der Einrichtung ist in der Hauptsache den Vorständen der einzelnen Krüppelfürsorgeanstalten überlassen worden. Die Voraussetzung für das Inaussichtstellen der Prämien bildet ein ärztliches Zeugnis über das Ergebnis der vor der Unterbringung in die Lehre vorzunehmenden Untersuchung, die sich hauptsächlich darauf zu erstrecken hat, ob sich ein Krüppel überhaupt zur handwerksmäßigen Ausbildung eignet und welches Handwerk als für ihn geeignet erscheint. Die erforderliche ärztliche Untersuchung und die Ausstellung des Zeugnisses wird der Vorstand des eingetragenen Vereins Krüppelhilfe für Krüppel aus den Bezirken der Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen kostenlos vermitteln. Auch wird er die während der Lehrlingsausbildung in bestimmten Zwischenräumen erforderlichen ärztlichen Untersuchungen der Lehrlinge unentgeltlich vornehmen lassen. Die Erlangung der Prämien nach beendeter Lehrzeit ist davon abhängig, daß ein Nachweis über die erfolgte Ausbildung zur Erwerbsfähigkeit beigebracht wird. Dieser kann in dem Zeugnis über die mit Erfolg abgelegte Gesellenprüfung bestehen, nach Befinden aber auch auf andre geeignete Weise, z. B. durch Sachverständigengutachten, erbracht werden.

Wir meinen, daß die Krüppel kein Experimentierobjekt für die Handwerksmeister sein, sondern daß die bedauernswerten Menschen in Anstalten unterrichtet und soweit möglich für eine erwerbsmäßige Tätigkeit herangebildet werden sollten.

Der Bericht der Landtagsfraktion für die Nachsession 1912 ist soeben erschienen. Es ist ein Bändchen von 84 Seiten, worin die Gemeindesteuergesetze und die zur Gemeindesteuerreform gestellten besonderen Anträge (Ausgleichsfonds, Antrag Träger-Schreiber) die Hälfte des Raumes einnehmen. Die Schulgesetzgebung scheint uns nicht der Bedeutung der Sache entsprechend gewürdigt worden zu sein, denn sie beansprucht noch nicht einmal einen Druckbogen. Der Rest der Broschüre ist den verschiedenen Angelegenheiten gewidmet, mit denen sich die Herbstsession neben den Hauptaufgaben noch zu befassen hatte.

Ein Gnadenakt. Aus Dresden wird gemeldet: Der König hat aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Heereskontingents verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni 1913 noch nicht oder nur teilweise vollstreckt sind, erlassen, sowie befohlen, daß auch noch eine Anzahl der von sächsischen Militärgerichten verurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden sollen.

Im Koburger Ländle ist der Gnadenakt des Herzogs auch Zivilpersonen zugute gekommen. So weit reicht es in Sachsen offenbar nicht.

Eine Verwechslung. In der letzten Nummer machten wir zu der offiziösen Darstellung über die Hitzschläge auf dem Truppenübungsplatze Königsbrück die Anmerkung, daß schon vor einigen Jahren auf demselben Uebungsplatze einmal Hitzschlagfälle vorgekommen seien, bei deren Besprechung die Forderung erhoben worden sei, die Truppen auf dem Heimwege nicht in geschlossenen Kolonnen, sondern in losen Reihen marschieren zu lassen, um möglichst Hitzschläge zu vermeiden. Hierzu ist richtig zu stellen, daß es sich seinerzeit nicht um Hitzschläge, sondern um Blitzschläge gehandelt hatte und daß das Marschieren in losen Reihen nur zur Verhütung von solchen in Frage kommen kann.

* * *

Dresden. Eine außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse beschäftigte sich auch mit der Frage, ob neben der Allgemeinen Ortskrankenkasse noch eine Landkrankenkasse errichtet werden solle. Der Vorsitzende, Genosse Fräßdorf, wies darauf hin, daß bisher nur der Rat zu Dresden dazu Stellung genommen habe, der die Errichtung einer Landkrankenkasse und das Weiterbestehen der Dienstbotenkrankenkasse für notwendig erkläre. Es sei sehr auffällig, daß der Rat, der sonst überall zentralisiere, hier, wo es sich um die Interessen der Versicherten handle, einen entgegengesetzten Standpunkt einnehme. Diese Stellungnahme sei um so unverständlicher, als die Regierung im Landtag erklärt habe, keine Landkrankenkassen einführen zu wollen. Auch die Oberversicherungsämter hätten sich dagegen gewendet, ebenso wie die letzte Generalversammlung der Ortskrankenkasse das Bedürfnis einer Landkrankenkasse verneint habe. Auch sei eine gesetzliche Basis für die Beibehaltung der Dienstbotenkrankenkasse nicht vorhanden. Die Generalversammlung genehmigte die neuen Satzungen und beschloß, zum Vorstand der neu errichteten Zahnklinik den Hofzahnarzt Dr. Heinrich Richter in Gotha vom 1. Januar 1914 ab anzustellen. Die Ausübung von Privatpraxis ist dem Leiter der Zahnklinik untersagt.

Strehla. Der letzten Sitzung des Stadtgemeinderates lag eine Bitte vor, der Gemeinderat möge auch einmal daran denken, die Gehälter der Lehrer zu erhöhen. Das Gesuch kam von der vorgesetzten Behörde. Der Vorsitzende stellte fest, daß die hiesigen Lehrer das niedrigste Gehalt beziehen.

Werdau. In der letzten Stadtverordnetensitzung stand wieder die Heranziehung auswärtiger Lastautomobilbesitzer zu den Straßenunterhaltungskosten auf der Tagesordnung. Der § 6 des Statuts wurde in der Fassung genehmigt, daß solchen auswärts wohnenden Kraftwagenbesitzern, die hier schon zur Klassensteuer herangezogen werden, eine 25prozentige Ermäßigung der Abgaben zugesichert wird. Den Stadtautomobilverkehr hatten Rat und Stadtverordnete einer Crim-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mitschafter Gesellschaft übertragen mit Widerruf bis zum Jahre 1920. Hiermit erklärte sich die Gesellschaft jedoch nicht einverstanden. Sie bat, diesen Passus fallen zu lassen, wie dies auch Meerane getan habe. Der Rat hat beschlossen, auf seinem Standpunkt zu beharren, selbst auf die Gefahr hin, daß die Gesellschaft mit ihrem Projekt zurücktrete. Diesem Beschluß ist auch das Kollegium einstimmig beigetreten.

Ein schweres Unglück ereignete sich Sonntag morgen in der Büchsenmacherei des sächsischen Infanterieregiments Nr. 105 in Straßburg. Die Musketiere Rost aus Meißen vom 3. und Lorenz aus Chemnitz vom 1. Bataillon waren damit beschäftigt, eine auf dem Uebungsplatz Bitsch gefundene Granate, die sie für leer und ungefährlich hielten, zu zerlegen, um sich nach Reservistenbrauch Photographierahmen daraus zu fertigen. Die Granate explodierte und die beiden Leute wurden entsetzlich zugerichtet. Rost starb unmittelbar darauf, während Lorenz im Laufe des Nachmittags seinen Verletzungen erlegen ist. Der von dem platzenden Geschoß in der Werkstätte der Büchsenmacherei angerichtete Schaden soll ziemlich bedeutend sein.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der 16jährige Sohn des Tischlermeisters Kaubisch in Radebeul stürzte kurz vor Feierabend auf einem Neubau vor den Augen seines Vaters aus dem zweiten Stockwerk vom Gerüst in die Tiefe. Besinnungslos wurde der junge Mann nach der Krankenstube der Chemischen Fabrik gebracht. Seine Verletzung dürfte nicht lebensgefährlicher Natur sein. — Es bestätigt sich das Gerücht, daß sich der Polizeibehörde in Saulgau in Württemberg ein Eisengießer Heckel aus Augsburg unter der Selbstbeschuldigung gestellt hat, Mitte September 1911 in Aue i. E. den Metzger Johann Ried aus Amsterdam, mit dem er sich auf Wanderschaft befand, im Verlaufe eines Streites mit seinem Taschenmesser erstochen und die Leiche in einem nahen Wäldchen vergraben zu haben. Es haben deshalb polizeiliche Nachforschungen und Nachgrabungen nach der Leiche stattgefunden, bisher aber erfolglos. Die Nachgrabungen werden an verschiedenen Stellen fortgesetzt. — Auf einem Steinkohlenwerk in Oelsnitz i. E. geriet der 18 Jahre alte Bergarbeiter Nürnberger aus Neudörfel zwischen zwei Kohlenwagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus geschafft. — Beim Kalkfahren kam in Pockau bei Lengefeld ein 23jähriger Kutscher unter die Räder seines Wagens, die ihm den Brustkorb eindrückten. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er an den schweren Verletzungen kurz nach der Einlieferung starb. — Im Tagebau der Regiser Kohlenwerke wurde die Leiche des am 15. Dezember vorigen Jahres durch Abraummassen verschütteten, aus Rußland gebürtigen Arbeiters Platzka aufgefunden. Der Tote konnte damals wegen der durch Versagen der Pumpen vorhandenen Wassermassen nicht geborgen werden.

Aus den Nachbargebieten.

Ein Idyll aus dem Landarbeiterleben.

Der Arbeiter Dombrowski aus Neutomischel und seine Frau hatten sich wegen Kontraktbruchs vor dem Schöffengericht Zeitz zu verantworten. Der Agent und Aufseher Kalewski hatte die beiden für landwirtschaftliche Arbeit auf dem Gutshof Näthern gedungen. Der Kontrakt, den Dombrowski und seine Frau ohne ihn zu lesen, unterschrieben hatten, verpflichtete die beiden bis zum 2. Dezember. Der Angeklagte behauptete vor Gericht, Kalewski habe ihnen die Verhältnisse auf dem Hofe sehr rosig geschildert, aber sie seien arg enttäuscht worden. Die Arbeiter waren in einer sogenannten Kaserne untergebracht; die Verheirateten, die Burschen und die Mädchen sollten zwar in gesonderten Räumen schlafen; aber es ist bei derartigen Verhältnissen nicht verwunderlich, wenn die Burschen nachts mal nach oben zu den Mädchen gingen. Wie der Angeklagte sagte, seien einzelne betrunkene Burschen auch schon in den Schlafraum der Verheirateten gedrungen. Auch seien „Schächter" (Bergarbeiter) zu den Weibern gekommen. Wegen des Lärms und der Unzucht in der Kaserne sei er entschlossen gewesen, den Gutshof zu verlassen. Am 5. April sei Löhnung gewesen. Er und seine Frau hätten aber kein Geld bekommen. Der Aufseher Kalewski habe ihnen gesagt, sie bekämen den Lohn erst am nächsten Mittwoch. Da sie aber kein Geld gehabt hätten, konnten sie sich keine Lebensmittel einkaufen. Die Arbeiter bekamen nämlich außer ihrem Geldlohn wöchentlich nur 25 Pfund Kartoffeln und ein Pfund Mehl; alles übrige zum Leben mußten sie sich selber kaufen. Da habe er seine Sachen gepackt und sei mit seiner Frau nach Zeitz gegangen, wo sie andre Arbeit angenommen hätten. Das Gericht kam zur Freisprechung der Angeklagten, weil ihnen unberechtigterweise der Lohn zurückbehalten worden sei. Damit sei die eine Seite vertragsbrüchig geworden, wodurch der andern nicht zugemutet werden könnte, den Kontrakt noch länger einzuhalten.

Wäre dem Arbeiter nicht der Lohn einbehalten worden, so wäre er wegen Kontraktbruchs bestraft worden, denn das Gericht hat anscheinend in den skandalösen Schlafverhältnissen, wie sie auf dem Hofe herrschten, keinen Grund zum Verlassen der Arbeit gefunden.

Meuselwitz. Der 19 Jahre alte, aus Rußland gebürtige Fabrikarbeiter Sliva war mit der Reinigung der Kohlenschleudermühle beschäftigt und trat, entgegen den bestehenden Vorschriften, mit dem rechten Fuße die in der Trommel sitzengebliebenen Kohlenreste durch. Hierbei geriet er mit dem Fuße in das noch im vollen Betriebe befindliche Zerkleinerungsrad, das ihm das rechte Bein buchstäblich aus dem Leibe riß. Unter qualvollen Schmerzen starb der Unglückliche im Eisenbahnwagen auf dem Transport ins Krankenhaus nach Zeitz.

Meiningen. Auf dem Bahnhof geriet der Arbeiter Erb beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen. Der Brustkorb wurde ihm eingedrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Koburg. Das Staatsministerium veröffentlicht einen Gnadenerlaß des Herzogs, wonach dieser aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers durch Erlaß oder Milderung von Strafen im weiteren Umfange Gnade üben will. Der Gnadenerlaß soll sich auf Straftaten beziehen, die durch Not, Leichtsinn, Unbesonnenheit oder Verführung veranlaßt worden sind.

— Wie dem Koburger Tageblatt mitgeteilt wird, beabsichtigt ein Konsortium zum Bau eines vom Direktor Unger in Hannover erfundenen Stahlluftschiffes hier eine Luftschiffbauwerft zu errichten. Das Modell des neuen Luftschiffes, das 200 Meter Länge und ein Gasvolumen von 30 Quadratkubikmeter bei einer Tragfähigkeit von 50 Fahrgästen haben soll, ist zurzeit in Berlin ausgestellt.

Jena. Am Donnerstag nachmittag drangen mit vollen Bierkrügen bewaffnete Studenten in eine Klasse der 1. Bürgerschule, in der eben der Unterricht begann, und trieben hier allerhand Allotria. Solche Rüpeleien dürfen sich diese „gebildeten" Leutchen erlauben.

Nordhausen. Ein Fastnachtsulk brachte den 20jährigen Landwirtssohn Alois Eckardt aus Beuren (Eichsfeld) wegen Beleidigung eines Gendarmen vor die Strafkammer. Der Angeklagte hatte bei einer Ballfestlichkeit des Schützenvereins einen wegen seines schneidigen Auftretens nicht sehr beliebten Gendarmen karikiert, hielt sich in Uniform im Saal auf, fixierte die an den Tischen sitzenden Leute und ließ sich dann, als zum Scherz eine Schlägerei in Szene gesetzt wurde und er so tat, als wolle er in amtlicher Eigenschaft Frieden stiften, zum Gaudium der Anwesenden an die frische Luft setzen. Der Gendarm, der durch Rufe unzweideutig kenntlich gemacht war, fühlte sich durch diese Vorgänge in seiner Ehre gekränkt und stellte Strafanzeige. Das Schöffengericht in Heiligenstadt erkannte auf Freisprechung, aber das Berufungsgericht, die hiesige Strafkammer, sah das Verhalten des Angeklagten als Verhöhnung des Wachtmeisters an und erkannte auf 20 Mark Geldstrafe. — Wenn ein Arbeiter sich einen solchen Ulk erlaubt hätte, wäre die strafbare Handlung sicher auch dem Schöffengericht nicht zweifelhaft gewesen.

Aus der Umgebung.

Gekränkte Leberwürste.

Von den bürgerlichen Grüppchen im 13. Reichstagswahlkreis hat es keines verstanden, sich dermaßen lächerlich zu machen, wie die sogenannten Fortschrittler, die fast von einer politischen Aktion zur andern ihre „Grundsätze" und ihre Stellung zu den andern Parteien revidieren. Im Landtagswahlkampf im 23. Kreise im Jahre 1910/11 nahmen die Herren den Mund einmal gewaltig voll und eiferten gegen die konservativen Volksfeinde. Je näher damals die Entscheidunag kam, desto schwächer wurde zwar der Mut der Freisinnshelden, aber schließlich langte er doch noch zu einer Stichwahlparole, die man mit einigem guten Willen als eine Absage an die konservativen Reaktionäre deuten konnte. Als aber die Niederlage des konservativen Kandidaten bekannt wurde, schwand ihnen das letzte Restchen von Kampfesmut. Und als die Konservativen gar eine große nationale Aktion, die Gründung vaterländischer Vereine, in allen Orten des Wahlkreises ankündigten, um die Scharte bei nächster Gelegenheit wieder auszuwetzen, hatten die Fortschrittler nichts eiligeres zu tun, als den konservativen Feinden ihre nationale Gesinnung, die sie prinzipiell von der Umsturzpartei trenne, in empfehlende Erinnerung zu bringen. Es ist ihnen aber bis heute nicht gelungen, ihre „nationale Ehre" wieder herzustellen, und im konservativen Lager behandelt man sie mit der Achtung, die politischen Jämmerlingen gebührt. Besonders in Oetzsch, dem Sitze des konservativen Durchfallskandidaten Feller, läßt man sie fühlen, daß sie im reaktionären Lager allen Kredit eingebüßt haben. Das hat sie aber nicht abgehalten, bis zuletzt immer wieder die gewagtesten Anbiederungsversuche zu machen, und eben jetzt machen sie einen letzten verzweifelten Versuch, ihr nationales Ansehen zu retten. Nachdem alle ihre Liebeswerbungen abgewiesen worden sind, unternehmen die Herren Artur Hennig, Richard Degener und Kurt Franke die Flucht in die Oeffentlichkeit und erlassen folgende Erklärung:

Der Vaterländische Verein zu Oetzsch mit Raschwitz bezweckt den Zusammenschluß aller nationalgesinnten Einwohner unsres Ortes. Er sucht das zu erreichen, indem er diese zu seinen Veranstaltungen einladet. Auch die Unterzeichneten sind mehrmals vom Vorstand des Vaterländischen Vereins eingeladen worden. Einer von ihnen sogar zur letzten Hauptversammlung. Sie entschlossen sich deshalb, nicht nur als Gäste, sondern als Mitglieder im Verein mit zu arbeiten. Längere Zeit nach ihrer Anmeldung ging ihnen aber die schriftliche Mitteilung zu, daß ihr Aufnahmegesuch nicht berücksichtigt werden könnte. Eine Begründung fehlte. Einige Mitglieder des Vaterländischen Vereins brachten nun diese Angelegenheit in der Hauptversammlung zur Sprache. Der Vorsitzende verweigerte die Angabe von Gründen unter Berufung auf eine Satzungsbestimmung, über deren Auslegung man sehr verschiedener Meinung sein kann. Ein Vorstandsmitglied gab zu, daß einer der Unterzeichneten eine Karte mit Einladung zur Hauptversammlung erhalten und daß von jeher der Vorstand solche Einladungen versendet habe, um neue Mitglieder zu gewinnen. Als die Vermutung ausgesprochen worden war, man habe die Unterzeichneten abgelehnt, da sie der Fortschrittlichen Volkspartei angehören, erklärte ein andres Vorstandsmitglied namens des Vorstandes, politische Gründe seien nicht maßgebend gewesen. Es mußten demnach persönliche Ablehnungsgründe vorliegen. Darum hielten es die Unterzeichneten im eigenen wie im Interesse der nationalen Ortsvereine, denen sie angehören, für ihre Pflicht, beim Vorsitzenden des Vaterländischen Vereins eine Aufklärung zu verlangen, um so mehr, als infolge der geheimnisvollen Behandlung dieser Angelegenheit sich verschiedene Gerüchte über die Unterzeichneten im Orte verbreiteten. Vom Vereinsvorsitzenden erfuhren sie, man habe sie abgelehnt, weil sie dem Vorstande einer Organisation angehören (gemeint ist der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei Oetzsch-Gautzsch), die im Gegensatz zum Vaterländischen Verein gegründet worden sei, eine Behauptung, die weder den Tatsachen entspricht, noch mit der vorhin angeführten Erklärung eines Vorstandsmitgliedes in Einklang zu bringen ist. Von einem andern Vorstandsmitglied wurde die Aeußerung des Vorsitzenden bestätigt und hinzugefügt, man habe einen der Unterzeichneten auch deshalb mit abgelehnt, da er in einer Versammlung des Vaterländischen Vereins den konservativen Landtagskandidaten bekämpft habe, also wiederum aus politischen Gründen. Da ihnen vom Vorstand des Vaterländischen Vereins mehrmals versprochen worden war, die Frage nochmals im Vorstande zu erörtern, haben die Unterzeichneten solange geschwiegen. Eine Antwort ist ihnen aber bis heute nicht erteilt worden. Da demnach auf dem Wege vertraulicher Verständigung eine Klärung der Angelegenheit nicht zu erreichen ist, sehen sich die Unterzeichneten zu ihrer Ehrenrettung gezwungen, vorstehende Erklärung der Oeffentlichkeit, insbesondere den Mitgliedern des Vaterländischen Vereins, zu unterbreiten. Sie tun dies in der Gewißheit, daß diese nun selbst darüber ein Urteil sich bilden werden, ob den Unterzeichneten recht geschehen ist und ob durch solche Maßnahmen der Vorstand des Vaterländischen Vereins seiner wichtigsten Aufgabe, die nationalgesinnten Einwohner zusammenzuführen und etwaige Gegensätze zu überbrücken, gerecht werden kann.

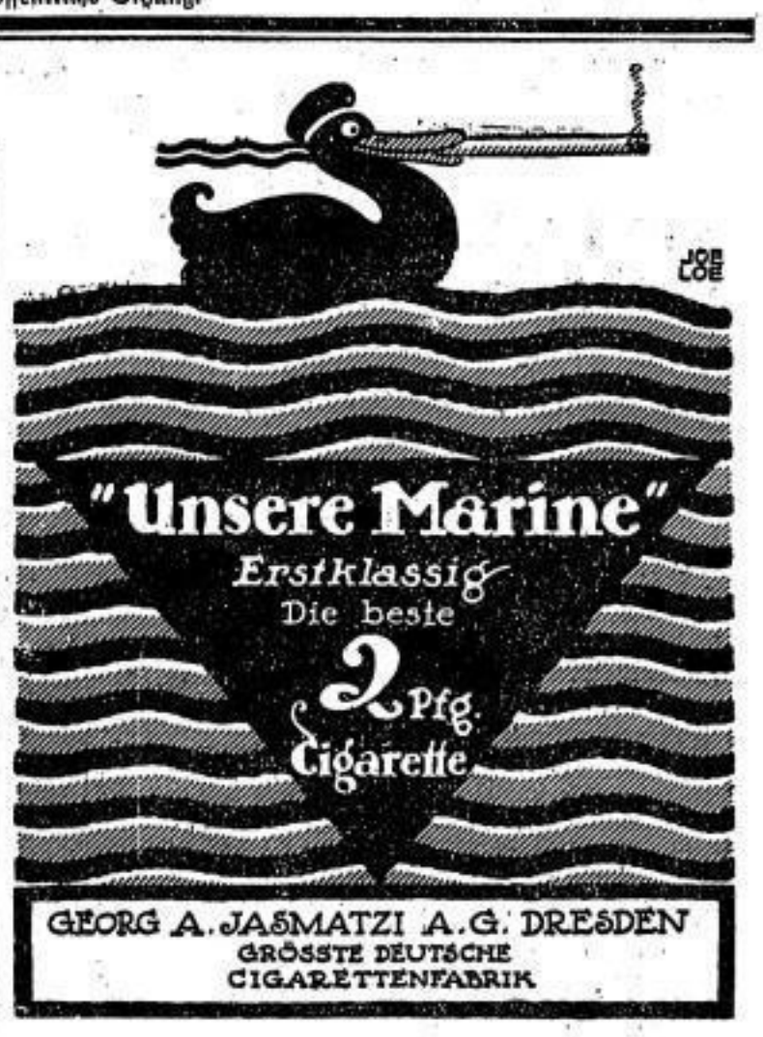
Wir glauben, nicht nur die Mitglieder des vaterländischen Vereins in Oetzsch, auch andre Leute werden sich nach dieser Glanzleistung einiger gekränkter „Freisinniger" ein abschließendes Urteil bilden können — nämlich über die Charakterfestigkeit und politische Zuverlässigkeit der Fortschrittler im 13. Wahlkreise.

Paunsdorf. Aus dem Gemeinderate. In der am 13. Juni stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde mitgeteilt, daß eine unvermutete Revision sämtlicher Gemeindekassen zu Beanstandungen keine Veranlassung gegeben hat. Dem Beschlusse über das Einstellen von Leichen in Waschhäusern ist die Amtshauptmannschaft beigetreten. Zur Bauweise in der Rathausstraße war das Einbauen von Dachwohnungen vorgesehen. Von der Behörde war der Bebauungsplan in dieser Form nicht genehmigt worden. Der eingelegte Rekurs ist von der Kreishauptmannschaft verworfen worden. Ein Gesuch von R. Böttger um Uebertragung der Konzession in dem Grundstück Wilhelmstraße 7 wurde befürwortend weitergegeben. Kenntnis genommen wurde von einer Einladung zur Haftpflichtversicherung des Gemeindeverbandes. Vom Beitritt beschloß man abzusehen. Die Satzungen des Gemeindeverbandes zur Krankenversicherung Leipzig-Land lagen zur Begutachtung vor. Eine Beschlußfassung soll solange ausgesetzt werden, bis auf die Eingabe vom Ministerium Bescheid vorliegt. Ein Gesuch von Gartenpächtern in L.-Stötz um Anschluß an die Wasserleitung soll dahingehend beantwortet werden, daß dem Anschluß an die Wasserleitung stattgegeben wird. Die Anlagekosten sind von den Pächtern selbst zu tragen. Gegen die Sperrung der Kurzen Gasse für Automobile und Fahrräder hat Rittergutsbesitzer Kärner Rekurs erhoben. Der Kreishauptmannschaft soll mitgeteilt werden, daß das strittige Objekt, der Eingang zum Gutsparkrestaurant, überhaupt nicht unter das Verbot gestellt werden soll. Herr Kärner ist mit der Klage gegen die Gemeinde wegen des Lehdenweges in erster Instanz kostenpflichtig abgewiesen worden. Gegen dieses Urteil ist Rekurs beim Oberlandesgericht angemeldet. Die Vertretung der Gemeinde wurde einem Dresdner Rechtsanwalt übertragen.

Naunhof. Pflichtfeuerwehr. Der 1. und 5. Zug der Pflichtfeuerwehr wird zu Dienstag, den 17., der 2. und 4. Zug zu Mittwoch, den 18. Juni, abends 1/2 9 Uhr, zu einer Uebung eingeladen. Gestellt wird am Spritzenhaus. Die Armbinden sind anzulegen. Ungerechtfertigte Versäumnis wird bestraft. Entschuldigungen sind schriftlich spätestens 2 Tage nach der Uebung bei den von der freiwilligen Feuerwehr gestellten Zugführern abzugeben. Als Entschuldigungsgründe für das Fehlen bei einer Uebung gelten nur Krankheit und unaufschiebbare Abwesenheit vom Orte.

Thekla. Selbstmordversuch. Eine in der hiesigen Bezirksanstalt untergebrachte 50 Jahre alte Frau versuchte sich hinter dem Bolzeschen Gute in der Parthe zu ertränken, wurde aber noch rechtzeitig aus dem Wasser gezogen und der Anstalt zugeführt.

Zwenkau. Aus dem Stadtparlament. In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Stadtgemeinderates wurde zufolge einer Eingabe beschlossen, das Befahren des Fußweges in der Leipziger Straße mit Kinderwagen zu erlauben. Das Polizeiregulativ über den Straßenverkehr soll nicht abgeändert werden. Wagen mit Holzbeichsel sind von dieser Neuerung ausgeschlossen. Da in den gepflasterten Straßen das Befahren des Trottoirs mit Kinderwagen bereits stillschweigend gestattet wurde, so kann durch diesen Beschluß der Fußweg in allen Straßen, mit Ausnahme der Marktstraße, mit Kinderwagen befahren werden. Sicher ist durch diesen Beschluß für die Mütter und Kleinen eine Erleichterung geschaffen worden, nur möchten erstere oder deren Beauftragte dafür sorgen, daß der Fußgängerverkehr nicht gestört und das Polizeiregulativ in seinem Wortlaut nicht wieder angewendet wird. — Für die Nutzung der Kirschplantagen sind in diesem Jahre 25 Mk. gegen 16 Mk. im Vorjahre geboten worden. Der Zuschlag wurde dem Händler Otto Flister erteilt. — Das Schankkonzessionsgesuch des Schützenhauswirtes Lilienweiß wurde befürwortet und die Bedürfnisfrage bejaht. — Dagegen wurde ein Ausnahmebewilligungsgesuch in Bausachen nicht befürwortet. — Veranlaßt durch die Staubentwicklung bei der Aschenabfuhr, wurden bei der Aufstellung des Haushaltplans die Mittel für einen Müllwagen vorgesehen. Auf den Antrag des Bauausschusses wurde beschlossen, einen solchen Wagen von der Kasseler Müllgerätefabrik zum Preise von 1475 Mk. zu beziehen. Durch diesen Wagen wird die Staubentwicklung bei der Abfuhr zwar nicht ganz beseitigt, aber wesentlich vermindert. Zum Zwecke völliger Staubfreiheit soll der Wagen in einigen Jahren umgebaut werden. Der Bürgermeister kündigte einen Nachtrag zum Aschenabfuhrregulativ an, wonach innerhalb dreier Jahre die Anschaffung vorschriftsmäßiger Kübel gefordert wird. — Die Anlieferung der Heizmaterialien für die städtischen Gebäude wurde dem Kohlenhändler Paul Zimmermann übertragen. Den Koks soll die Gasanstalt liefern. — Von den Satzungen des Gemeindeverbandes zur Errichtung einer Ortskrankenkasse für den amtshauptmannschaftlichen Bezirk wurde Kenntnis genommen. Abänderungsanträge wurden nicht gestellt. — Ein Regulativ über den Fonds zur Errichtung eines Volksbades wurde in der vorgetragenen Fassung angenommen. — Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.



Das gute Riebeck Bier

Theatervorstellungen.
Städtische Theater in Leipzig.

Neues Theater.
Augustusplatz.
Montag, den 16. Juni: 157. Abonn.-Vorstellung (I. Serie, grün):
Agnes Bernauer.
Ein deutsches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Hebbel.
Inszeniert vom Intendanten.

Ernst, regierend. Herzog zu München-Bayern: Bruno Decarli
Albrecht, sein Sohn: H. Feldhammer
Hans v. Preising, sein Kanzler: Wilhelm Walter
Marschall von Pappenheim: Willy Engst
Ignaz von Seidoltsdorf: Rich. Knab
Wolfram von Bienzenau: Wilh. Heim
Otto von Bern: H. Larkens
Graf Törring: Paul Becker
Rothaft von Wernberg: O. Ingenohl
N. v. Frauenhofen: C. Lahmeyer
Hans von Ländelfing, Ritter v. Ingolstadt: Fritz Judisch
Emeran Ruepperger zu Kalmberg, Richter zu Straubing: Volkmar Einenkel
Kaspar Bernauer, Bader und Chirurg zu Augsburg: Karl Huth
Agnes, seine Tochter: Marija Leiko
Theobald, s. Geselle: E. Reimers
Knippelbollinger, sein Gehilfe: Gustav Colmar
Hermann Nördlinger, Bürgermeister zu Augsburg: Emil Hehse
Barbara, Martha, Bürgermädchen: Traude Merk, Elsa Stein
Stachus, Diener: Hans Wehler
Der Kaplan auf Hohburg und Straubing: Curt Felden
Ein Herold des Reichs: Jul. Karsten
Ein Legat der Kirche, Volk, Ritter, Reisige.
Zwischen 1420 und 1480.
Pause nach dem 3. Akt.
Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ¾11 Uhr. **Schauspiel-Preise.**
Spielplan: Dienstag: Der fliegende Holländer. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.
Fleischerplatz.
Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr:
Figaros Hochzeit.
Komische Oper in 4 Akten von W. A. Mozart. Text nach Beaumarchais.
Musikalische Leitung: Operndirektor Otto Lohse.
In Szene gesetzt von Regisseur Marion.

Graf Almaviva: Erich Klinghammer
Die Gräfin, seine Gemahlin: Mizzi Marz
Susanne, ihr Kammermädchen: Grete Merrem
Figaro, Kammerdiener des Grafen: Alfred Kase
Cherubin, Page des Grafen: Luise Fladnitzer
Basilio, Musikmeister: Th. Schönfleder
Marcelline, Haushälterin im Schlosse des Grafen: Lucia Schläger
Bartolo, Arzt in Sevilla: Albert Kunze
Don Curzio, Richter: Alfred Voigt
Antonio, Gärtner im Schlosse und Susannens Oheim: Emil Herveling
Bärbchen, s. Tochter: Luise Oldrich
Brautjungfern: Lisbeth Fournell, Anny Bernhardt
Bediente. Bauern. Bäuerinnen.
Pausen nach dem 2. und 3. Akt.
Einlaß ½8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende ungef. 11 Uhr. **Gewöhnl. Preise.**
Spielplan: Dienstag: Glaube und Heimat (volkstümliche Vorstellung). Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.
Bosestraße.
Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr:
Gastspiel des ersten Oberbayrischen Bauerntheaters „Die Tegernseer".
Unternehmer und Direktor: Jos. Kessenbeck, Leitung: Karl Mittermayr.
Anzengruber-Abend.
Der ledige Hof.
Schauspiel in 4 Akten (5 Bildern) von Ludwig Anzengruber.
Spielleiter: Hugo Schwarz.

Agnes Bernhofer, die Bäuerin vom „Ledigen Hof": Anni Schwarz
Segner, Pfarrer: Franz Staudler
Weldner, Schullehrer: H. Schwarz
Leonhard Trübner, Großknecht: Karl Mittermayr
Michel, Andreas, Mathias, Knechte: Franz Hofdöck, Toni Dallinger, Hartl Schmid
Kreszenz, Oberdirn: Mizzi Staller
Jakob Staffnecht: Jakob Thaler
Liese, Anna, Mägde: Anna Hartl, Reserl Gistitner
Die alte Kammleitnerin: Liesl Hofpauer
Therese, ihre Tochter: G. Blumhofer
Joseph, deren Kind
Knechte, Mägde.
Den Anfang des 2. Aktes ausgenommen, wo die Hütte der Kammleitner den Schauplatz bildet, spielt die Handlung auf dem „Ledigen Hof" vom Morgen des einen Tages bis zu dem des darauffolgenden. Zeit: Gegenwart. — Zwischen dem 4. und 5. Bilde Musik-Vorträge der Instrumentalvirtuosen Hans Klein und Franz Hofdöck.
Pausen nach dem 3. und 4. Bild.
Einlaß ½8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende ungef. ¼11 Uhr. **Gewöhnl. Preise.**
(Abonnementsgutscheine ungültig.)
Spielplan: Dienstag: Der Wunderdoktor. Anfang 8 Uhr.

Panorama
Welt-Restaurant
Täglich große Konzerte.
In den oberen Räumen
Erstklassiger Billardspielsaal.

Eigene Konditorei. Fernruf 2544.
Café zum Stern.
Max Schröer. Kohlgartenstr. 14.

Internat. Baufach-Ausstellung
mit Sonder-Ausstellungen :: Leipzig 1913

Dienstag, den 17. Juni
Gewöhnliche Eintrittspreise. Von 8—10 Uhr Mk. 2.10, von 10 Uhr vormittags an Mk. 1.10, von 7 Uhr abends an 60 Pfg.
Schluss der Hallen 7 Uhr abends, Schluss des Vergnügungsparkes und der Wirtschaftsbetriebe 1 Uhr nachts.
Von 4—7 Uhr nachmittags und von 8—11 Uhr abends **KONZERTE**
vom Offiziellen Ausstellungs-Orchester
Willy-Wolf-Orchester. Leitung: Herr Kapellmstr. **Willy Wolf.**
Beim Eintritt der Dunkelheit **Festbeleuchtung** der Ausstellungs-Bauten
von 9—10 Uhr abends **Leuchtspringbrunnen.**
Leipzig um 1800, daran angrenzend **Lustige Ecke Dörfchen** mit anschliessender landwirtschaftlicher Sonder-Ausstellung
50000 Quadratmeter grosser Vergnügungs-Park.
Täglich ununterbrochen nachmittags von 4 bis 8 Uhr
Lichtbildervorträge und Film-Vorführungen im Wissenschaftl. Theater
am Eingang A vom Windmühlenweg.
Programm: 1. Bau und Stapellauf eines Ozeanriesen. 2. Die Eidechse. 3. Die Wogen des Meeres. 4. China und die Chinesen. 5. Die Baukunst Ostasiens. (Vortrag mit Lichtbildern. Dipl.-Ing. Geissler.) 6. Wochenchronik aus aller Welt.

Schloß Rheinsberg.
Gautzsch
Morgen Dienstag, abends 8 Uhr
Grosses Militär-Konzert
ausgeführt von den **18er Ulanen.**
Mittwoch Künstlerkonzert.
Kapelle **Blumensäle.**
Ergebenst ladet ein [9630] **H. Höckelmann.**

I. B. A.
Erzgeb. Keglerheim.
8 Kegelbahnen.
Täglich Preiskegeln.
Gute Bier- u. Speisewirtschaft zu niedrigen Preisen.
Hochachtungsvoll [*
Louis Petermann.

Frau M. Georgi, Görlitz, schreibt: „Ich erlaube mir ganz ergebenst mitzuteilen, daß ich eine große nasse **Flechte am Bein** hatte und dieselbe durch Gebrauch von **Obermeyers Herba-Seife** beseitigte".
Herba-Seife à Stück 50 Pfg., 50% **verstärktes Präparat** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in **allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.**

Neue Welt, Lindenau
Spittastr. 16, Ecke Gundorfer Str.
Allen lieben Freunden und Bekannten sowie den geehrten Nachbarn und Einwohnern von **Lindenau** und **Leutzsch** zur gefälligen Kenntnis, daß ich die Bewirtschaftung obigen Lokales übernommen habe. Mein ganzes Bestreben soll dahin gerichtet sein, jeden der mich beehrenden Gäste durch Verabreichung **bester Speisen** und **Getränke** gerecht zu werden und bitte ich, mich durch recht zahlreichen Besuch in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. [2455
Hochachtungsvoll und ergebenst **Paul Hornig.**

Die Gleichheit
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.
Redigiert von Klara Zetkin.
Mit den Beilagen:
Für unsere Mütter und Hausfrauen :: Für unsere Kinder.
Erscheint alle vierzehn Tage in Nummern à 10 Pfennig.
Zu beziehen durch die **Filialen** und **Austräger der Volkszeitung.**

Caspar Mühlinghaus, Filiale der Leipzig. Volksztg.
Schönefeld, Leipziger Str. 64, Ecke Schmidt-Rühlstr.
empfiehlt Genossen und Freunden Buch- und Schreibwaren sowie gute Zigarren und Zigaretten. [3110*
Annoncen-Annahme für die Volkszeitung.

Theatervorstellungen.
Leipziger Schauspielhaus.
Sophienstraße 17-19.
Direktion: A. Hartmanns Erben. — Artistischer Leiter: F. Viehweg.
Montag, den 16. Juni, abends 8¼ Uhr:
Gastspiel Anton Franck.
Die spanische Fliege.
Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und E. Bach.
In Szene gesetzt von Anton Franck.

Ludwig Klinke, Mostrichfabrikant: *
Emma, s. Fr. M. Krüger-Michaelis: *
Paula, ihr Tochter: Lilly Mansee
Ed. Burwig, Reichstags-Abgeordneter, Emmas Bruder: Reinh. Valsus
Malin, s. Tochter: Clara Reichenau
Anton Tiedemeyer: Hans Laibelt
Alois Wimmer, Emmas Schwager: Herm. Wolfrant
Doktor Fritz Gerlach, Rechtsanwalt: Karl Kessler
Gottlieb Meisel: Fritz Schäfer
Mathilde, s. Frau: Adele Hübsch
Heinrich, ihr Sohn: R. Wildenhain
Marie, Wirtschafterin bei Klinke: Emilie Winterberg
*** Ludwig Klinke, Mostrichfabrikant . . . Anton Franck.
Kassenöffnung 7¾ Uhr. Anfang 8¼ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Gewöhnliche Preise.
— Dutzendkarten haben Gültigkeit. —
Spielplan: Dienstag: Die spanische Fliege. Anfang 8¼ Uhr.

Battenberg
Täglich abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung
Gr. Spezialitäten-Programm.
10 erstklassige Nummern 10
Billett-Vorverkauf: Frz. Stein, Markt, und im Restaurant Battenberg

Battenberg-Theater.
Heute: Abends 8¼ Uhr: Zum 20. Male: Die drei Schwestern Randolf. Schauspiel in 6 Bildern von H. Courths-Mahler u. E. Rittersfeldt. Nach d. gleichn. in d. Leipz. Hausfrau erschien. Roman von H. Courths-Mahler.
Morgen: Abends 8¼ Uhr: Gastspiel Frl. Alis. Ruperty.
Zum 75. Male: Tagebuch einer Verlorenen. Lebensbild in 5 Akten. Nach Margarete Böhmes gleichnamigem Werk von Wolf v. Metzsch-Schilbach.

Krystall - Palast - Theater.
Zur Feier des 25jährig. Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
Gala-Fest-Vorstellung.
Premièren-Abend.
Paul Beckers Jean Blatzheim
als Hundehändler Lehmann m. s. Ens. i. d. Burl.: Im weiss. Rössl
und der übrige sensationelle Spielplan.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten 5.50 ℳ.

Achtung!
Die schönsten
Kinderwagen u. Klappsportwagen
Marke Naether und Brennabor
kauft man bei grösster Auswahl und am vorteilhaftesten bei
Moritz Winkler,
L.-Sellerhausen, nur Wurzner Str. 23—25.
Bei mir zahlen Sie keine Fabrikmarke.

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fert. Betten
Dampf-Bettfedern-Reinig.- u. Desinfektions-Anstalt.
Großes Lager in **Inletts.**
Heinr. Rohr, L.-Volkmarsdorf, Kirchstr. 2 Ecke Wurzner Strasse.

Joach. Pahl
Kolonnadenstr. 22
fertigt unter Garantie :: preiswert und gut ::
Herren-Moden

Kindersegen und kein Ende.
Ein Wort an denkende Arbeiter.
Von **Fritz Brupbacher**
:: Arzt in Zürich ::
Preis 30 Pfennig.
Zu haben bei Leipziger Buchdruckerei A. G. Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

ALSINA
Verlangt überall ALSINA
Erstklassig. alkoholfreies Erfrischungs- und Tafel-Getränk
Allein. Fabrikanten Ernst Reuschel & Co. :: Leipzig
General-Vertrieb: Niederlage der Grimmaer Stadtbrauerei G. m. b. H.
L.-Schleussig Könneritzstr. 35 :: Fernspr. 5961 ::

Kleiner Anzeiger

Vermietungen

Zentrum.
J. Mann s. z. 1. Juli od. spät. f. läng. Zeit leere St. a. Wohng. im Stadt-West., ungest. u. sep. Eing., nicht part., 10-12 ℳ mtl. Off. 0.53 Fil. d. Bl., Zeitz. Str.

Osten.
Engelsdorf.
Wir haben in unserem neuerbauten Eckgrundstück Paunsdorfer, Ecke Leipzig. Str. und in dem unter unserer Verwaltung stehenden Hausgrundstück [8960*
Paunsdorfer Strasse 5
mehrere schöne Wohnungen per sofort zum Preise von Mk. 310 bis Mk. 400 zu vermieten. Näh. in unserem Vermietungsbureau in Engelsdorf, Ecke Paunsdorfer und Leipziger Strasse an Wochentagen von früh 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr zu erfragen.
Leipziger Terrain-Gesellschaft
Leipz., Nonnenmühlgasse 2/4.

Verkäufe

Kbrschr., Kom., Bttst. m. M. 18, Wtl. 5. Sternwartenstr. 61, H.*
1 Sofa, 1 Tischlampe b. zu vk. Mariannenstraße 25, H. pt. r.

Hans Eitner
Rosebergstr. 6a u. Markt 6
Tel. Nr. 2, Nr. 13500,
Auch mit Rollwagen. [*
International. Möbeltransport modernst eingerichtetes Lagerhaus mit Möbelkabinen, Fahrstuhl, Staubsaug-Apparat, einziges seiner Art am Platze.

Möbel ganze Einrichtungen wirkl. billig u. gut! Besonders sehr vorteilhaft für Brautleute! Schränke v. 22 ℳ, Vert. v. 35 ℳ, Bettst. m. Mat. all. Art, Trum.- u. Pfeilersp., echt nußb. Möbel, Bilf., Sofat. v. 9 ℳ an, Stühle, Schlafz., Küchen usw. große Auswahl! Billigste Preise!
Obenbigler, Gerberstr. 5
1. u. 2. Etage, Tel. 10207.
Nur neben Hotel Palmbaum!

Reelle neue Betten, Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 ℳ b. Selmar Kraft, Lind., Markt.

2 Deckbett. z. vk. Keilstr. 1, p. r.
Gitterbett Johannisg. 10, p. l.*
Tadell. Jack.-Anzüge v. 6 ℳ an, Hosen v. 2 ℳ, Jack. v. 3 ℳ, West. v. 1 ℳ an, Gesellsch.-Anz. (auch leihw.) 2c. sehr billig, eleg. D.-Kld., Kost., Röcke, Blus., Mänt. u. Kind.-Gard. z. staun. bill. Pr. empf. **Kummer,** Nordstr. 11.*

Jeder staunt
Von Kavalieren, Studenten und Millionären wenig getrag. aus engl. Stoffen, auch auf Seide
Anzüge und **Paletots**
8, 12, 15, 18 ℳ
Hosen, Jacketts, Fracks und Gehrock-Anzüge staunend billig, auch leihweise.
Kanner
Querstr. 32, I.
Ecke Schützenstraße.

Küchenhandtücher, grau, gesäumt, à St. 30 Pfg. Elisabeth Seifert, Otto Schill-St. 2.

Guterhaltener kräftiger
Geschäftswagen
verschließbar, mit Kupee, sofort äußerst billig zu verkaufen.
Leipziger Buchdruckerei A.-G.
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.

Von höchst. Herrschaft. getr. f. den Sommer: Ball-, Bühnen-, Gesellsch.- u. Straß.-**Kostüm-Kleider** v. 5 ℳ an, in Wolle u. Seide; Abend-, Tuch- u. Frühjahrs-**Mäntel,** Röcke, Blus. u. Jacketts v. 75 ₰ an; Straussfed., Hüte, Wäsche, Schuhe, Kinder- und Herrensach. sow. all. Art. Konkurs- u. Gelegenheitskäufe empfiehlt **H. Heidel,** Windmühlenstrasse 18, I., Nähe Weißer Hirsch. [9117*

Panama
Dam.- u. Hrn.-Hüte
Gelegenheitskauf, bill.
Ecke Petersstr. 41, I. [*

Bringe m. Schuhmacherei in empfehl. Erinnerung. Maßarbeit u. Repar. prompt u. bill.
R. Neubert, Gerberstr. 5.*

Zahn-Atelier Franz Schmid
Schönefeld, Leipziger Strasse 70, I.
Billigste Preise. [*] Gewissenhafte Bedienung.

Arbeitsmarkt

Steinsetzer stellt ein
Hermann Vieweg jr.
Hamburger Straße 18.

Bodenmacher
sofort für dauernd gesucht.
Pianofabrik
Acker & Feldrappe, Jena.

Maßstabbrauche.
Jüngere Arbeiter zum Schneiden v. Maßstabhölzern (Akkord) nach auswärts gesucht. Angebote mit Anspr. unter N. 52 an die Exp. d. Bl.

Unterricht

Carl Wolz, Kl., Galistr. 7/9, Eint. b. klagwitzer Bahnhof.*
Jetzt:
Walzer u. Rheinländer à 3.50 ℳ
bei Einzelunterricht ℳ 10.—
Einzelstunde an einem Tage

Kaufgesuche

Ausgekämmtes Damenhaar kauft stets zu höchst. Preisen Friseur Schönbrodt, Quersk. 33. [*
Haare kauft **H. Sturm,** Klzsch., Glesserst. 53.*
Lump., Knoch., Pap. k. zu h. Pr. F. Wartmann, Markan, Hermannst. 11.

Vermischte Anzeigen

Rat u. sichere Auskunft in Rechts- u. Geschäftsangeleg. Anfertig. jed. Art Urkunden, Verträge, Gesuche, Reklamat. bch. R. Retzlaff, Nürnb. St. 7, II. Sprechzeit 8—3½ täglich. [*

Ihre Anzüge w. w. „neu" gereinigt u. geblig., Anzug 2.50 Mk. Abhol. u. Zusend. frei. Postkartegenügt an Wäscherei „Undino" Willi Zeipzig

Hammerjäger Wagner wohnt jetzt Senefelderstr. 11, Sg. I.*

Verl. 4 Schlüss. a. Rg. Reitzenhain., Josephinstr. b. Dianab. Gg. Bel. abzg. Fil. Thonberg.

Die gegen Frau Emma Benge ausgesagten Beleidigungen nehme ich hiermit zurück, da diese unwahr sind. [9637
Frau Emma Preusser
L.-Lindenau, Spittastr. 34, II

Inserate sind nicht an die Redaktion, sondern an die **Expedition** d. Leipz. Volkszeitg. zu richten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 16. Juni.

Geschichtskalender. 16. Juni 1908: Wahl von sechs sozialdemokratischen Abgeordneten in den preußischen Landtag.

•

Sonnenaufgang: 3,39, **Sonnenuntergang:** 8,22.
Mondunterganq: 1,24 vorm., **Mondaufgang:** 6,39 nachm.

•

Wetter-Prognose für Dienstag, den 17. Juni.

Im Westen Sachsens schwache Gewitterbildung, sonst keine Witterungsänderung.

Bürgerliche Volksbildung.

III.

Die Leitung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung scheint die Absicht gehabt zu haben, bei ihrer diesjährigen Tagung den Beweis zu erbringen, daß sie bei ihrer Volksbildungsarbeit das Gegenteil von dem tut, was während der Tagung gesagt wurde. Da hielt Professor Brunner-Berlin einen wirklich gediegenen Vortrag über geschichtliche Films. Hierbei übte er scharfe Kritik an dem heutigen Kinowesen, er verurteilte den Schund, der sich in den Films viel breiter macht, als es in der Literatur je geschehen konnte. Und vor allem sprach er von den geschichtlichen Films sehr abfällig, zeigte, wie verlogen und unwahr die geschichtlichen Ereignisse dargestellt werden. Zu allem Ueberfluß fand am darauffolgenden Tag noch eine Vorführung solcher geschichtlicher Films im Königspavillon-Theater statt. Bei dieser Gelegenheit zeigte Professor Brunner das fehlerhafte, verlogene und abstoßende der heutigen „geschichtlichen" Films und äußerte dabei, daß diese „geschichtlichen" Films tief unter dem Bilderbogenstandpunkt stehen. Vor 50 Jahren habe man sich geschämt, solche Bilderbogen zu zeigen. Herr Professor Dr. Brunner ist Fachmann auf diesem Gebiete, er ist in Berlin Filmzensor, und nach seinen Ausführungen braucht man ihn nicht zu den verrufenen Zensoren zu rechnen. Nun sollte man annehmen, daß die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung auf solch ein Urteil auch etwas gäbe, nach den Ausführungen solcher Redner auch handelte. Aber wenn man das Organ der Gesellschaft hernimmt, Volksbildung betitelt, da erlebt man sein blaues Wunder. Da wird — ebenso wie auf der Tagung — das Filmverleihgeschäft der Gesellschaft empfehlen. „Zum Kaiserjubiläum" wird besonders auf die geschichtlichen Films aufmerksam gemacht, die dann namentlich aufgeführt werden. Und da marschieren in schönster Ordnung auf: Theodor-Körner-Film, 3 Teile, zusammen 1002 Meter lang, der Königin-Luise-Film, 688 Meter lang, weiter Kronprinzenkinder an der See, 64 Meter lang, der Kaiser auf der Jagd usw. Dann gibt es Films von Manövern, von Schiffen, von Soldaten. Alles solche Darstelungen, die der Redner der Gesellschaft in Grund und Boden verdonnerte. Das genügt der Gesellschaft aber noch nicht. Sie unterhält auch ein Wanderkino und gibt dafür Musterprogramme heraus, aus denen wir folgende Nummern herausziehen: Bordbilder von S. M. S. Deutschland", „Jacks Zinnsoldaten in Marokko", „Abbringen der Fahnen und Standarten durch den Kaiser", „Nauke verursacht eine Sintflut", „Letzte Begegnung des Zaren mit dem Kaiser", und „Pieske im Theater". Diese Aufzählung dürfte genügen, um darzutun, daß durch die Wanderkinos der Gesellschaft genau solcher Schund verbreitet wird, wie durch die sonst in den Publikationen der Gesellschaft so vielgeschmähten „Kientöppe". Jedenfalls klafft ein furchtbarer Widerspruch zwischen den Worten und den Taten dieser liberalen Volksbildner. Kennzeichnend für die Sorte Volksbildung, die von dieser Seite verzapft wird, ist auch die Tatsache, daß der Vorsitzende der Gesellschaft in der Diskussion über den nachfolgenden Vortrag ganz ernsthaft sagen konnte: Er habe schon früher den Vorschlag gemacht, Unteroffiziere der Garnison als Führer durch die Museen zu verwenden. Nun brucht man nicht allen Unteroffizieren Verständnis für solche Dinge abzusprechen und kann doch sagen, daß ein solcher Vorschlag, aus dem Munde des Präsidenten einer solchen Gesellschaft, wie satter Hohn klingt. Die Gesellschaft braucht sich wahrlich nicht zu wundern, wenn ihre Bildungsarbeit ihrer Bedeutung entsprechend gewertet wird.

Von den sonstigen Vorträgen verdient noch hervorgehoben zu werden, was Herr Lehrer Hertel aus Leipzig über die Heimatkunde als geschichtlichen Anschauungsunterricht sagte. Er stellte an dem Beispiel von Leipzig dar, wie an der Entwicklung einer Stadt den Kindern Geschichte gelehrt werden kann. Wenngleich auch hierbei noch viel Brimborium vorhanden ist, muß doch anerkannt werden, daß die von Hertel geschilderte Art vorteilhaft absticht von dem früher in der Schule geübten Geschichtsunterricht. Die übrigen Vorträge zeichneten sich durch eine blendende Phraseologie aus, durch die liberale Zweiseelentheorie und die unbedingte Anhängerschaft der Liberalen an die heutige Klassenschule, die eine Klassenbildung fördert, verdeckt wurden.

Zur Vorlage des Rates über die Abänderung der Arbeiterfürsorge.

Die Vorlage über Aenderungen der Beamten- und Arbeiterfürsorge sieht in ihrem letzten Teil auch die Aenderung für die Arbeiter vor, daß sie in Zukunft auf diese Leistungen einen rechtlichen Anspruch haben sollen. Dies ist eine alte Forderung der organisierten Arbeiterschaft und es ist zu begrüßen, daß wenigstens an einer Stelle der Anfang gemacht wird, dieser Forderung Rechnung zu tragen. Nur sollte der Rat nicht auf halbem Wege stehen bleiben und die Gewähr des rechtlichen Anspruchs auch auf die andern sozialen Leistungen, insbesondere aber auf die Lohnordnung ausdehnen. In dieser Vorlage wird auf Seite 39 gesagt, wie auch in diesem Blatte in einer speziellen Abhandlung darüber vermerkt wurde, daß in den 9 Jahren des Bestehens der Fürsorge in keinem Falle, wo die Voraussetzungen dafür erfüllt waren, die Gewährung einer laufenden Unterstützung abgelehnt worden sei. Diesem Wein müssen wir etwas Wasser zugießen. Denn so schön dieser Satz auch klingt, so müssen aber doch berechtigte Einwendungen dagegen gemacht werden. Als Beispiel mag der nachfolgende Fall dienen. Im vorigen Jahr starb ein Arbeiter, der in seiner Gesamtdienstzeit über 12 Jahre beim Rate beschäftigt gewesen ist. Trotzdem erhielt seine Witwe deshalb keine Rente aus dem Fürsorgefonds, weil der Arbeiter seine gewerkschaftliche Ehre höher einschätzte, als die Zumutungen des Rates, Streikarbeit bei dem Streike im Jahre 1906 für die Düngerexportgesellschaft zu leisten. Mit noch 22 Kameraden wurde er gemaßregelt. Durch verschiedene Vorstellungen und Eingaben gelang es, den größten Teil der Gemaßregelten wieder in den städtischen Betrieb zu bringen. Zwar wurden sie nicht sofort wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, aber im Laufe der Zeit gelang es doch, vom Rat solche Zusagen zu erhalten, wie aus dem nachfolgenden Antwortschreiben zu ersehen ist.

Leipzig, am 1. Juli 1907.

Herrn F. J., L.-Thonberg.

Auf Ihre Eingabe vom 13. Juni 1907, in der Sie um Einstellung in die Lohnklasse bitten, in der Sie ohne Ihre im vorigen Jahre erfolgten Entlassung heute stehen würden, teilen wir Ihnen mit, daß wir aus Gründen der Billigkeit gegenüber Ihren Mitarbeitern, die keinen Anlaß zur Entlassung gegeben haben, nicht in der Lage sind, Ihrem Gesuche sofort zu entsprechen. Wir haben jedoch beschlossen, Sie nach Ablauf von 3 Jahren, vom Tage Ihrer Wiedereinstellung ab gerechnet, und einwandsfreie Führung vorausgesetzt, in die Lohnklasse und überhaupt in die rechtliche Stellung wiedereinzusetzen, in der Sie dann ohne die seinerzeit erfolgte Entlassung stehen würden.

Der Rat der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Pursche.

In einer zweiten Antwort an den Gesuchsteller vom 16. Dezember 1907 wird demselben dann die Einreihung in die bisherige Lohnklasse schon nach einem Jahre, d. i. vom 25. Juni 1907 in Aussicht gestellt.

Durch diese beide Antworten, die damals allen Gemaßregelten bekannt wurden, wurde ihr Vertrauen zum Rate in der Annahme bestärkt, daß der Gerechtigkeitssinn des Rates es zulassen würde, daß die Wiedereinsetzung in ihre alten Rechte allen Gemaßregelten widerfahren würde. Dieses Vertrauen der Arbeiter ist nun aber durch den schon oben erähnten Fall durch das nachfolgende Schreiben an die hinterbliebene Witwe arg enttäuscht worden.

Auf ihren Antrag um Rente erhielt die Witwe unterm 11. Oktober 1912 folgenden Bescheid:

An Pauline verw. G . . . ., L.-Gohlis.

Da Ihr verstorbener Ehemann in der Zeit vom 11. April bis 19. September 1906 nicht in städtischen Diensten gestanden hat, demnach nicht mindestens 10 Jahre ununterbrochen im städtischen Dienste tätig war, sieht der Rat sich zu seinem Bedauern (?) gezwungen, Ihnen die Gewährung einer laufenden Unterstützung zu versagen, da grundsätzlich an den Bestimmungen über die Fürsorge festgehalten werden muß.

Der Rat der Stadt Leipzig.
Personalamt. Dr. Barthol.

Wenn nun auch juristische Doktrin und buchstäbliche Auslegung in diesem Fall zu ihrem Rechte kommen mögen, so erfährt aber doch der Gerechtigkeitssinn des Rates eine eigenartige Beleuchtung, wenn der Fall umgekehrt läge. Die ev. Witwe des Gesuchstellers hätte ihre Rente auf Grund der Antwort des Rates erhalten müssen, während die obige mit ihrem Gesuch abgewiesen wurde, obwohl beide Arbeiter in den Augen des Rates ein gleiches Vergehen begangen haben.

Da der verstorbene Arbeiter nach seiner Wiedereinstellung nahezu 5 Jahre hintereinander wieder in städtischen Diensten gestanden, so sollte er und alle andern Gemaßregelten ebenso als der Gesuchsteller behandelt werden, so daß sie nach 3 Jahren wieder in ihre alten Rechte eingesetzt würden. Der Rat sollte es grundsätzlich ablehnen, Arbeiter mit zweierlei Maß zu messen. Durch das Messen mit zweierlei Maß bringt der Rat wieder von neuem seine Abneigung gegen aufrecht denkende Arbeiter und ihre Bestrebungen zum Ausdruck, und es läßt sich leicht erraten, daß „bittende Arbeiter beim Rate höher eingeschätzt werden".

Hieraus sollten aber die städtischen Arbeiter die richtige Lehre ziehen und dahin wirken, daß dieses System beseitigt werde, was freilich nur durch eine gute Organisation zu erreichen ist.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Filiale Leipzig.

Die Leipziger Allgemeine Kraftomnibus-Aktiengesellschaft

wird ihren Betrieb nunmehr am Sonnabend, den 21. Juni, eröffnen. Zunächst freilich nur mit einer Linie, die nach der Ausstellung führt; dann soll bald die Ringlinie in der inneren Stadt und die vom Johannisplatz nach Möckau-Engelsdorf folgen. Das Projekt in dem Umfang durchzuführen, wie es seinerzeit geplant war, hat sich nicht ermöglichen lassen. Doch soll darauf gesehen werden, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit auch die übrigen Linien befahren werden.

Die Gesellschaft hatte heute zu einer Besichtigung der ersten Wagen eingeladen. In der Dessauer Straße ist die Wagenhalle erbaut worden, innerhalb kurzer Frist ist der Bau vollendet worden. Die Wagenhalle ist für 54 Wagen eingerichtet, doch ist noch eine zweite Halle vorgesehen. Die Wagen selbst machen einen sehr gefälligen Eindruck. Sie sind, entgegen dem früheren Plan, mit Oberdeck versehen, das 15 Personen Platz bietet. Im inneren Wagen sind 15 bequeme Sitzplätze, sowie Platz für drei Stehplätze. Auf dem Hinterperron haben drei Personen ebenfalls bequem Platz. Die Farbe ist hell gehalten, Licht ist im Innern des Wagens genügend vorhanden. Die Wagen sind ganz modern hergestellt.

Die Arbeiten auf dem Grundstück werden rüstig gefördert. Der Platz vor der Wagenhalle wird gegenwärtig zementiert. Es werden Vorrichtungen getroffen, daß auf dem Platz die Wagen gesäubert und gewaschen werden können. An der Wagenhalle wird am hinteren Ende ein Benzinbehälter eingelassen, von dem aus die Wagen gespeist werden. Es ist ein Kessel von 11 Meter Länge, der 60 000 Liter Benzin faßt. Das Benzin ist gegen Feuersgefahr gesichert. Der leere Raum über dem Benzinspiegel ist mit unter Druck stehender Kohlensäure gefüllt, so daß der Luftzutritt zum Benzin unmöglich ist. Der Platz der Gesellschaft hat Gleisanschluß, so daß das Benzin direkt aus dem Eisenbahn-Zisternenwagen in den Kessel gebracht werden kann.

Die Jubiläumsartikel des Tageblattes und der Leipziger Neuesten Nachrichten sind böse mißraten. In einem lyrischen Prosaerguß in der Sonnabendnummer des Tageblattes heißt es:

In die Feste, mit denen wir — vielleicht etwas zu geräuschvoll, zu sehr der Gegenwart zugekehrt, und gar zu hastig den Tag vor dem Abend lobend — die 25. Wiederkehr der Thronbesteigung Wilhelms II. feiern, fällt die Erinnerung an Friedrichs III. leidvolles Sterben.

Recht putzig nimmt sich in einem „liberalen" Blatt der Satz aus, „daß die Tragik seiner Kronprinzen-Tätigkeit und seines Leidens und Sterbens zugleich auch das tragische Schicksal des deutschen Liberalismus bedeutet." Demnach wird zugegeben, daß der deutsche Liberalismus tot ist und höchstens noch als Gespenst umherspukt. Auch nicht übel! Nein, man „kanns dem Liberalismus da wirklich nicht verdenken, wenn er dem Frühlingskaiser (!) nachtrauert wie der eigenen Tugend."

In der Sonntagnummer holt das Tageblatt dann zu großen journalistischen Leistungen aus, um Wilhelm II. als Friedenskaiser und Kulturförderer zu preisen, aber soviel Kräfte — und zum Teil recht gemischte — es auch in seinen Dienst gespannt hat, das große feierliche Werk ist nicht gelungen. Zu grell und deutlich schreien die Kulturzustände dagegen.

Mit großer Heftigkeit stürmte Limanleben in seinem Papier am Petersteinwege also in die Saiten: „Die Glocken jubeln (?) von den Türmen, und Jubel erklingt auch in den deutschen Herzen: Der Festtag des Kaisers ist gekommen." Aber betrübt muß er seinem Instrument dann die Töne entlocken:

„Und bitter mag es ihn auch heute wieder schmerzen, daß dort, wo die Stimme des Volkes vor allem vernehmbar wird, in den Wahlen zum Reichstag, Millionen sich zu der Fahne der Sozialisten bekannten, und daß auch dort noch Zwist und Zersplitterung herrscht, wo man in harter Zeit wirklich sich einigen und entschlossen für die Notwendigkeiten der nationalen Zukunft eintreten sollte."

Ja ja, die republikanische 4½ Millionenpartei verdirbt den Patrioten jede Festfreude, mögen sie sie auch dadurch zu verkleinern suchen, daß sie dieser gewaltigen Kulturbewegung gegenüber nur von Zwist und Zersplitterung reden. Das deutsche Volk wird immer selbständiger, es bedarf keiner mittelalterlichen Bevormundung mehr, darum streift es die Fesseln ab und kämpft um seine Rechte, um seine endgültige Befreiung.

Die Stadtverordnetensitzung am Mittwoch hat eine große Tagesordnung zu erledigen, wenn auch die einzelnen Gegenstände nicht allzu viel Zeit zur Erledigung erfordern. Hervorzuheben wäre der Bericht des Finanzausschusses über die Eingaben wegen der Vereinsvorstellungen in den städtischen Theatern, Bewilligung von Kosten zur Zählung der Schweine und Obstbäume, Ueberlassung eines Raumes im Handelshof für den Verein Arbeitsnachweis, und schließlich wird über einen Vergleich in dem Schiedsverfahren gegen die Große Leipziger Straßenbahn wegen Unterhaltung des Straßenbahnkörpers in Strecken der Menke-, Eutritzscher, Zschocherschen, Gundorfer, Frankfurter und Südstraße Beschluß gefaßt.

Kanal Leipzig—Berlin. Der Vorstand des Kanalvereins hat kürzlich in Leipzig eine Sitzung abgehalten, in der über die in Aussicht genommene Linie gesprochen und festgestellt wurde, daß in Zukunft nun endgültig an dieser Linie festgehalten werden soll, insbesondere soll die Nuthe, ein Nebenfluß der Havel, kanalmäßig ausgebaut werden. Das Vorprojekt, das bis Ende August fertig sein soll, sei bereits in Auftrag gegeben. Das preußische Ministerium verlangt Unterlagen, ehe es finanzielle Zusagen macht. Sobald der Hauptplan vorliegt, soll er zur Ausführung den in Frage kommenden Staaten angeboten werden. Sehr kühn denkt sich der Kanalverein die Ausführung, wenn die Staaten das Angebot ablehnen, dann soll sie nämlich so geschehen, wie beim Mittellandkanal: Durch Enteignung! „Diese wird nicht nur für die Kanaltrace, sondern auch für die beiderseitigen Ufer (30—300 Meter je nach Bedarf) vorgenommen, die Kosten des Baues werden auf das anliegende Gelände geschlagen, das an industrielle Unternehmungen und Gartenstädte auf dem gemeinnützigen Wege des Wiederverkaufsrechts verkauft wird; auf eine solche Weise wird nicht nur eine schnelle Lösung der Kanalfrage selbst, sondern auch eine bedeutende volkswirtschaftliche Aufgabe auf dem Gebiete der Innenkolonisation gelöst; der Staat würde in diesem Falle genau so wie beim Mittellandkanal lediglich das Enteignungsrecht zu verleihen und die Bürgschaft für die aufzunehmenden Kapitalien zu leisten haben."

Wenn der Staat das Enteinungsrecht nicht verleiht, was dann? Aber selbst wenn er es verleiht, sind noch lange nicht alle Hindernisse überwunden; auch wird es mit der Bürgschaft für die aufzunehmenden Kapitalien nicht so glatt gehen, wie der Vorstand es sich denkt. Gleichzeitig mit dem Vorprojekt wird eine Denkschrift von der Firma Havestadt u. Contag ausgearbeitet werden, zu deren Prüfung eine aus dem Ersten Bürgermeister Dr. Belian-Eilenburg, Oberbürgermeister Vosberg-Potsdam, Syndikus der Potsdamer Handelskammer Dr. Vosberg-Berlin, Landtagsabgeordneter Dr. Zöphel-Leipzig und Direktor Dr. Müller-Eilenburg bestehende Kommission eingesetzt wurde.

Besondere Reiseeinrichtungen: Schweizerische Generalabonnements. Von den besonderen Reiseeinrichtungen des Auslandes werden die Generalabonnements in der Schweiz viel benutzt. Man kann mit ihnen das ganze Land nach Belieben durchfahren. Die Karten sind für 15, 30 und 45 Tage zu haben. Sie kosten dritter Klasse 50, 75 und 95 Frank, 2. Klasse 70, 105 und 135 Frank, 1. Klasse 95, 145 und 185 Frank je nach der Dauer. 5 Frank werden wiedererstattet, wenn die Karte rechtzeitig zurückgegeben wird. Bei der Bestellung ist eine deutliche Photographie in Visitenkartengröße nötig. Bei vielen Privatbahnen genießen die Inhaber 20 bis 50 Prozent Ermäßigung. Man erhält die Karte an der Grenze, in Deutschland auch in Aachen, Berlin, Bremen, Breslau, Kassel, Chemnitz, Colmar i. E., Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Landau, Leipzig, Ludwigshafen, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Metz, Mülhausen i. E., München, Neustadt-Haardt, Nürnberg, Pforzheim, Saarbrücken, Singen, Straßburg, Stuttgart, Ulm, Waldshut und Wiesbaden.

Internationale Baufach-Ausstellung.

Baufachausstellung. In der kommenden Woche werden wieder einige Kongresse im Rahmen der Internationalen Baufach-Ausstellung stattfinden. Am 19. Juni wird im kleinen Kongreßsaal vormittags 9 Uhr eine Sitzung der Baumeister Niederösterreichs stattfinden, der am 20. Juni eine Versammlung des Arbeitgeberverbands für das gesamte Baugewerbe in Wilhelmshaven-Rüstringen folgt. Am 21. Juni wird abends 7 Uhr eine geschäftliche Sitzung des Vereins der Vororte Berlins zur Wahrung gemeinsamer Interessen im kleinen Kongreßsaal stattfinden. Am 22. Juni wird der genannte Verein die Baufachausstellung besichtigen. Für den 22. Juni ist eine Sitzung des Vereins Sächsischer Richter und Staatsanwälte Chemnitz in den Vormittags- und Mittagsstunden angesetzt, an die sich eine Sitzung der Witwen- und Waisenkasse desselben Vereins anschließt. Am 23. Juni schließlich wird die Verkaufsvereinigung Deutscher Dachziegelfabrikanten, Sitz Berlin, im kleinen Kongreßsaal tagen. Außerdem werden der Baufachausstellung einige geschlossene Besuche abgestattet werden, und zwar am 18. Juni von der Tiefbauberufsgenossenschaft Berlin und der Königlichen Baugewerkschule Magdeburg, sowie am 19. Juni von dem Verein ehemaliger Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule Merseburg, der einen Frühschoppen im Hauptrestaurant vormittags 10 Uhr veranstalten wird. Am 22. Juni werden ferner der Verein Berliner Wohnungsmieter, sowie der Vorstand des Sächsisch-Thüringischen kaufmännischen Vereins die Baufachausstellung besichtigen. Der Besuch des Oesterreichischen Tonindustrievereins Wien, der ebenfalls am 22. Juni beginnt, wird sich bis in die übernächste Woche hinein erstrecken, nämlich bis zum 28. Juni. Am 23. Juni wird schließlich der Verband Deutscher Granitwerke Karlsruhe die Ausstellung besichtigen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Polizeinachrichten.

Ein Juwelenschwindler

hat am 11. d. M. die Inhaber eines Juwelengeschäfts in Bremen um Juwelen im Werte von 28 000 Mk. betrogen. Er kam vor dem betr. Geschäft in einem Automobil vorgefahren und schien nur die englische Sprache zu beherrschen. Angeblich wohnte er in einem vornehmen Hotel und wollte Juwelen im Werte von 20 000 Mk. kaufen. Er suchte sich verschiedene Schmuckstücke heraus und bat darum, ihm diese Sachen um die Mittagszeit in dem von ihm bewohnten Hotel vorzulegen. Zwei Angestellte des Geschäfts führten diesen Auftrag aus und übergaben dem Manne die Sachen in dem Hotel, in dem er 8 Zimmer bewohnte. Bei der Vorlage der Schmuckstücke erklärte der angebliche Käufer, sie zunächst seiner in Paris wohnenden Schwester schicken zu wollen. Er packte zu diesem Zwecke die Juwelen aus den Etuis in ein Kästchen, das er sich bereits beschafft hatte. Die Angestellten verschnürten und versiegelten dieses auf sein Verlangen. Unter Zurücklassung des Kästchens begab sich der Mann dann in eines seiner Zimmer. Später kehrte er nach dem Zimmer zurück und legte ein zum Abtrocknen von ihm benutztes Handtuch auf die Ecke des Tischchens dort, wo das Kästchen stand. Er strich dann das um das Kästchen geklebte Papier mit dem Handtuch glatt und vertauschte hierbei nach Taschenspielerart das Kästchen mit den Juwelen gegen ein anderes. Als die Angestellten des Juwelenhändlers Verdacht schöpften, da der angebliche Käufer nicht wieder zurückkehrte, fanden sie in dem zurückgelassenen Kästchen Rasierbecher mit Watte. Es ist festgestellt worden, daß der Schwindler und der früher in Stuttgart wohnhaft gewesene Goldarbeiter Desiderius Frieb, geboren am 8. Februar 1887 zu Nagy-Karoly in Ungarn, ein und dieselbe Person ist, der sich in den letzten Monaten Edelsteine und Schmuckstücke im Werte von 40 000 Mk. zu erschwindeln mußte und deswegen von Stuttgart verfolgt wird. Der Betrüger ist etwa 1,60 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, blasses Gesicht mit Pickel und ist bartlos. In seiner Begleitung befand sich ein etwa 35jähriger Mann, der mittelgroß und blond ist und volles gesundes Gesicht sowie kurzgestutzten Schnurrbart hat. Die in Bremen erlangten Juwelen bestehen in 1 Platinarmband mit 11 Brillanten, 1 Platinkollier mit 2 großen, 3kar. schweren und 116 kleinen Brillanten, 1 Platinbrosche mit 20, 3¾kar. schweren Brillanten, 2 Platinohrringen, 1 mit 2 großen 3½kar. schweren und 2 kleineren Brillanten, 1 Platinring mit 2 großen, 2¼kar. und 22 kleinen Brillanten und 1 Platinring mit 1 großen, 2¼kar. schweren Brillanten. Auf die Herbeischaffung der erschwindelten Juwelen ist eine hohe Belohnung ausgesetzt worden. Mitteilungen über die Betrüger, deren Photographie sich bei der hiesigen Kriminalabteilung befindet, werden dort entgegengenommen.

Vermißt wird der Kontorist Georg Hanns, geb. am 9. Juni 1872 zu Altenburg bei Naumburg, der gestern seine Wohnung in L.-Lindenau, Lützner Straße 35, verlassen hat und nicht wieder zurückgekehrt ist. Er hat in der letzten Zeit ein aufgeregtes Wesen gezeigt, und es wird darum angenommen, daß er planlos umherirrt. Er ist etwa 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes, etwas ergrautes, kurzgeschnittenes Haar, braune Augen, kurzgeschnittenen dunkelblonden Schnurrbart und schmales, knochiges Gesicht. Auf der linken Gesichtsseite hat er einen warzenartigen Ansatz. Bekleidet war er u. a. mit graugesprenkeltem Anzug, schwarz- und weißgesprenkeltem Sommerüberzieher, modefarbigem weichen Filzhut und schwarzen Schnürstiefeln.

Beim Gondeln auf der Pleiße verunglückt. Der Polizeiregistrator Kretzschmar unternahm gestern in einem Grönländer eine Ruderpartie auf der Pleiße. In der Nähe der Connewitzer Schleuse hörte er vermutlich infolge Unwohlseins plötzlich auf zu rudern und lehnte sich in dem kleinen Fahrzeug zurück. Dieses schlug kurz darauf um, da der Insasse anscheinend durch Unwohlsein die Herrschaft über das Boot verloren hatte. Kretzschmar war ein guter Schwimmer, er ging jedoch sofort unter. Der Unfall war zunächst gar nicht bemerkt worden, obwohl ein Stechkahn nicht allzu weit vorüberfuhr. Zwei Fischer bargen nach etwa einer halben Stunde den Toten, der einstweilen nach dem Institut für gerichtliche Medizin gebracht wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Kretzschmar einem Herzschlag erlegen.

Wegen Schamlosigkeiten verhaftet. Am Sonnabend wurde ein Handlungsgehilfe aus Greußig festgenommen, der sich in der letzten Zeit wiederholt in L.-Dösen Frauen und Mädchen gegenüber schamlos aufgeführt hat.

Handtäschchenraub. Am Freitag nachmittag ist einer Friseursehefrau auf dem Fußweg, der von der Heiligen Brücke nach der Frankfurter Straße führt, von einem jungen, gutgekleideten Menschen das Handtäschchen entrissen worden. Der Dieb ergriff mit dem Täschchen die Flucht, lief hinter den Schrebergärten entlang nach der Elster und dem Hochzeitswehr zu. Ueberkletterte dort einen hohen Zaun und verschwand dann in der Richtung der Schreberstraße. Während der Flucht öffnete er das Handtäschchen, nahm das Portemonnaie heraus und warf dann das Handtäschchen wieder fort. Der Bursche, der etwa 17 Jahre alt und mittelgroß ist und frisches Gesicht hatte, ist noch nicht ermittelt.

Zeugen gesucht. Montag, den 2. d. M., vormittags gegen 9 Uhr, wurde in der Gerberstraße ein vierjähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen umgerissen und einige Schritte mitgeschleift. Nach den Darstellungen des Straßenbahnführers und einiger Zeugen ist die Kleine an den Straßenbahnwagen angelaufen, so daß den Motorwagenführer kein Verschulden an dem Unfall treffe. Zur genauen Klarstellung der Sachlage ist es erwünscht, daß sich noch weitere Zeugen des Unfalls bei der Kriminalabteilung melden.

Selbstmordversuch und Mord. Am Dölitzer Wehr hörten gestern abend in der 11. Stunde Vorübergehende Hilferufe. Sie benachrichtigten die Polizei, in deren Gegenwart dann ein Mädchen aus der Pleiße gezogen wurde, das noch am Leben war. Das Mädchen hatte mit einem Bande ihr 8 Wochen altes Töchterchen fest an sich gebunden. Dieses war bereits tot, als man die Mutter aus dem Wasser zog. Ihrer Angabe nach hat die Mutter mit ihrem Kinde freiwillig in den Tod gehen wollen, weil sie von ihren Eltern verstoßen worden ist. Das Mädchen wurde sogleich ins Krankenhaus gebracht, während der Leichnam des Kindes nach dem Institut für gerichtliche Medizin gebracht wurde. Die näheren Einzelheiten über die Tat fehlen noch. Das Mädchen ist eine in der Kronprinzstraße wohnhaft gewesene Plätterin.

Selbstmordversuch. Gestern abend begoß in ihrer Wohnung in der Seeburgstraße eine Arbeitersehefrau sich und ihre Kleidungsstücke mit Spiritus und brannte diese dann an. Dem hinzukommenden Ehemann gelang es, die Flammen noch rechtzeitig zu ersticken und seine Ehefrau so vor dem sicheren Tode zu bewahren. Man schaffte die Frau, die starke Brandwunden an der Brust und an den Händen erlitten hatte, ins Krankenhaus. Eifersucht soll der Grund zu dem Selbstmordversuch gewesen sein.

Nepper. In Haft genommen wurden ein 22 Jahre alter Eisendreher von hier und ein 28jähriger Tischler aus Markowitz, die hier wiederholt als Ring- und Uhrkettennepper aufgetreten sind. Sie machten sich in der altbekannten Weise an unerfahrene Personen heran und schwindelten diesen ganz minderwertige Uhrketten und Ringe als echte Goldwaren auf. Wie sie selbst zugeben, ist ihnen ihr Betrugsmanöver in mehreren Fällen gelungen. Da noch keine Anzeigen erstattet worden sind, wollen sich die Geschädigten bei der Kriminalabteilung melden, wo die Photographien der Betrüger ausliegen.

Feuer. In einer Wohnung in der Bogislawstraße in Leipzig-Volkmarsdorf gerieten durch Gegenzug einige Wirtschaftsgegenstände an einer auf dem Tische stehenden brennenden Petroleumlampe in Brand. Die Feuerwehr erstickte das unbedeutende Feuer ohne große Mühe. — In der Hohmannstraße geriet heute nacht eine Grube, die mit Strohabfällen gefüllt war, in Brand. Die Feuerwehr beseitigte auch hier weitere Gefahr. — In einem Produktengeschäft der Friedrich-List-Straße entstand infolge unvorsichtigen Umgehens mit einem Licht ebenfalls ein unbedeutendes Feuer, das von der Wache bald unterdrückt wurde.

Straßenunfälle. Am Sonnabend vormittag ist eine in Taucha wohnhafte Arbeitersehefrau, die auf dem Fahrrade die Bayersche Straße entlang fuhr und ein Geschirr überholen wollte, von einem Fleischergeschirr angefahren und umgerissen worden. Sie erlitt außer verschiedenen Hautabschürfungen einen Bluterguß im linken Oberschenkel. — Am Sonntag nachmittag fuhr in der Pegauer Straße eine Friseursehefrau mit dem Fahrrade gegen einen Straßenbahnwagen der Linie M. Sie stürzte und zog sich verschiedene Quetschungen am Kopf und an Händen und Beinen, sowie einen Bruch des linken Handgelenks zu. Man brachte die Verunglückte nach ihrer Wohnung.

Gewerkschaftsbewegung.

Auch eine Jubiläumsfeier.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben:

Einen ungemein traurigen „Erfolg" haben deutsche Polizisten und Gendarmen an der badisch-schweizerischen Grenze „errungen": In dem Bestreben, die arbeitswilligen Färber zu „schützen", haben sie die Streikenden ungeheuer gereizt, so daß es hier und da zu Zusammenstößen gekommen ist. Bereits am Freitagabend sah es in den Grenzgebieten aus, als wäre der Belagerungszustand verhängt, obwohl die Streikenden sich jeder Provokation widersetzten. Einzig in der Stadt Basel, wo die Unternehmer durch Lügenmärchen schlimmster Art die Regierung scharf gemacht und die Polizisten gegen die Streikenden aufgestachelt hatten, erreichten die Provokateure ihren Zweck; dort wurden, weil es ihnen die deutschen Polizisten seit Wochen so vorgemacht, die Polizisten als Schutztruppe der Streikbrecher aufgeboten, die die Streikbrecher nach Hause zu begleiten hatte. Dadurch entstand, genau wie am 10. April 1906 in Breslau (Handabhackerassäre), der übliche Auflauf, höhnische Worte flogen hinüber und herüber, und das machte auch in Basel die Polizisten nervös: als sie Freitag wiederum ihre Lieblinge begleiteten, hieben sie gleich nach den ersten Rufen wie toll in die Menge ein, trieben die Fliehenden vor sich her, schlugen im Laufen auf Männer, Frauen und sogar Kinder ein und gebärdeten sich genau so, wie die Unternehmer es gewünscht.

Wie der Baseler Vorwärts feststellt, sind sogar Kinder, die hingefallen waren, von den verrückt gewordenen Polizisten mit Säbeln gehauen worden, sind mehreren Unbeteiligten, die ruhig dem aufreizenden Transport der Streikbrecher zuschauten, Schädel, Hände und Rücken zerschlagen worden! Die ganze Stadt ist erregt und wütend über den Einzug preußischer Manieren in der „freien", von einem sozialdemokratischen Präsidenten regierten Stadt.

Was aber tat die Baseler Regierung, als sie von diesen Schandtaten hörte? Sie gab dem Drängen der in Schwulitäten kommenden Färbereibesitzer nach, ließ die Polizei verstärken und bereitete noch in derselben Nacht das — Militäraufgebot vor!!! (Die „freie" Schweiz kann alles, nur keinen Streik vertragen . . .) Sie verfügte, daß sich sofort zwei Kompagnien des Bataillons 97 auf Pikett zu stellen, d. h. zum sofortigen Ausmarsch gegen die Streikenden (!) bereit zu stellen hätten! (Der sozialdemokratische und ein bürgerlicher Minister stimmten dagegen.) Und nun kommt das beste: Diese Mobilmachung der Milizen wirkte ansteckend oder ermunternd auf die deutschen Behörden und noch in derselben Nacht wurde auf deutscher Seite verfügt, daß sich Montag früh zwei Kompagnien Infanterie mit Maschinengewehren (!) nach Frieblingen zu begeben haben, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. Und kaum, daß dies auf elsässischer Seite bekannt geworden war, da mobilisierte man auch dort: **eine elsässische Schwadron Dragoner erhielt Befehl, sich für Montag früh ebenfalls bereit zu halten!** Heute also, am **„Jubeltage des deutschen Kaisers"**, rücken deutsche Soldaten gegen deutsche Arbeiter aus, um deutsche Fabrikanten, die sich hungernden Textilern gegenüber aufreizend benehmen, zu schützen! Da die Baseler Bevölkerung sich diese Provokation, wie der Baseler Vorwärts mitteilt, nie und nimmer gefallen lassen, sondern alle Mittel dagegen erschöpfen wird, so ist nicht ausgeschlossen, daß die blutigen Vorkommnisse vom Freitag am Montag in verschlimmertem Maße sich wiederholen werden. . . .

Leipzig und Umgebung.

Zur Aussperrung im Leipziger Dachdeckergewerbe.

In einer am 14. Juni abgehaltenen gemeinsamen Mitgliederversammlung der ausgesperrten Dachdecker wurde das letzte Antwortschreiben der Unternehmer entgegengenommen. Danach wollen sich die Meister zu weiteren Zugeständnissen nicht herbeilassen und drohen bei Nichtannahme die letzten Angebote zurückzuziehen. Die Versammlung lehnte in geheimer Abstimmung mit 118 gegen 7 Stimmen die Aufforderung der Unternehmer ab. Die Situation ist unverändert; die Ausgesperrten haben alle Ursache, die durch die Unternehmer heraufbeschworene Aussperrung einmütig abzuwehren. Denn jetzt sind alle Zweifel beseitigt, daß es den Unternehmern auf eine Kraftprobe ankommt. Ein großer Teil Kollegen hat und wird Leipzig verlassen, da augenscheinlich eine baldige Verständigung ausgeschlossen erscheint. Die Leitung.

•

Achtung, Bauarbeiter! An dem Neubau Emil Schellenberg in Dösen haben die Maurer und Hilfsarbeiter keinen Lohn erhalten. Die Bauarbeiter werden ersucht, an diesem Bau Arbeit nicht anzunehmen, da er gesperrt bleibt, bis der rückständige Lohn bezahlt ist.

Deutscher Bauarbeiterverband,
Zweigverein Leipzig.

Achtung, Stukkateure! An dem Neubau des Architekten Zweck Gohlis, Lindenthaler Straße, haben die Stukkateure bei dem Unternehmer Wehle keinen Lohn erhalten. Diese Arbeiten sind für organisierte Stukkateure und Rabitzputzer gesperrt, bis der rückständige Lohn bezahlt ist.

Deutscher Bauarbeiterverband,
Zweigverein Leipzig.

Deutsches Reich.

Der Papst gegen die christlichen Gewerkschaften.

In den Meldungen über einen bevorstehenden neuen Vorstoß der römischen Kurie gegen die christlichen Gewerkschaften wird aus führenden Kreisen der Kölner Richtung bekannt, daß diese schon länger Kenntnis hiervon hatten. Mehrere Abgesandte der Berliner Richtung waren während der letzten Krankheit des Papstes in Rom krampfhaft bemüht, einen weiteren Schlag gegen die christlichen Gewerkschaften herbeizuführen. In vatikanischen Kreisen wurden diese Bestrebungen angesichts der schweren Erkrankung des Papstes als pietätlose Aufdringlichkeit aufgefaßt, womit indessen nicht gesagt sein soll, daß die Berliner Richtung in Rom in Ungnade gefallen wäre oder daß die Ideen der Berliner Richtung an Sympathie verloren hätten. Die Berliner Treibereien haben jedoch die Wirkung gehabt, daß man nun in vatikanischen Kreisen zu der Erkenntnis gekommen ist, daß mit der letzten Enzyklika den christlichen Gewerkschaften nicht beizukommen und mit den konfessionellen Fesseln eine Unterdrückung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland nicht zu erreichen ist. Deshalb will man diese jetzt an ihrer empfindlichsten Stelle, der Streikfrage, treffen. Wie aus den an der Gewerkschaftsfrage interessierten christlichen Kreisen versichert wird, sieht man den zu erwartenden Schritten Roms „mit der größten Seelenruhe" (!?) entgegen.

•

Der Kampf gegen das Koalitionsrecht in Bayern.

Die bayrische Presse veröffentlicht nunmehr den Revers, der den zum bayrischen Eisenbahn- und Postdienst Neuzugehenden zur Unterschrift vorgelegt wird und die **Verzichtleistung des Koalitionsrechts** enthält. Nach dem Bayrischen Kurier lautet das Schriftstück:

Im staatlichen und dienstlichen Interesse muß von dem Personale der Verkehrsverwaltung der **unbedingte Verzicht auf gemeinsame Einstellung der Arbeit oder des Dienstes** gefordert werden. Dem Personal ist **strengstens untersagt, Vereinen anzugehören,** deren Verhalten nicht die genügende Sicherheit dafür bietet, daß sie von dem Mittel einer solchen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereiche der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden.

Ich bestätige, Kenntnis erhalten zu haben, daß zu diesen Vereinen **zurzeit die freien Gewerkschaften der Metall- und Transportarbeiter sowie der Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals** gehört.

. . . . Datum. Unterschrift.

Die Fränkische Tagespost bemerkt dazu: Die Verbände der Metallarbeiter und Transportarbeiter werden diesen Erlaß wie alle vorangegangenen Erklärungen gegen das Koalitionsrecht als dem Gesetz widerstreitend vollständig ignorieren; sie fußen auf der reichsgesetzlich garantierten Koalitionsfreiheit und handeln so, wie sie es im Interesse ihrer organisierten Kollegen im Staatsdienste für richtig erachten. Der Verband des Süddeutschen Post- und Eisenbahnpersonals hat eine Reihe von Erklärungen abgegeben, die selbst dem koalitionsfeindlichen Ministerium genügen könnten. Wenn trotzdem dieser traurige Revers den neueintretenden Arbeitern der Eisenbahnen vorgelegt wird, so geschieht dies nur deswegen, weil die Zentrumsparteimänner im Ministerium ihre Organisation, den Verband der Bayrischen Eisenbahner, auf diese Weise fördern wollen. Wir glauben nicht, daß diese Parteipolitik Erfolg haben wird. Ueber unsre Stellung zu den Erklärungen des Verbands des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals haben wir unsre Leser niemals im Zweifel gelassen. Nach seinen bisherigen Erklärungen hat er eine durchaus eigene Stellung eingenommen und sich nun vollkommen abseits gestellt von den modernen Gewerkschaftsorganisationen. Selbst wenn er sich vom Bischof Henle nach dem Grundsatz: Knecht muß Knecht bleiben, eine Erklärung verfassen ließe, so würde er doch keine Gnade finden vor den Hertling und Genossen, weil diese eben den Kampf für ihre Organisation, für den stets den Krebsgang gehenden Verband der Bayrischen Eisenbahner, führen.

Wenn wir diesen Revers nochmals zum Gegenstand unsrer Kritik machen, so geschieht das nicht des Süddeutschen Verbands wegen, sondern zur **Kennzeichnung der schroffen und unversöhnlichen Arbeiterfeindlichkeit der Hertling, Soden und Seidlein,** zum Beweis des **vollkommenen Arbeiterverrats der Zentrumspartei,** der unaufgeklärte Arbeiter noch immer nachlaufen. Wer gegen das Koalitionsrecht den Arm erhebt, der soll sich zu den Scharfmachern gesellen, dem soll jeder Arbeiter den Rücken kehren.

Arbeiter! werbt neue Volkszeitungsleser.

Leipziger Volkszeitung – Nr. 136

Feuilleton

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Montag, den 16. Juni 1913.

Arbeit.

[Nachdruck verboten.]

Die Nacht lag in drückender Schwüle über dem Lande. Es war zwei Uhr. Die Welt schlief tief. Nur Myriaden von Moskitos waren wach, erfüllten die Luft mit ihrem Gesumme, und der Wind auf seiner großen Reise aus dem Golf von Mexiko fuhr heiß übers Land, und wenn er im Norden verschwunden war, schüttelten sich die Menschen in den Schauern des kalten Fiebers. Die Riesenbäume der großen dunklen Wälder Missouris rauschten und raunten sich ihre Sorgen zu. So viele ihrer Brüder lagen schon da unten in langen Reihen weiß und tot, und ihre Aeste türmten sich in hohen Haufen. Die Axt hatte wieder ein großes Loch in den Wald gefressen. Unten lag ein neues Anwesen breit und behäbig. Seine Mauern leuchteten weiß aus der Dunkelheit, in den Glasurziegeln des Hausdachs spiegelten sich die Sterne.

Da regte sich etwas im Hause. Ein Lichtschein blinkte auf, huschte an den Fenstern vorüber, die Gazetüre an der Veranda knarrte, und ein Mann trat heraus, eine brennende Laterne in der Hand. Er war groß und kräftig mit breiten Schultern und glattem jugendlichen Gesicht. Mit schleppenden Schritten ging er die Stufen hinab. Seine Augen blinzelten unter einer ungeheuren Müdigkeit. Der Nachtwind fuhr in sein Haar und versuchte damit zu spielen, aber es war naß von Schweiß, klebte über der Stirn und den Augen und machte sein von der Sonne der Erntetage schwarzbraun gebranntes Gesicht finster und abstoßend. Am Fuß der Treppe blieb er stehen und starrte auf seine Hand am Geländer, sie zitterte wie die eines Greises.

„Wohin will das noch?" murmelte der Mann. „Mit meinen Kräften gehts zu Ende — und es sind immer noch zehn Tage!" Eine Minute stand er in tiefem Sinnen mit zusammengepreßten Lippen und starrte in die Nacht hinaus. Der Wind fuhr stöhnend durch den Wald, verdurstete Blätter wirbelten herab, ein Ast krachte hoch über ihm. Er schreckte auf und hastete nach dem Brunnen.

Er beugte sich über den Rand des Trogs. In dem dunklen Wasser schwamm ein Abglanz funkelnder Sterne. Während er ein par Hände voll Laub herausfischte, schüttelte er langsam den Kopf, als könne er etwas nicht fassen. Dann tauchte er hinein und wusch sich, warf sich das Wasser mit den hohlen Händen förmlich ins Gesicht, als wolle er den Feind, den Schlaf, ersäufen. Die Tropfen perlten an ihm herab und verdampften zischend auf dem heißen Deckel der Laterne. Er trocknete sich nicht ab und hastete nach der hintern Seite des Hofes. Ein Drahtzaun grenzte hier den Wald ab. Zwei Stangen in Lederschlingen bildeten die Türe. Er hob sie aus, lief in den Wald hinein und rief: „Oho horses! Oho, Kate, Jinny!" — „Kate Jinny, Jinny" rief das Echo. Immer rufend eilte er zwischen den schimmernden Stämmen der Gumbäume hin bis auf eine Lichtung, die Viehweide.

„Wo mögen die Tiere sein?" murmelte der Arbeiter im Selbstgespräch, hob die Laterne hoch und spähte in die Dunkelheit. „Ob sie das sind?" Eine dunkle Masse trat aus der Nacht. „Oho horses," rief er beruhigend. Ein par Kühe standen auf, und eine Herde schwarze Schweine fuhr grunzend hoch und flüchtete prasselnd in das Unterholz des Waldes. Enttäuscht setzte er sich in Trab, und rannte, immer um sich spähend, über die Lichtung und drüben wieder in den Wald hinein. Er fiel über die runzligen Stöcke des wilden Weins und riß sich an den Dornen die Hände blutig. Schallend klang sein monotones „Oho, Jinny, Kate!" in die schweigende Finsternis.

Da antwortete ein Schnauben und Stampfen zwischen den Stämmen. Am Rande einer sumpfigen Lache standen eine Gruppe Pferde und Maultiere. Er ging auf sie zu, da liefen sie langsam in den Wald. „Ihr habt keine Lust, ich auch nicht und muß doch!" sagte der Arbeiter, stellte seine Laterne auf den Boden, huschte leise davon, umging die Tiere und wartete hinter einem dicken Stamme. Als das erste Pferd vorüber wollte, faßte er es mit rauhem Griffe an der Mähne. Es bäumte auf, aber gegen diese sehnenstarrenden Arme gabs kein Widersetzen, er zwang es nieder und klopfte ihm beruhigend den Hals. „Oho Jinny, komm mein Pferd, sei brav." Dann stieg er auf, holte seine Laterne und ritt in den Hof zurück. Kate, das zum Gespanne gehörige Maultier folgte von selbst nach; ein Maultier hält sich immer zu Pferden.

Während die beiden tranken, kauerte der Arbeiter auf dem Troge und bemühte sich krampfhaft die Augen offen zu halten, die der Schlaf mit eisernem Finger schließen wollte. Er wühlte sich in den Haren und traurige quälende Gedanken gingen ihm durch den Kopf.

Vierzig Dollars für zwei Monate hielten ihn hier in der Hölle von Arbeit, Hunger und Hitze und hielten ihn sehr fest. Er lachte auf, und ein verzweifelter Zug glitt über sein Gesicht. Mit von der Malaria zerrüttetem Körper, hungrig und zerlumpt von langer Wanderschaft, war er hierhergekommen und hatte sich für zwei Monate als Erntearbeiter verpflichtet. Er mußte etwas verdienen, um nach Neuyork und dann heimgehen zu können. Aber die Arbeit war übermenschlich, in sechzehnstündiger Frohn dörrte die grausame Sonne jeden Tag seinen Körper aus. Und dann der ewige Hunger, drei Mahlzeiten am Tage, zwischen jeder acht Stunden harte Arbeit. In der Nacht fünf Stunden Schlaf, und die machten ihm die Moskitos streitig. Und doch mußte er aushalten; hörte er früher auf, so gabs kein Geld. Das stand im Kontrakt, der war auf sein verhungertes Gesicht und seine zerlumpte Kleidung zugeschnitten. Es waren immer noch zehn Tage, und er fühlte, daß er sie nicht aushalten würde, er konnte nicht mehr. Umsonst gearbeitet! In verzweifelter Wut schlug der einsame Mann hart auf den Trog und brütete vor sich hin. Lange saß er und vergaß die verrinnende Zeit.

Die Tiere hatten sich sattgetrunken, das Pferd kam zu ihm hingetrottet, stieß ihn zutraulich mit seinem nassen Maule ins Gesicht und rieb den Kopf an seiner Schulter. Erschrocken fuhr der Grübler hoch. „O du bists, Jinny, hast recht, wir müssen weitermachen, es hilft nichts, aushalten, es muß, es muß gehen! Come ou, Jinny!" Er führte das Pferd in den Stall, das Maultier trottete hinterdrein. Eilig schüttete er ihnen Maiskolben in die Krippe und putzte sie. Die verlorene Zeit mußte eingeholt werden, die emsig kauenden Tiere bekamen die Geschirre aufgelegt, das Lederzeug war hart und steif vor Schweiß und verbreitete einen scharfen Geruch im Stalle. Dann rannte der Arbeiter hinaus auf den Hof, packte die Deichsel eines großen flachen Wagens, wie sie ihn die westlichen Farmer zur Ernte brauchen, und versuchte ihn herumzulenken. Es ging nicht. Fluchend holte er die Laterne und leuchtete vor die Räder, das hintere saß zwischen zwei Baumstümpfen festgeklemmt. Keuchend, mit fast aus den Höhlen tretenden Augen hob er den schweren Wagen hoch. „Dazu gehören auch zwei", flüsterte er, griff sich plötzlich an den Kopf und hustete schwer und röchelnd. „Das sah doch bald aus —", er brach ab und starrte schweigend und erschrocken den Auswurf an, er war blutig rot. Dann richtete er sich straff auf. „Und trotzdem, es ist keine Wahl, aushalten oder —" Mit einem Bock und einem kurzen Stamm drückte er dann den Wagen hoch und schmierte die Axen.

Im Hause regte sich etwas. Aus dem Küchenfenster brach Lampenschimmer. Jemand rasselte im Herde und klapperte mit Geschirr. Der Arbeiter hörte es und arbeitete mit verdoppeltem Eifer, den Wagen fertig zu bekommen. Endlich war die letzte Mutter angeschraubt. Die Verandatüre knarrte, eine Frauenstimme rief „Fred, komm rein, Frühstück ist fertig." „All right!" schrie er, wusch sich hastig die Hände und rieb sie an den Hosen trocken, während er die Stufen hinaufsprang. Je früher er hineinkam, desto länger konnte er essen.

Die junge Frau stand am Herde. Fred grüßte kurz und setzte sich an den Tisch. Sein Frühstück stand schon bereit, zwei gebratene Eier, zwei kleine Schüsseln, eine mit Apfelmus, die andre mit Honig gefüllt, in der Mitte des Tisches eine irdene Pfanne mit frischgebackenen Bisquits, fast wie Pfannkuchen aussehend, das Brot der Farmer. Er langte sofort zu, aß schnell und ging. Der Farmer kam aus seiner Kammer, ein untersetzter Mann mit brünettem Gesicht, hart und unbeweglich wie aus Bronze gegossen. Seine kalten Augen ruhten einen Moment auf dem eingefallenen Gesicht des Arbeiters. Guten Morgen, Fred. „Noch müde, was?" „N Morgen" brummte Fred kurz. Er sah rasch auf, die beiden beobachteten ihn nicht, da langte er in die Pfanne und schob zwei Bisquits in die Tasche.

Das Ehepaar trat an den Tisch, der Farmer sprach laut das Vaterunser. Der Arbeiter ließ sich nicht im Essen stören, er räumte sorgfältig seinen Teller ab und kratzte die Schüsseln aus. „Willst du noch etwas?" fragte sein Arbeitgeber. Fred sah in den leeren Eiertiegel und schüttelte den Kopf. „Ist das Gespann fertig? Es ist schon spät!" „Ja, sehr spät, drei Uhr!" sagte Fred ironisch und stand auf. Dann hing er sich seine Jacke über, stülpte den Strohhut auf und ging hinaus. Er zerrte die Zugtiere aus dem Stalle und spannte sie an. Sie hatten ihren Mais noch nicht aufgefressen und waren wiederwillig, aber einige drohende Worte machten sie gefügig.

Aus dem offenen Küchenfenster klang ein Wortwechsel, er hörte die vorwurfsvolle Stimme der Frau und dann den Farmer sagen: „Ach was, ich muß auch arbeiten." „Ja arbeiten, arbeiten", sagte Fred draußen und stieg auf den Wagen. „Gett up!", der Wagen holperte über den Hof, der Farmer leuchtete mit der Laterne nebenher bis auf die Straße. Hier fielen die Tiere von selbst in Trab, der Wagen fuhr ratternd in die Nacht hinaus.

Der Wald trat schwarz und stumm zu beiden Seiten an den Weg heran. Nur die Hufschläge der Pferde, das Klirren der Ketten am Geschirr und das Rasseln der Räder unterbrach seine tiefe feierliche Ruhe. Ueber ihm zog sich ein schmales, flimmerndes Band hin, ein Streifchen Sternenhimmel, den die düsteren Wipfel frei ließen. Dann und wann einmal kam eine Lichtung, eine weiße Linie schwang sich darum, ein Zaun. Dahinter eine schlafende Farm. Hell klang ein hallendes Echo von ihren Wänden herüber. Sie huschten an dem eilenden Gefährt vorbei, versanken hinter ihm in der Dunkelheit und träumten weiter. Dann senkte sich die Straße, ein Flüßchen seicht und breit schoß rauschend und eilig dahin. Eine Brücke hatte es nicht benötigt, die Straße ging einfach hindurch. Maultier und Pferd tranken ein par Schlucke und stiegen dann tropfend am andern Ufer hinauf. „Gett up, gett up, horses!" rief der Kutscher und weiter gings in kurzem Galopp, daß die Geschirre auf ihren Rücken im Takte auf und nieder klopften; eine gute Stunde lang. Fred stand einmal auf, reckte sich die steifgewordenen Glieder und spähte nach Osten. Gott sei Dank, es lag noch kein heller Streifen im Osten, der Tag war noch so fern wie sein Ziel. Bald im Schritt, bald im Galopp gings die endlose Straße entlang.

Dann wurden die Sterne bleich, ein lichter Schleier zog über den Himmel. Von einem fernen Gehöft herüber klang das Muhen eines Stieres. Eine Lichtwelle flutete plötzlich am Horizonte empor, die Sonne war aufgegangen, schnell und unvermittelt, wie sie es im Süden tut. Fred hatte es heute gut getroffen. Vor ihm dehnte sich eine unübersehbare gelblichgraue Fläche, ein riesiges Getreidefeld. In endlosen Reihen standen die Garben und weit unten eine Masse, von der ein Glitzern im Schein der Morgensonne blinkte, die Dreschmaschine. Eben stieg eine kleine weiße Dampfwolke von ihr auf, ein Pfiff schrillte übers Feld. Fred blickte scharf übers Feld. Da weit rechts unten winkte ein Mann im hellroten Hemd mit der Gabel, seine Aufläder. Er lenkte ein und fuhr hinüber. Ein Wagen, in eine Staubwolke gehüllt, donnerte an ihm vorüber, das rote, lachende Gesicht seines Freundes Max Hallan rief ihm ein „Good morning, wie gehts?" zu. „Danke, schlecht", antwortete Fred lakonisch. Der Schotte nickte ermunternd, der Deutsche lenkte scharf zwischen zwei Garbenreihen hinein. Zwei schwarze Arbeiter traten an den Wagen. „All right, Sir?" Fred nickte und streifte die Hemdärmel hoch. Er stand sich nicht gut mit seinen Aufladern, als er das Laden noch nicht verstand, hatte es ein par mal Krach gegeben.

Die beiden stießen ihre kurzen Gabeln in die Garben, die ersten sechs Stück flogen herauf. Er griff sie an den Fäden, die die Mähmaschine schon um sie gebunden hatte, und legte sie reihenweise im Kreise herum. Das mußte schnell, sehr schnell geschehen, die beiden waren darin geübt, arbeiteten im Akkord. Fred schichtete rasch und sicher, in einigen Wochen lernt man schon etwas. Bei dieser Arbeit beherrscht ihn nur der eine Gedanke, keinen Vorrat zu bekommen. Jedesmal wenn die grauen Bündel über dem Wagenrand erschienen, mußte er sich eben aufrichten vom Legen des letzten Paares, sonst kam er nicht nach. Die Pferde standen geduldig wartend, wenn die Arbeiter ihr „Gett up" riefen, zogen sie den Wagen ein Stückchen weiter in die Reihen hinein. So gings eine Weile, bis er seine hundertzwanzig Garben hatte. Dann warfen ihm die Arbeiter die Zügel herauf, er setzte sich zurecht, wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und fuhr im Trabe mit seiner schwankenden Ladung übers Feld nach der Maschine.

Die sauste lärmend und prustend, in dicke Staub- und Rauchwolken gehüllt, inmitten einer Menge geschäftiger Menschen. Der letzte Wagen wurde eben leer, der Kutscher warf schweißtriefend die letzten Garben in die Transportrinne, die sie hinauftrug unter die zwei blitzenden Messer. Die hieben in der Längsrichtung des Strohs hinein, zerschnitten die Fäden, dann verschluckte sie das gierige Maul des Getriebes. Hinten wirbelte das kurz geschlagene Stroh durch Ventilatoren in ein Rohr getrieben, zu dessen sich langsam hin und her bewegender Oeffnung hinaus, eine graue leise rauschende Masse, die sich in einem halbmondförmigen Walle aufhäufte. Unten wurde Sack nach Sack über ein Rohr gezogen, mit schweren Körnern gefüllt zugebunden und auf bereitstehende Wagen geschleudert. Die fuhren sie in die gewaltigen Scheunen der großen Farm.

Nun rückte Fred an die Maschine. Ein kleiner dicker Mann, der Besitzer der Farm, reichte ihm eine Gabel herauf, und sofort schlugen die ersten Garben klatschend in die Rinne. Der Wind trieb ihm beißende Staubwolken ins Gesicht. In einigen Minuten war der große Wagen leer. Keuchend bückte er sich nach den Zügeln und fuhr davon immer im Trabe, nach seiner Ecke des Feldes.

So gings den ganzen Vormittag ohne Unterbrechung, von den Garben an die Maschine, von da wieder zurück. Die Sonne stieg höher und höher, warf ihre Flammenpfeile herab, daß der Schweiß vom Körper in kleinen Bächen herabrieselte, und der juckende Staub legte sich auf die Haut, bildete mit dem Schweiße eine graue dicke Schmiere, die ätzend in den Pickeln fraß, die die Stiche der Moskitos verursacht hatten. Dann fing der Hunger an zu wühlen und im Magen zu brennen. Er würgte die mitgenommenen trocknen Bisquits herunter, aber das hielt nicht lange an, der Vormittag war lang. Da rieb er Aehren zwischen den Händen und aß die Körner. Die andern waren besser dran, es waren meistens Farmersöhne, sie brachten etwas von zu Hause mit. Er bekam nichts. Sein Boß* hatte kaum selbst satt zu essen, er war ein Anfänger.

Dreizehn Farmer hatten die Maschine gemeinsam gekauft. Sie fuhr von einem zum andern, jeder der übrigen zwölf mußte einen Mann und ein Gespann stellen und beim andern mithelfen. Uebermorgen kam Colton, Freds Boß, dran, und der hatte noch am Scheunendach. Deswegen bekam sein Arbeiter auch keine Ablösung hier. Seufzend wischte sich Fred das glühende Gesicht ab, es gab nichts als aushalten, er mußte die vierzig Dollar haben. Die Sonne flammte oben in lodernder Weißglut, Menschen und Tiere schwitzten, die Rufe der Arbeiter, das Knarren der Wagen und das Stöhnen der Pferde vermischten sich mit dem Rasseln der Maschine zu einem brausenden Lied der Arbeit, das heraufstieg aus Staub und Hitze und die zitternde flimmernde Luft erfüllte.

(Schluß folgt.)

* Arbeitgeber, Alter.

Im Gebirgsreiche des Amazonas.

Nachdruck verboten.

2. Am Tunguragua.

Tunguragua ist der Name des Amazonenstroms im ersten Teil seines Oberlaufs, wie man ihn bisher vom Llauricochasee ab annahm. Aus diesem, einem schmalen, aber 4 Kilometer langen Becken, strömt er als ansehnlicher Bach oder besser schon Fluß mit kristallgrünem Wasser, in dem man die Stiele, Ranken und federartigen Zweige der zahlreichen Wasserpflanzen bis zum hellen Grunde erblicken kann. Nach einer kleinen Stromschnelle, wie sie in seinem späteren Laufe als „Pongos" in wahrer Großartigkeit, zugleich aber auch für den Schiffer großer Gefährlichkeit auftreten, durchströmt er bald die Joche einer altspanischen Brücke. Dann eilt er in einem engen Tal dahin und wird hier zuerst mit der Waldformation vertraut, wie sie ihm nachher vom Pongo de Manseriche ab ununterbrochen als die mächtige Hyläa (das Waldmeer) Brasiliens bis zur Mündung das schattige Geleit gibt, 4500 Kilometer weit.

Im schluchtartigen Tunguraguatal herrscht im Gegensatz zu den Punas drückende Hitze, da fast jeder kühlende Hauch durch die bis 3000 Meter hohe, mit Schnee gekrönte Gebirgseinfassung ferngehalten wird. In der feuchtschwülen Atmosphäre wuchert das Pflanzenleben schon fast wie nachher im Urwald. Aber der Kampf von Stamm gegen Stamm um Luft und Licht ist nicht weniger gewaltig. Sie steigen noch in größeren Zwischenräumen voneinander auf, jeder bestrebt, möglichst weit sich über die dumpfe Sphäre der Niederung zu erheben und alles Laubwerk nach oben drängend in hellere Breiten. Darum sind es von den Bäumen und baumartigen Gewächsen vornehmlich solche, die ihre Zweige gewissermaßen aus der obersten Spitze ausstrahlen, die Palmen, dazwischen und darunter Pisanggewächse, Heliconien und baumartige Farnkräuter. Kann man aber etwa von einem Felsenvorsprung aus dieses mehrstöckige Laubdach übersehen, so erblickt man außer den palmartigen Kronen hin und wieder noch solche mit weithin erkennbarem rötlichen Schimmer. Es sind die leicht im Winde bewegten Wipfel von Cinchona Condaminea, dem Chinabaum, dessen Rinde als fieberstillendes Mittel im Handel die bekannte Bedeutung hat. Aus dem wirklichen Dickicht strebt dieser schöne Laubbaum mit seinem aschgrauen, rissigen Stamm und den immergrünen, 5 Zoll langen Blättern nicht selten zu einer Höhe empor von über 60 Fuß. Hier allerdings steht er nur vereinzelt. Erst in den Gebieten nordöstlich der großen Wendung des Maranon von den Kordilleren weg, im Bezirk von Loxa bildet er die großen Wälder für die Ausfuhr seiner Produkte.

Den schattigen, feuchtschwülen Raum unter dem Laubgewölbe, das sich über das Tunguraguatal ausspannt, erfüllen in buntem Durcheinander die mannigfaltigsten Spezies von Pflanzen. Philodendronarten, darunter eine unsrer Zimmerpflanzen mit den frischgrünen Riesenhandblättern und dem unberechenbaren Wuchs der Zweige, die der Symmetrie beständig ein Schnippchen schlagen, die recken hier ihre Gliedmaßen in den wunderlichsten Richtungen, als wollten sie es den Lianen und Dornranken gleichtun, die sich rücksichtslos wie riesige Spinnfäden durch die Baum- und Strauchwelt flechten; wie Seile gespannt von Baum zu Baum, sich darumwindend und nicht selten sie erdrosselnd, und hier und da aus der Höhe stangenartige Ausläufer nach dem Boden sendend gleich zahllosen Schlangen, die vom Geäst regungslos herabhängen und auf Beute lauern. Auf modernden Stämmen wuchern die verschiedensten Bromelien, zu denen die Ananas und Aloe gehören, von den Aesten herab hängt Moosgewebe und die silbergrauen Bärte der Tillandsie. Aus diesem wuchernden Grau und Grün aber leuchten geradezu in Massenpracht die wunderlichsten Blütengebilde der Orchideen: die Stern- und Schmetterlingsform, die eines Vogelschnabels, der Krabbenspinne, eines Schuhs, einer Haube oder Tüte, Schild- und Lanzengestalt, die Glocken-, Kelch- und Kapselform, ja welches Figurengebilde gäbe es nicht, das nicht als Blüte oder deren Teil in dieser unerschöpflichen Pflanzenfamilie hier vorkäme! Wo nur ein Platz freiblieb, ist er von einem dieser epiphyten Gewächse eingenommen; auf den Baumzweigen, an der Rinde des Stamms und aus Astlöchern lacht ihr Farbenzauber. Hier scheinen die Schlingpflanzen geradezu zum Gerüst für diese festliche Walddekoration geschaffen zu sein; so blüht es von ihnen bis in ihre höchste Takelung. Weiter unten aber am Boden oder auch an den Stämmen sich rankend, wetteifern mit dieser Märchenbuntheit allerlei Aronsgewächse (Araceae). Sie suchen nicht in der Blüte ihren Schmuck, sondern manche in ihren Blättern, die z. B. bei einer Art eine rote Zeichnung in Seesternform tragen, umgeben von dunkelblauen, weißgestirnten Feldern; die meisten prunken mit einem großen farbigen Hüllblatt, das wie eine Blumenmanschette den Blütenstand umgibt und einen großen, leuchtend gefärbten Kolben daraus hervorblicken läßt. — Kein Wunder, wenn ein betäubender Duft die Waldschlucht unsres Stroms erfüllt, ein Duft aber nicht immer nur von Wohlgerüchen. Denn auch Pflanzen stehen da, die man nicht zu den lieblichen unter Floras Kindern rechnen kann, so der Baum Sterculia Chicha, dessen Früchte von der Größe eines starken Kokoskerns zwar gegessen werden, der aber gleichwohl mit seinem Blütenodeur den deutsch durchaus nicht wohlklingenden Gattungsnamen Sterculia alle Ehre macht.

Ueberhaupt zeigt das verwilderte Paradies am Tunguragua noch mancherlei, das den Glückseligkeitsgedanken nicht aufkommen läßt. Unter der üppigen Pflanzenfülle birgt sich die giftige Viper; auch katzenartige Raubtiere lagern im Gebüsch, und die Moskitos entsteigen auch hier den feuchten Brutplätzen am Ufer. Wo man beim Durchstreifen der Wildnis von diesen Plagen verschont bleibt, da allerdings schwelgt das Auge in Entzücken. Bunte Insekten, die größten Schmetterlinge, unter ihnen der wunderschön azurblaue, in zaubrischem Farbenspiel opalisierende Neoptolemus mit seinen Abarten. Kolibris, diese schwirrenden Edelsteine, überflimmern in sprühenden Linien das tropische Pflanzengemälde. Und wer hinter Kulissen von Schlingpflanzen, aus Lianengärten und den Schilfhecken des Zuckerrohrs hervorlugend eine einsame Indianerhütte erblickt, der könnte glauben, das deutsche Märchenreich mit seinen Waldidyllen und Zauberstätten habe sich hier in peruanische Formen gekleidet.

Adolf Obermüller.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kleines Feuilleton.

Der Begründer der belgischen Literatur.

(Zum Tode Camille Lemonniers.)

Als vor mehr als 40 Jahren Camille Lemonnier seine schriftstellerische Tätigkeit begann, da gab es noch keine belgische Literatur; Belgien war in seinem Schrifttum eine Vorstadt von Paris. Nun, da der Meister sein reiches Leben geendet, läßt er eine blühende nationale Dichtung zurück, die von seinem Werk die wichtigsten Impulse empfangen. Die Devise der Jung-Belgier: Seien wir wir selbst!, dieses feurige Bekennen zum eigenen Wesen und zur eigenen Scholle, es war die Parole und das Leitmotiv in der Lebensarbeit Lemonniers. Man hat ihn „den belgischen Zola" genannt und dabei nicht beachtet, wie ganz original und selbständig seine Kunst war, trotz ihrer Verwandtschaft und ihrer gelegentlichen Nachahmung des französischen Naturalismus. Die aus der Verbindung vlämischer und wallonischer Art entstandene belgische Nationalität, diese an Gegensätzen so reiche und doch so lebensvolle Mischung germanisch-romanischer Art, hat in dieses Dichters Schöpfungen einen unvergänglichen Spiegel ihrer Liebe und ihres Hasses erhalten; in dem Kampf der beiden Rassen, in dem abwechselnden Hervortreten beider Volksströmungen und in ihrer endlichen wundervollen Verschmelzung vollzieht sich Lemonniers über eine fabelhafte Fülle von Werken unübersehbar ausgedehnte Entwicklung.

In seinen schönen, noch kurz vor seinem Ende veröffentlichten Lebenserinnerungen legt der Dichter Rechenschaft ab über die Mächte der Abstammung, die in ihm lebendig wurden. „Meine Säfte, meine Triebe haben von dem gallisch-romanischen Herzen meiner Ahnen ihre Nahrung gesogen: auch ein Tropfen italienischen Bluts war durch meine Ahnin Zanina in meine Adern gelangt. Ich bin in wechselnden Abschnitten bald der Vläme, bald der Wallone meiner Ahnenschaft gewesen." Vlämisch ist die innige Gemütstiefe, die visionäre Naturversenkung, die Freude am Kleinleben, die gleich in den ersten Arbeiten des jungen Schriftstellers sich zeigt; wallonisch das revolutionäre Pathos, die wilde, manchmal bis ins Maßlose gehende überschäumende Sinnlichkeit. In den zwei Künstlern, denen dieser seine Kunstkenner nahe verwandt war, in Konstantin Meunier, dem ernsten Schilderer des tragischen Heldentums des Arbeiters, und in Félicien Rops, dem Schilderer des dämonischen Weibes, sind die gleichen Gegensätze germanischer und romanischer Welt- und Menschengestaltung verkörpert. Ueber diesen beiden aber ist es noch ein dritter Meister der bildenden Kunst, dessen Wesensart in Wort und Schrift Lemonnier hat wieder aufleben lassen, Rubens, der große Genius der niederländischen Kultur, dem Lemonnier gleicht in der gesunden urweltlichen Sinnenfreude, in der bacchantischen Lust des Genießens und in der mächtigen religiösen Rhetorik. Nur einer hatte vorher in Belgien diesen besten Mächten der Vergangenheit Ausdruck verliehen, Charles de Coster, der Sänger des heute auch bei uns so viel gelesenen Eulenspiegel, aber sein Lied war verhallt, sein Name ist erst durch die Späteren bekanntgemacht worden. Lemonnier erst brach der belgischen Literatur die Bahn: er war der Führer der Jungen, und es ist bezeichnend, daß, wie sein größter Genosse Verhaeren erzählt, der Zusammenschluß der Bewegung auf einem Bankett geschah, das man vor einem Vierteljahrhundert Lemonnier zu Ehren veranstaltete, weil ihn feindliche Einflüsse um einen wohlverdienten Preis gebracht hatten.

Erinnerungen der Kinderzeit, Vertiefung in die Märchenseligkeit des erwachenden Menschentums haben den später so rücksichtslosen Naturalisten zum Poeten werden lassen. Für seine beiden blonden Mädchen schrieb er jene entzückenden Kindergeschichten, bunte Märchen von guten Heiligen, Menschen und Tieren, von köstlichen Leckereien, wie sie in der Engelsküche des Märchens für artige Kleine gebacken werden. Echteste Schönheit lebt in diesen „goldumsponnenen Legenden, darin die echt vlämischen Symbole meiner Begierden und Sünden in Form von ehrsamen Männlein aus Kuchenteig und Marzipan für alle Zeiten verewigt waren". Wilder und leidenschaftlicher wird freilich die Stimmung, als zum Vlämischen das Wallonische tritt, als er seine ersten volkstümlichen Erzählungen, seine Geschichten in der ungefüg-derben Manier des Pieter Breughel, seine ersten Romane schreibt, in denen er „wirklich mit Holzschuhen in der heimischen Erde unsrer Bauern watet". Noch als Angestellter bei der Verwaltung schreibt er während der Dienststunden hinter einem Wall von Akten Werke von chaotischer Gier, durchströmt von den Gluten wilder Erotik, die nie das Licht der Oeffentlichkeit erblickt. Diese Sturm- und Drangzeit findet ihren Höhepunkt in den beiden Romanen, die ihm den ersten jungen Ruhm eintrugen, die das Lob Flauberts und Taines fanden: tu Le Mâle und Le Mort. Der kraftvolle Naturalismus Lemonniers zeigt sich hier in seiner vollen Blüte.

Le Mâle, die Geschichte der männlichen Bestie, des Wilddiebs, der im engsten Verein mit der großen Natur zum Raubtier wird, hat eben so enge Beziehungen zu Zolas Menschlicher Bestie wie der Bergwerksroman Happe-chair (der eiserne Moloch) zu Zolas Germinal. Aber über den stofflichen Aehnlichkeiten darf man das Andersartige und Gegensätzliche nicht übersehen. Schon in dem 1870 aus den Eindrücken einer Pilgerfahrt nach Sedan entstandenen Werk Das Beinhaus trat eine viel klarere und nüchternere Beobachtung, eine stärkere Charakterisierungskunst zutage, als sie Zolas stoffähnlichem Zusammenbruch eigen ist. Und auch in dem prachtvollen Hüttenroman, der Belgiens „schwarze Erde" mit einer ruhigen und gehaltenen Meisterschaft der Schilderung malt, steht der Künstler Lemonnier über Zola, wenn ihn auch der Franzose an Grellheit der Effekte und Wucht romantischer Symbolisierung übertrifft. Was dem Pariser fehlte, das hat in der Kunst des Belgiers tausendfältige Frucht getragen: die Bodenständigkeit, die inbrünstige Liebe zur heimischen Scholle. Lemonnier ist nicht müde geworden, immer wieder die Herrlichkeiten seines Vaterlands in Vergangenheit und Gegenwart, in Geschichte und Kunst zu schildern, sei es in wissenschaftlicher Darstellung, in den wundervoll geschriebenen Büchern Belgien und Belgisches Leben, sei es in seinen Romanen. Wohl hat er sich noch öfter in seinen vielen, vielen Büchern in Uebertreibungen und Maßlosigkeiten verloren, so in dem viel besprochenen Roman Der Mensch in der Liebe, der ihm einen Prozeß wegen Unsittlichkeit zuzog, auch in der deutschen Uebersetzung beschlagnahmt wurde und nur das eine Gute hatte, daß durch diesen Skandal die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Namen des Dichters, auch bei uns, gelenkt wurde. Doch im ganzen tritt in den späteren Werken Lemonniers eine Vertiefung und Beseelung der üppigen Stoffmassen ein, die er vorher nur mit den Sinnen geschaut hatte. Die erstaunliche Fruchtbarkeit seiner Phantasie, die ihn an die siebzig Werke schaffen ließ und die etwa durch folgende Stationen bezeichnet wird: 1899 das 50. Buch, 1906 das 60. Buch usw., führte zu keiner Erschlaffung seines Talents, sondern es war der beste Beweis für seine gewaltige Begabung, daß er immer stärker und freier, reiner und reifer wurde.

Diese Um- und Einkehr erblicke ich zunächst in den Werken, die sich von der Schilderung der Gegenwart in eine ferne Urzeit, in eine primitive Welt flüchteten. Das sind Bücher, wie Adam und Eva und das letzte köstlichste mit dem für Lemonnier so bezeichnenden Titel Am frischen Herzen des Waldes. In mystisch-phantastischen Prosadichtungen werden wir da entweder in die graueste Vorzeit oder in die primitivsten Anfänge der Kultur geführt, und all diese Utopien und Robinsonaden sind ein hohes Lied auf die ewige Reinheit und Schönheit der ursprünglichen Natur, sind der Sehnsucht entsprossen, sich rein zu baden von den wilden Trieben der Kultur, zu den Urquellen des Lebens hinabzusteigen. Mit reinerem Aug und klarerem Blick kehrt der Dichter von diesen Visionen einer paradiesischen Welt in die Wirklichkeit zurück, und so haben die Dichtungen, die er im zwanzigsten Jahrhundert geschaffen, zum Teil eine weiche, feine und zarte Stimmung, einen seelischen Duft, den er früher seinen Werken nicht zu geben wußte. Die gute Liebe, die den Titel eines seiner Romane bildet, siegt: die über der sinnlichen Leidenschaft stehende, geistige Sympathie. Man kann wohl sagen, daß es das germanische Element in Lemonniers Individualität ist, das hier triumphiert. Die Mächte des Religiösen und des Vaterländischen erfüllen in einer viel beseelteren Form als früher seine Schöpfungen. Die große Begabung, deren üppigschwellende Farbenpracht, deren fruchtbarer Reichtum der Bilder sich wie eine Naturkraft in dem Stil seiner Dichtungen auslebt, bietet uns zugleich das Schauspiel einer freien Entfaltung und höheren Entwicklung. Uns Deutschen steht freilich Verhaeren näher, weil bei ihm trotz der französischen Sprache das Romanische viel stärker zurücktritt. Aber daß eine Gesamtausgabe der Romane Lemonniers in deutscher Uebersetzung begonnen wurde, läßt hoffen, daß auch bei uns sich ein Publikum für seine echte und bereits historisch gewordene Kunst finden wird. Er war reiner Ethiker; seine Dramen sind mit Ausnahme einer verunglückten Maeterlinckiade nur Bearbeitungen seiner Prosawerke. Treffliches hat er als Kunstkritiker geleistet, und das Schaffen der großen Niederländer wie der großen modernen Naturalisten in Worten nachgedichtet. Sein bleibender Ruhm aber wird der sein, daß er die belgische Literatur begründete, daß er nicht dem Moloch Frankreich erlag, sondern Werte schuf, die in dem Schrifttum seines Landes für immer fortleben.

Dr. Paul Landau.

Wie die Opfer des Zarismus sterben.

Heute, am 16. Juni, sind es sechs Jahre, daß die zweite Duma dem Staatsstreich zum Opfer fiel. Am gleichen Tage wurden infolge einer von der Ochrana, der verbrecherischen Geheimpolizei des Zaren angezettelten „Verschwörung" die sämtlichen Mitglieder der sozialdemokratischen Dumafraktion verhaftet und dann nach einer schurkischen Gerichtsfarce der Kerkerhölle übergeben. Zwei der Verurteilten, den Genossen Dschaparidse und Dschugeli, brachte bereits der Tod die Erlösung von den Strapazen der Verbannung und den Entbehrungen in den zarischen Gefängnissen. Ueber das traurige Los der Abgeordneten, die noch in der Gefangenschaft schmachten, bringen die Zeitungen hier und da eine spärliche Mitteilung. Nachstehend geben wir eine Schilderung der letzten Stunden des Deputierten Dschaparidse, die seinerzeit in der russischen Parteipresse veröffentlicht wurde. Diese Schilderung, wie in Rußland Menschen, die in einem andern zivilisierten Land ein Stolz der Nation wären, sterben, bedarf keines Kommentars.

Der Genosse X. schrieb:

Ich begegnete ihm (Dschaparidse) in einem Arrestantenwagen auf dem Wege aus dem Moloarchangelsker Gefängnis nach Belgorod am 13. (26.) Dezember 1908, am Tage seines Todes. Ihm wurde gleichzeitig mit den Genossen Zereteli und Macharadse die fünfjährige Zwangsarbeit in eine 7½jährige Festungshaft verwandelt. Dschaparidse und Zereteli wurden nach Nikolajew geschickt, Macharadse nach Sewastopol.

In Arrestantenkleidung, aber mit abgenommenen Fesseln, saßen die Deputierten im Wagen, zusammen mit Kriminalverbrechern, von denen einer mir zuflüsterte: „Diese drei da sind aus der Duma".

Dschaparidse lag in eine Decke gewickelt. Zereteli saß neben ihm auf einem Sack, welcher mit „Staatseigentum" gefüllt war, und sie besprachen sich halblaut miteinander, während Macharadse sich mit den Kriminalverbrechern unterhielt.

Als Dschaparidse erfuhr, daß ich ein Politischer bin, erkundigte er sich: „Na, was ist bei euch im Freien los?" und fügte sogleich hinzu: „Ich fühle mich unwohl . . . Wahrscheinlich habe ich mich erkältet". Auf der Station Korrenaja Pustinj, wo der Zug sieben Minuten hält, erhob sich Dschaparidse von seiner Bank, ging zum Fenster und begann jemandem zuzuwinken. Auf dem Perron stand seine Frau. Ein 2—3jähriges Kind emporhebend, weist sie es auf den Vater hin, aber das Kind schaudert vor Kälte und zerrt an den aus der Mütze herausquellenden Haaren der Mutter und weint. Die Mutter beruhigt es, lächelt es an und winkt ihrem Mann zu; Dschaparidse ist tief ergriffen. Die Frau versucht etwas zu sagen, aber die Doppelrahmen sind dicht geschlossen, man sieht nur, wie sie mit der linken Hand gestikulierend die Lippen bewegt. Zereteli und Macharadse blieben dem Fenster fern und als nach Abfahrt des Zugs Dschaparidse sich legte, blieben alle bis Kursk stumm. Den Zentralbahnhof erreichten wir zwischen 7—8 Uhr abends. Als der convoierende Feldwebel die Wagentür öffnete und rief: „Steig aus", erhob sich auch Dschaparidse. Er warf den staatlichen, kurzen Schafpelz um die Schultern, setzte die graue Sträflingsmütze auf und hüllte sich in eine Decke. Nachdem er ungefähr eine Minute stillstand, sagte er: „Ich kann nicht mehr" und mit diesen Worten brach er zusammen. Zereteli und Macharadse griffen ihm unter die Arme und setzten ihn auf den Sack. Der convoierende Aufseher aber rief: „Vorwärts, haltet euch nicht auf". Die Deputierten hoben ihn auf und trugen ihn aus dem Wagen. Auf dem Jamski-Bahnhof wurden die Arrestanten auf einen Vorstadtzug umgeladen. Man ließ uns weder auf dem Bahnhof noch auf dem durch ein Dach vom Winde geschützten freien Platz des Ankunftsgleises. In unzureichender Arrestantenkleidung mit aufgelösten Ueberschuhen mußten wir unter freiem Himmel, an allen Gliedern zitternd, zu vier in einer Reihe stehend im Schnee bei 20 Grad Kälte über eine Stunde lang auf den aus Kursk ankommenden Zug warten (7 Werst). Nur Dschaparidse wurde gestattet sich zu setzen. In einer Entfernung von ungefähr 10 Saschen stand seine Frau mit ihrem Kind. Zu verschiedenen Malen wurde sie vor seinen Augen von den brutalen Gendarmen fortgejagt. Sie kehrte immer wieder zurück und blieb auf dem Reservegleis, an einen Frachtwagen sich lehnend, stehen.

Am Hauptbahnhof angekommen, wurde Dschaparidse mit den Arrestantensachen zugleich auf einem Bauernschlitten ins Gefängnis überführt, während wir, an den Händen gefesselt, zu Fuß gingen. Eine ungefähr 3 Werst lange Strecke mußten wir sogar laufen.

Der Genosse Macharadse fiel 3—4 mal zu Boden. Er wurde immer wieder aufgehoben, in die vordere Reihe gestellt und so mitgeschleppt. Den Gefängnishof erreichten wir alle in Schweiß gebadet. Wir mußten jetzt in der Erwartung des dejourierenden Gehilfen noch 15 Minuten lang im Hof ausharren. Als man uns in den Korridor des Interimsgefängnisses hineinließ, waren wir unsagbar froh. Dschaparidse wurde hineingetragen; er war bleich, die Lippen blau, die Augen brennend. Während der Ausrufung unterhielten sich die drei Deputierten miteinander. Als erster wurde Zereteli aufgerufen, als zweiter Macharadse. Nachdem man uns über Namen, Alter, Sachen und „wo bist du her und wohin wirst du geschickt" befragt hatte, wurde man zur Seite zu den „Angenommenen" gestellt. Als der Gehilfe höhnisch rief: „Dschaparidski oder wie du da heißt", erhob sich der Deputierte Dschaparidse, machte einige Schritte und brach zusammen. Die Genossen eilten zur Unterstützung des Kranken herbei, wurden aber von dem Aufseher mit den Worten: „Mischt euch doch nicht wieder zusammen, ihr seid doch schon „aufgenommen"," zurückgewiesen. Dschaparidse wurde, am ganzen Leibe zitternd, mit müden Augen, zu uns gebracht.

Die ganze Partie, ca. 45 Mann, wenn nicht mehr, wurden in einer Zelle von 12 Schritt Länge und 8 Schritt Breite untergebracht. Die Gefangenen nahmen den ganzen Raum auf und unter den Pritschen, auf dem Boden bis zur Parascha (ein großes Gefäß für alle Bedürfnisse) ein. Sich auszustrecken war unmöglich. Wir, die Politischen, hatten uns auf dem Boden eingerichtet. Ein Greis, ein Kriminalverbrecher, wollte dem Genossen Dschaparidse seinen Platz auf der Pritsche überlassen, letzterer lehnte aber ab. Nach einer halben Stunde benahm uns die Luft den Atem. Man versuchte das Klappfenster zu öffnen, es war aber zugefroren. Ein Kriminalverbrecher erkletterte das Fensterbrett, um das Eis abzuschlagen, aber der wachthabende Soldat im Hof richtete das Gewehr auf ihn. Der Arrestant sprang herab. . . .

Nach einer Stunde fing Dschaparidse zu ersticken an. Man begann an die Tür zu klopfen und forderte seine sofortige Ueberführung. Es war Mitternacht.

Der Gefängnischef Kalmikow kam. Er sah sich die Sache an und wies dem Deputierten eine andre Zelle zu.

. . . In derselben Nacht, um 4 Uhr, machte der Tod den Qualen Dschaparidses ein Ende. . . .

a. w.

Das städtische Schauspiel wartet nach den Ferien mit einem Spielplan auf, wie wir ihn uns besser kaum wünschen können. Faust, drei Dramen Hebbels (Agnes Bernauer, Gyges und sein Ring, Judith), dazu Hauptmanns Florian Geyer und Eulenbergs Belinde — was will man schließlich mehr? Oder will man das etwa nicht? Fast konnte mans meinen, wenn man den schlechten Besuch des Alten Theaters gestern und vorgestern sah. Aber dann ists wirklich das Leipziger Publikum, das durchfällt, nicht die Intendanz. Hebung des Schauspiels verlangen, über die städtische Theaterleitung jammern — und dann schmachvoll leere Häuser, wenn ein solcher Spielplan geboten wird — das reimt sich nicht zusammen. Wenn die Intendanz nach den Ferien mit einer solchen Aufführungsfolge wie jetzt hervortreten kann, so ist der Beweis geliefert — man mag über allerhand Mißgriffe der Theaterleitung im übrigen urteilen, wie man will — daß immerhin im ersten Jahre tüchtig gearbeitet und das Ziel im Auge behalten worden ist, allmählich einen Spielplan zu schaffen, der einer Großstadtbühne würdig ist. Hier ist es nun einfach Sache und Pflicht des Publikums, seinerseits zu zeigen, daß es solches Arbeiten will und es anerkennt. Bleibt es interesselos, bleibt es weg, dann wird nicht der Intendanz das Urteil gesprochen, sondern dem Publikum.

Das muß jetzt, wo das Schauspielensemble wieder mit frischen Kräften zu arbeiten beginnt, offen ausgesprochen werden. Woher sollen Intendanz und Schauspieler die Lust und Liebe zur Sache hernehmen, wenn sie so im Stich gelassen werden? Ein guter Spielplan und gute Aufführungen ohne verständnisvoll mitgehendes Publikum — das ist eine Unmöglichkeit. Gewöhnen sich die anspruchsvollen Mäkler nicht daran, dem städtischen Schauspiel ihr Interesse zu widmen, sobald die Intendanz damit Ernst macht, mit einem vortrefflichen, Hauptwerke alter und neuer Zeit zusammenfassenden Spielplan aufzuwarten — gewöhnen sie sich nicht daran, zu erscheinen, wenn Gäste kommen, die abgehende Vertreter erster Fächer ersetzen sollen — so sollen sie sich auch nicht wundern, wenn die Arbeitsfreude der Schauspielleitung und der Künstler erlahmt. Andauernde Interesselosigkeit des Publikums muß schließlich Interesselosigkeit auf der Bühne erzeugen.

Herrn Heinrich Götz vom Kölner Stadttheater, der als Nachfolger des Herrn Decarli in Frage kommt, machte am Sonnabend das skandalös schlecht besuchte Alte Theater sofort klar, gegen welche Interesselosigkeit er anzukämpfen haben würde, wenn er etwa engagiert werden sollte. Er wäre kaum der Mann dazu, unter solchen Verhältnissen durchzudringen. Er ist, nach seinem Florian zu urteilen, der Mann der biederen Routine, so wie es etwa Herr Brunow war. Er geht wohl ins Zeug, daß der Theaterraum widerhallt, aber es kann ihm passieren, daß bei all dem Schall und Hall nur ein Lautgetöse, nicht Worte aus seinem Worte zu kommen scheinen, und von den besonderen Schmerzen der an ihrer Umgebung und eignen Veranlagung sich wund ringenden Führernatur vermochte er kein eindringliches Bild zu vermitteln. Vielleicht findet er sich am Mittwoch, bei einem zweiten Gastspiel, besser zurecht, und es mag daher mit dem Urteil noch zurückgehalten werden; aber so viel ist schon jetzt sicher, daß er, was eigenpersönliche Durchdringung einer Rolle anlangt, seinem Konkurrenten Lothar Körner weit unterlegen ist.

gm.

•

Neues Theater. Dienstag, 7 Uhr: Der fliegende Holländer. Mittwoch, 7 Uhr: La Traviata. Donnerstag, 7 Uhr: Belinde. Freitag, 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Sonnabend, ½7 Uhr: Goethes Faust, I. Teil. Sonntag, 7 Uhr: Tannhäuser. Montag, 7 Uhr: Der Widerspenstigen Zähmung. — **Altes Theater.** Dienstag, 8 Uhr: Glaube und Heimat (9. volkstümliche Schauspielvorstellung). Mittwoch, 8 Uhr: Gyges und sein Ring. Donnerstag, 8 Uhr: Der Störenfried. Freitag, 8 Uhr: Judith (Judith: Adele Doré). Sonnabend, 8 Uhr: Aus der Art geschlagen (Gastspiel der Tegernseer). Sonntag, ½8 Uhr: Professor Bernhardi. — **Operetten-Theater.** Dienstag, 8 Uhr: Der Wunderdoktor (Gastspiel der Tegernseer). Mittwoch, 8 Uhr: Aus der Art geschlagen (Gastspiel der Tegernseer). Donnerstag, 8 Uhr: Almenrausch und Edelweiß (Gastspiel der Tegernseer). Freitag, 8 Uhr: Der Lehrer vom Seespitz (Gastspiel der Tegernseer). Sonnabend, Sonntag, Montag geschlossen.

Leipziger Schauspielhaus. Täglich: Die spanische Fliege.

Battenberg-Theater. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag: Tagebuch einer Verlorenen.

•

Ende Juli erscheint im Xenien-Verlag zu Leipzig eine Raabe-Biographie von Dr. Heinrich Spiero: Wilhelm Raabe und sein Werk. Da Spiera als einer der besten Raabekenner gilt, darf man seiner Arbeit mit lebhaftem Interesse entgegensehen.

Eingelaufene Schriften.

Xenienbücherei. Leipzig, Xenienverlag. Preis gebunden je 50 Pfg. — Nr. 13: Robert Hohlbaum, Simplicius Academicus. Novelle. — Nr. 14: Benno Rüttenauer, Von einem, der sich für den Ritter Blaubart hielt. Novelle. — Nr. 15: Adalbert Luntowski, Charlotte von Stein. — Nr. 16: Goethes Briefe an Chr. G. Schönkopf und seine Tochter Käthchen. — Nr. 17: Goethes Briefe an Adam Friedrich Oeser und seine Tochter Friederike. — Nr. 18: Goethes Leipziger Lieder. — Nr. 19: Dr. W. A. Thomas-San Galli, Beethovens Briefe an geliebte Frauen. — Nr. 20: Wilhelm Waiblinger, Der kranke Hölderlin. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Friedrich. — Nr. 21: Karl Dallago, Jesus von Nazareth. Betrachtungen eines Einsamen. — Nr. 22: Karl von Vincenti, Schönbrunn. — Nr. 23: Alfred de Musset, Ausgewählte Gedichte. In Uebertragungen herausgegeben von Artur Schmidt-Halensee. — Nr. 24: Henrik Steffens, Breslau 1813. — Nr. 25: Paul Burg, Lützower in der Leipziger Völkerschlacht. Ein Streifritt durch drei große deutsche Tage. — Nr. 26: Karl Koberstein, Der böse Baron (Heinrich von Kroligk). — Nr. 27: Dr. J. C. Groß, Die Franzosenzeit in Leipzig. Persönliche Erinnerungen an 1813. — Nr. 28: Joseph Bonaparte, Moina oder die Bäuerin vom Mont-Cenis. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Hertha Michel. — Nr. 29: Friedrich von Schiller, Der Venuswagen. Die Tugend in ihren Folgen betrachtet. — Nr. 30: Die fünf portugiesischen Briefe der Nonne Mariana Alcoforado. In ihrer Gesamtheit ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Georg Hecht.

Professor Dr. Ludwig Stein, Weltbürgertum, Nationalstaat und internationale Verständigung. Sonderabdruck aus Nord und Süd. Breslau, Verlag der Schlesischen Buchdruckerei von S. Schottländer A.-G. Preis 50 Pfg.

Inselbücherei. Leipzig, Inselverlag. Preis des kartonierten Bändchens 50 Pfg. — Nr. 43: Rainer Maria Rilke, Das Marien-Leben. — Nr. 44: Goethe über seinen Faust. — Nr. 45: Kaiser Friedrich III., Tagebuch von seiner Reise nach dem Morgenland 1869. — Nr. 46: Hans Sachs, Drei Fastnachtsspiele. — Nr. 47: Lieder der alten Edda. In der Uebertragung der Brüder Grimm. — Nr. 48: Björnstjerne Björnson, Arne. Uebertragen von Mathilde Mann. — Nr. 49: Johannes Schlaf, Frühling. — Nr. 50: Friedrich Hölderlin, Gedichte. — Nr. 51: Jean Paul, Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz. — Nr. 52: L. N. Tolstoi, Der Tod des Iwan Iljitsch. — Nr. 53: Oskar Wilde, Lehren und Sprüche. — Nr. 54: Johann Christian Günther, Leonorenlieder. — Nr. 55: Artur Schopenhauer, Ueber Schriftstellerei und Stil. — Nr. 56: Ein kurzweilig Lesen von Till Ulenspiegel. Mit 57 Holzschnitten. — Nr. 57: Prosper Mérimée, Carmen. Novelle.

Prof. Arno Schmieder, Leipzig heute und vor hundert Jahren in Wort und Bild. Zur Jahrhundertfeier der Völkerschlacht. Mit 71 Tafelbildern, darunter 3 mehrseitigen Uebersichten, und 19 Textabbildungen. Leipzig, Verlag von Wilhelm Schunke (Roßbergsche Buchhandlung). Preis gebunden 4 Mk.

Dr. H. Sandaya, Japanische Sprichwörter. Aus dem Japanischen übersetzt. Leipzig, Xenienverlag. Preis 1.50 Mk.

Max Schellhorn, Die Favoritin. Dichtung. Leipzig, Xenienverlag. Preis 2 Mk.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19130616/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG